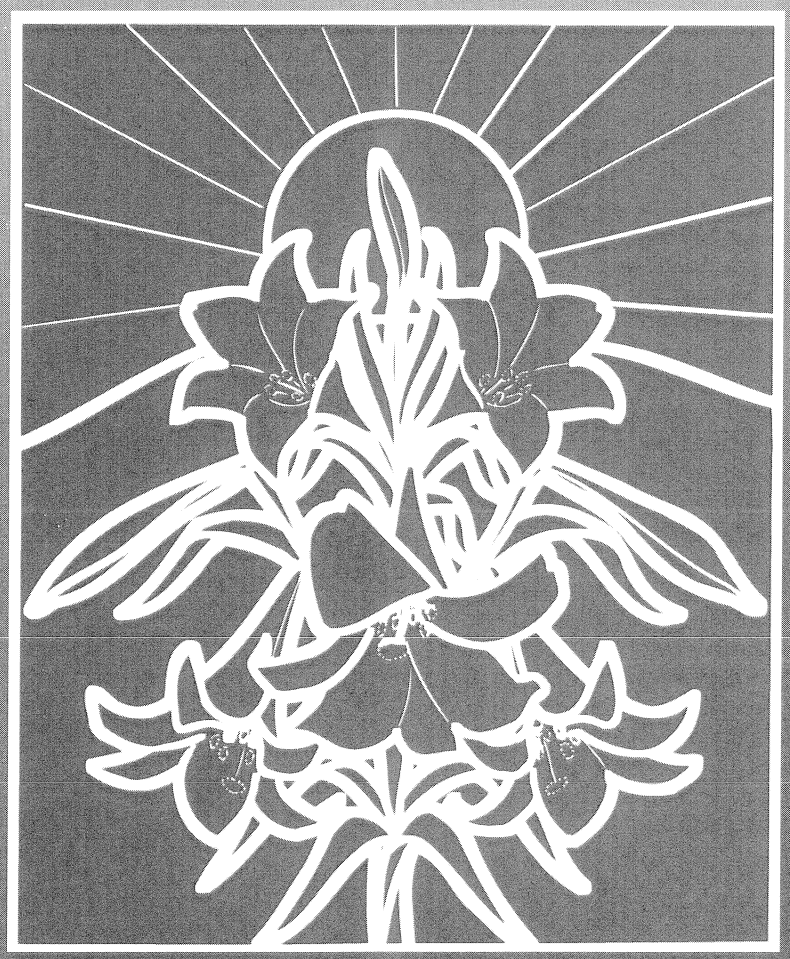
mennonitische
Rundschau

April 2001 · Nummer 4
Winnipeg, Kanada · 124. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1877



Heute lebt er.
Heute ist er da.
Heute sollst du
seine Kraft spüren.
Heute will er
deine Todeslinie durchbrechen.
(Johann Christoph Blumhardt)

Jesus und sein Verräter

Jesu Leiden begann mit einer Person, die zum engsten Zirkel unseres Herrn gehörte. Ein Mann, der drei Jahre mit Jesus unterwegs war, ihn durch und durch kannte - und trotzdem nicht auf Jesu Seite stand. Es ist schon tragisch, daß einer der engsten Mitarbeiter unseres Herrn zum Verräter wurde. *Und alsbald, da er noch redete, erschien Judas, einer der Zwölf, und mit ihm eine große Schar mit Schwertern und Stöcken, von den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und den Ältesten. Der Verräter aber hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den ergreifet und führet ihn vorsichtig ab! Und als er nun kam, trat er alsbald auf ihn zu und sprach: Rabbi, - und küßte ihn. Sie aber legten Hand an ihn und griffen Jesus.*

Judas Iskariot ging in die Geschichte ein, indem er Jesus Christus an seine Feinde verriet. Durch seinen "Judaskuß" sorgte er dafür, daß Jesus Christus von den Römern gefangengenommen werden konnte.

Wer war Judas Iskariot - und warum hat Jesus ihn, von dem er wußte, daß er ihn einst verraten würde, in den Jüngerkreis berufen? Gehen wir diesen Fragen nach und leiten daraus Prinzipien für unser Christsein ab.

Wir wollen drei Stationen in der Beziehung unseres Herrn zu Judas Iskariot betrachten:
* **Das Werben Christi um Judas**
* **Jesu liebevolle Überzeugungsarbeit, um Judas für eine Nachfolge Christi zu gewinnen**
* **Christus stellt Judas vor die Wahl, sich zu entscheiden: Auf welcher Seite stehst du?**

1. Das Werben Christi um Judas

Jesus beruft seine zwölf Jünger: *In dieser Zeit stieg Jesus auf einen Berg, um zu beten. Er betete die ganze Nacht. Als es hell wurde, rief er seine Jünger zu sich und wählte zwölf von ihnen aus, die er "Apostel" nannte. Es waren Simon, dem er den Namen Petrus gab, und Simons Bruder Andreas; dann Jakobus und Johannes, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Thomas und Jakobus, der Sohn des Alphäus; sowie Simon, der ehemalige Freiheitskämpfer, Judas, der Sohn von Jakobus, und Judas Ischarioth, der Jesus später verraten hat* (Lukas 6,12-16).

Nach dieser Rede wandten sich viele von Jesus ab und gingen nicht mehr mit ihm. Da fragte Jesus auch seine zwölf Jünger: "Wollt ihr auch weggehen und mich verlassen?" "Herr, zu wem sollen wir denn gehen?" antwortete Simon Petrus. "Nur deine Worte bringen ewiges Leben. Wir glauben und haben erkannt, daß du Christus, der Sohn Gottes, bist." Da sagte Jesus: "Ich selbst habe euch zwölf ausgewählt - und doch: Einer von euch ist ein Teufel!" Damit meinte er Judas, den Sohn von Simon Ischarioth, seinen eigenen Jünger. Und er war es tatsächlich, der Jesus später an die jüdischen Führer verriet (Johannes 6,66-71).

Diese beiden Bibeltexte sagen deutlich aus, daß Jesus Christus bewußt einen Mann in den Jüngerkreis berief, von dem er wußte, daß er sich einst zu Jesu Feinden halten würde, um ihn letztlich zu verraten.

Judas Iskariot war ein einfacher, unbekannter Jude. Er lebte in Palästina und führte ein unauffälliges Leben. Sicherlich prägte sein Leben die römische Unterdrückung, und sie wird in ihm, wie bei vielen Juden zu der Zeit, eine lebendige Messiaserwartung wachgerufen haben. Judas gehörte zu den vielen Menschen, die sich nach Frieden und Befreiung sehnten. Auch er sah in dem verheißenen Messias einen irdischen König, der den Thron Davids wieder aufrichten und das Land in das verheißene Friedensreich führen würde. In Jesus Christus sah er den Messias, und er war begeistert, daß nun die Zeit gekommen war, die römische Unterdrückung zu beenden. Wie Judas in Kontakt zum Messias kam, ist unbekannt.

Beeindruckend ist, daß Gott ihn auserwählte, um zum Jüngerkreis dazuzugehören. Eine ganze Nacht verbrachte Jesus im Gebet, um von seinem Vater Weisung zu erhalten, wen er zum Jünger berufen sollte. Jesus wußte, welche Entwicklung Judas in den kommenden drei Jahren durchlaufen würde - dennoch, ja, vielleicht gerade deswegen, beruft er ihn. Es gehört zu der wunderbarsten Botschaft dieser Welt, daß Gott jedem Menschen eine Chance geben möchte, in die Nachfolge Jesu Christi treten zu können.

Und so beruft Jesus seinen späteren Verräter und damit ist automatisch der Ruf in die Nachfolge verbunden: Judas, folge mir nach.

Was muß Judas innerlich gefühlt haben - welch eine Begeisterung muß ihn geprägt haben, zum engeren Kreis des Messias gehören zu dürfen und sogar noch mit der ehrenvollen Aufgabe der Finanzverwaltung betraut zu werden. Johannes 6,12 sagt, daß Judas den Geldbeutel trug. Gerne hat Judas Jesu Auftrag zur Nachfolge angenommen, sicherlich anders als die anderen Jünger, aber ich denke mit aufrichtigem Herzen.

Zwei Dinge sind hierbei beeindruckend:
* Zum einen ist es die Wahl Christi. In dem Wissen, daß Judas sich nicht bekehren wird, hat er ihm trotzdem seine ganze Liebe gegeben und um ihn geworben. Was muß es Jesus auch für Tränen gekostet haben, zu sehen, daß dieser Mann, für den er sich einsetzt, im Laufe der drei Jahre mehr und mehr sein Herz verhärtet hat?
* Und dann begeistert mich Judas. Er ist bereit, sich ganz in die Nachfolge Jesu zu begeben. Er ist dabei, mit Einsatz und Elan. Er blockt die Berufung nicht ab, sondern geht das Wagnis ein, es auszuprobieren, was an Jesus "dran" ist.

Und hier beobachte ich, daß sich in unseren Gemeinden viele Menschen ähnlich wie Judas verhalten: Sie sind begeistert von Jesus, vom Glauben

oder von der Gemeinde. Sie sind gerne in der Gemeinde und sehen im Glauben eine echte Chance zu einem Leben, das eine gute Ethik und Moral verspricht. Sie sehen in einer Nachfolge einen Anker, der ihnen in dieser so schwierigen Zeit Stabilität im Leben geben kann. Doch lassen sie sich von Christus gewinnen zur echten Nachfolge - oder bleiben sie fromme Mitläufer? Stellen sie sich dem Absolutheitsanspruch Christi, der sagt: *"Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich"*, oder lehnen sie ihn ab und gehören, wie Judas, irgendwann zu den Gegnern Christi?

Es gibt heute so viele Menschen in unseren Gemeinden, die begeistert sind von Jesus Christus, die sich wohl fühlen in der warmen geborgenen Atmosphäre der Gemeinde, aber sie haben leider nie wirklich eine Lebensentscheidung für Jesus Christus getroffen. Ihnen möge das Lebensbild des Judas nachdenklich stimmen und als Herausforderung dienen, persönlich eine Entscheidung zu stellen.

Judas, folge mir nach - die erste Etappe unseres Herrn in seiner Beziehung zu seinem Verräter. Hier schillert Gottes Liebe hell, der seinen Gegnern die Hand zum Friedensschluß reicht. Und noch mehr - viel Vorschußliebe investiert Gott, um die Entscheidung zur verbindlichen Nachfolge leicht zu machen. Wir sehen das in der 2. Etappe der Beziehung unseres Herrn zu Judas.

2. Jesu liebevolle Überzeugungsarbeit, um Judas für eine Nachfolge Christi zu gewinnen

Drei Jahre lang bildet Jesus seine zwölf Jünger aus und erklärt ihnen, was er unter "Nachfolge" versteht. Es geht Jesus nicht um ein irdisch, messianisches Reich oder um einen weltlichen Thron. Es geht ihm auch nicht darum, Gerechtigkeit und Frieden auf Erden aufzurichten.

Schon in seiner ersten Rede, der Bergpredigt wird sehr deutlich, was Nachfolge für Jesus bedeutet. Der Mensch ist herausgefordert, im Glauben sein ganzes Leben Gott anzuvertrauen. Es geht um Hingabe an Gott mit einer aufrichtigen gläubigen Herzenseinstellung. Aus dieser Hingabe heraus sollen dann Taten gelebter Liebe zum Nächsten folgen. Es geht um Gnade - und nicht mehr um Gesetzlichkeit.

Jesus grenzt sich von den frommen Mitläufern ab und erklärt ihnen, was Nachfolge wirklich bedeutet: *Es zog aber eine große Volksmenge mit ihm, und er wandte sich um und sprach zu ihnen: Wenn jemand zu mir kommt und liebt seinen Vater und die Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, dazu auch seine eigene Seele mehr als mich, der kann nicht mein Jünger sein. Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein"* (Lukas 14,25-27).

Jesus wußte genau, wie es im Inneren des Judas aussah. Er wußte genau, daß Judas nicht bereit war, in dieser Weise nachzufolgen:

* sich im Glauben allein auf Jesus zu verlassen
* sich in den Dienst Jesu zu stellen
* das eigene "Ich" zurückzunehmen und in den Dienst des Herrn zu stellen.

Judas hing an materiellen Werten und nicht am Messias. Besonders deutlich wird das in der Geschichte der Salbung von Bethanien: *Aber einer von seinen Jüngern, Judas Ischarioth, der ihn später verraten sollte, meinte entrüstet: "Das Öl ist ein Vermögen wert. Es wäre besser gewesen, man hätte es für dreihundert Silberstücke verkauft und das Geld den Armen gegeben." In Wirklichkeit ging es ihm aber nicht um die Armen, sondern um das Geld. Er verwaltete die gemeinsame Kasse und hatte schon oft etwas für sich selbst daraus genommen.*

Genaugenommen war Judas ein Dieb. Jesus wußte um seine Schwäche - und unternahm alles nur erdenkliche, um ihn für Gott zu gewinnen:

* Er bringt Judas eine große Portion Vorschußliebe - und Vertrauen - entgegen. Deutlich wird das, indem er ihm die Finanzverwaltung (er trug den Geldbeutel) des Jüngerkreises übertrug.
* Er wirbt um ihn in seiner göttlichen Liebe und bevollmächtigte auch ihn, als Jünger zu lehren und Wunder tun zu können (vergl. Matthäus 10,5-8 und Markus 6,30).
* Er gewährt ihnen drei Jahre lang Einblick in seine tiefsten persönlichen Gedanken und in sein "Privatleben" hinein.
* Er bewegt immer wieder durch Wunder und Zeichen seine göttliche Macht und wirbt damit, in seine Nachfolge einzutreten.

Judas erlebt Jesus im Alltag - wie beeindruckend das gewesen sein muß, Jesus im Alltagsstreß zu erleben und doch nie zu sehen, daß Jesus auch nur eine einzige Sünde begeht. Dieses Lebensvorbild ist so prägend, daß alle Jünger den Weg zum Glauben finden - nur einer nicht. JUDAS! Er ist nicht bereit, sein hartes Herz zu verändern - im Gegenteil. Je länger er mit Jesus zusammen ist, desto verstockter wird er.

Judas versteht die liebevolle Tat Gottes nicht, die er durch Jesus Christus an der Menschheit tun will. Aus Liebe zu uns gefallenen Sündern ist Jesus Christus, die zweite Person der Gottheit, der Jahwe des alten Testamentes, Mensch geworden. Und diese Liebe sucht den verlorenen Menschen und findet seine Krönung darin, daß Gott selbst die Strafe, die dem Sünder gilt, tragen will, indem er Jesus Christus für uns in den Tod gibt und ihm am dritten Tage wieder auferstehen lassen wird. All das wird Jesus seinen Jüngern immer wieder erzählt haben - doch Judas wollte diese Botschaft nicht annehmen.

Und so begann er sich an Jesus zu ärgern. Statt sein messianisches Reich aufzurichten, in dem Judas vielleicht Finanzminister wäre, geht es Jesus um ein Reich, das im Herzen des Menschen beginnt. Während Judas sich politisch sozial mit guten Werken engagieren will, geht es Jesus zuerst um geistliche Dinge - und all das kann Judas nicht nachvollziehen. Und so beginnt er sein Herz für Jesu Botschaft zu verschließen.

Und das erleben wir tragischer Weise leider auch heute immer wieder: Menschen, die über Jahre hinweg vieles über den Glauben hören, scheitern an dem Anspruch des Herrn, zuerst in der gläubigen Hingabe und Nachfolge zu leben. Diese Glaubensentscheidung wollen sie nicht treffen und verhärten ihr Herz. Irgendwann kehren sie Gott und dem Glauben dann den

Rücken! Keiner der Jünger merkt, welche Gedanken Judas beschäftigen. Er versteckt sein wahres Sein hinter einer Maske. Keiner durchblickt das - aber Jesus kennt ihn durch und durch.

Bedenken wir: Jesus können wir nichts vormachen. Er kennt unsere Masken und hat Einblick in unser wahres Sein hinein. Menschen können wir täuschen - Gott nicht! Judas führte so ein Leben, von den anderen Jüngern bis zum Schluß nicht bemerkt, daß er vom Herzen her ungläubig blieb.

So wie Jesus den Judas genau kannte, kennt er uns. Jesus kennt unser Herz bis in die tiefsten Tiefen hinein und möchte uns positiv verändern. Er liebt uns durch und durch, so wie er seinen Verräter bis zum Schluß liebte. Und Jesus wirbt um uns und bittet uns: Vertraue mir und folge mir nach! Jesus wollte das Leben des Judas unendlich reich machen und ihm ein gesegnetes, sinnerfülltes Erdenleben schenken, und darüber hinaus ein unwahrscheinlich schönes ewiges Leben!

Der Preis dafür ist jedoch sehr hoch. Es kostete Jesus sein Leben, als er für uns Menschen starb. Und es muß unser Leben kosten, das wir Christus im Glauben anvertrauen. Er erfordert eine Entscheidung des Menschen - und die fordert Jesus von Judas in der 3. und letzten Etappe seiner Beziehung zu Judas.

3. Christus stellt Judas vor die Wahl, sich zu entscheiden: Judas, auf welcher Seite stehst du?

Traurig wiederholte Jesus, nachdem er das gesagt hatte: "Ja, es ist wahr: Einer von euch wird mich verraten!" Die Jünger sahen sich bestürzt an und bemühten sich erschrocken, herauszufinden, wen er meinte. Neben ihm am Tisch saß der Jünger, den Jesus liebte. Dem gab Petrus einen Wink: "Frage du ihn, wen er meint!" Da beugte er sich zu Jesus hinüber und fragte leise: "Herr, wer von uns ist es?" Jesus antwortete ihm: "Es ist der, dem ich das Brot geben werde, das ich jetzt in die Schüssel eintauche." Und nachdem er das Brot eingetaucht hatte, gab er es Judas, dem Sohn des Simon Ischarioth. Von diesem Augenblick an hatte Satan den Judas ganz in seiner Gewalt. "Beeile dich, Judas! Erledige bald, was du tun willst!" forderte Jesus ihn nun auf. Keiner von den anderen am Tisch verstand, was Jesus mit diesen Worten meinte. Manche dachten, daß Jesus den Judas, der ja das Geld verwaltete, hinausgeschickt hätte, um das Nötige für das Fest einzukaufen oder den Armen etwas zu geben. Judas nahm das Brot. Und es war Nacht (Johannes 13,21-30).

Auf dem letzten gemeinsamen Mahl treibt Jesus den Judas in die Enge, eine Entscheidung zu treffen, für - oder gegen Jesus Christus. Judas trifft seine Entscheidung und stellt sich gegen Jesus. Aus anfänglicher Begeisterung wurde in den drei Jahren mit Jesus Ablehnung und Haß, der zu Mordgedanken reifte. Jesus kannte seine innere Einstellung genau.

Mit der Annahme des Brotes, das Jesus ihm beim Abendmahl reicht, hat Judas sich für den Verrat und somit für Satan und gegen Jesus entschieden. Er verläßt den Raum, um seine Mordpläne Realität werden zu lassen. Es wurde Nacht im Herzen des Judas. Ein Mensch hat sich entschieden und bezahlt dafür einen sehr hohen Preis. Drei Jahre lang hat Jesus in aller Liebe um Judas geworben. Doch nun ist es finster geworden im Herzen von Judas.

Das Lebensbild von Judas muß uns eine deutliche Mahnung sein: Es gibt ein "zu spät"! Judas hat sich entschieden - und er bezahlt dafür einen hohen Preis: Ewige Verlorenheit. Drei Jahre lang hat Jesus mit seiner ganzen Liebe um ihn geworben, ohne daß Judas klare Stellung bezogen hat.

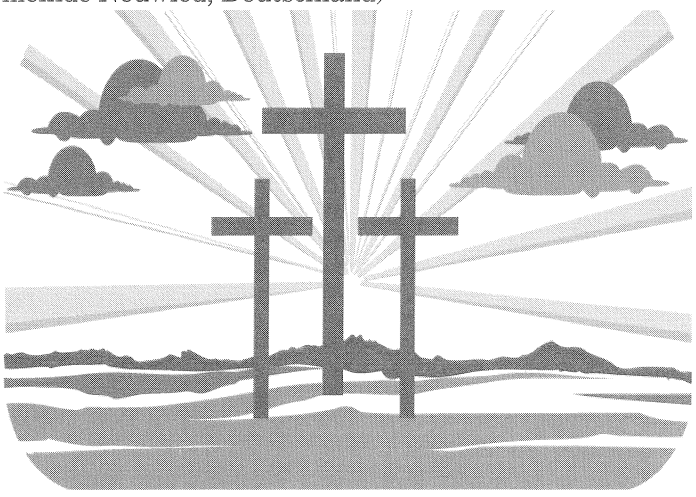
Judas hat sich für den Weg ohne Jesus entschieden. Damit bleibt er im Besitz Satans und wird darüber hinaus nun zu dessen Gehilfen. Er verrät Jesus. Nach dieser Tat erkannte Judas sein Unrecht. Diese aufrichtige Reue aber nützt nichts mehr. Es ist zu spät. Judas hat sein ewiges Heil für alle Ewigkeit nicht erreicht, weil er Jesus Christus abgelehnt hat. Satan hat ihm alles genommen. Am Ende bleibt der Selbstmord.

Dieses Lebensbild ist dramatisch und fordert uns heraus, Stellung zu beziehen. Jeder von uns ist gefordert, dem Angebot Jesu zu einem neuen Leben und der damit verbundenen Nachfolge eine Antwort zu geben. Das Kreuz Jesu Christi mahnt uns, dem Erlösungsangebot Gottes nicht leichtfertig gegenüberzutreten. Es mahnt uns, es nicht dem Verräter gleichzutun und Jesus zu verlassen. Es ist Gottes Liebesbeweis an uns Menschen. Er hat Jesus für uns in den Tod gegeben, damit wir leben können. Wollen wir nicht unser Leben Jesus Christus im Glauben anvertrauen und ihm, unseren Erlöser, nachfolgen?

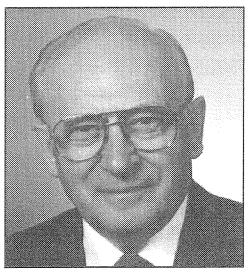
Lernen wir von Judas und treffen heute tragfähige und richtige Entscheidungen und schauen wir auf Jesus, der mit seiner ganzen Liebe um jeden von uns wirbt, damit unser Leben gelingen kann und in der Ewigkeit beim Vater endet.

Dafür hat er das Kreuz von Golgatha auf sich genommen, damit wir leben können!

(*Jörg Hartung,* Pastor der Mennonitischen Brüdergemeinde Neuwied, Deutschland)



Fragekasten



Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25 - 3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Joseph von Arimathia war ein Mitglied des Sanhedrins, welcher Jesus zum Tode verurteilt hatte. Wie erklären wir uns sein Bemühen, Jesus in ehrenvoller Weise zu begraben?***

Antwort: Wenn wir die Berichte der vier Evangelien über die Grablegung Jesu vergleichen, bekommen wir ein mehr allseitiges Bild von diesem "angesehenen Ratsherr" (Markus 15,43). Das Wort "Ratsherr" wurde im Griechischen für Mitglieder des jüdischen Sanhedrins gebraucht. Wie auch die meisten Mitglieder des Sanhedrins, war Joseph ein reicher Mann (Matthäus 17,57). Auch wird er als "guter, frommer Mann" bezeichnet (Lukas 23,50).

All dieses könnte sonst auch von andern frommen Ratsherrn gesagt werden, aber die Evangelien geben uns noch mehr wichtige Informationen über diesen Mann. Einmal wird berichtet, daß er nicht in den Rat und Handel des Sanhedrins, der unsern Herrn zum Tode verurteilte, gewilligt hatte (Lukas 23,51). Auch heißt es, daß er ein Mann war, der auf das Reich Gottes wartete (Markus 15,43). Jedenfalls fühlte er sich von den Lehren Jesu über das Einbrechen des Reiches Gottes, der Herrschaft Gottes, angezogen. Das allein würde ihn noch nicht zu einem Nachfolger Jesu machen, aber Matthäus berichtet ganz unzweideutig, daß er ein Jünger Jesu war (Matthäus 27,57). Leider, so erklärt Johannes, war er ein heimlicher Jünger, und zwar "aus Furcht vor den Juden" (Johannes 19,38). Doch der Tod Jesu muß ihn tief betroffen haben, so daß er sich durch seine mutige Handlung zu Christus bekannte.

Joseph bittet Pilatus um Erlaubnis, den Leichnam Jesu vom Kreuz zu nehmen (selbstverständlich mit der Absicht, ihn in würdevoller Weise zu begraben). Durch diese Bitte setzte er sich bei den Römern, wie auch bei seinen Kollegen im Sanhedrin, in große Gefahr. Dadurch, daß Joseph mit Jesus sympathisierte, hätte Pilatus ihn leicht als Römerfeind verdächtigen können, denn Jesus war als ein rivaler König getötet worden, als Revolutionär.

Obendrein hatten die Römer die grausame Sitte, gekreuzigte Menschen am Holz hängen zu lassen. Oft kamen dann die Aasvögel und ernährten sich am Fleisch des Hingerichteten. Der römische Geschichtsschreiber Tazitus weiß von einem Soldaten zu erzählen, der sich vor schwerer Strafe fürchtete, weil er den Leichnam eines Gekreuzigten hatte begraben lassen (Annalen 6.29). Jesus war wegen Hochverrat von Pilatus getötet worden, als "König der Juden". Man kann sich also vorstellen, daß Pilatus recht ungern den Leichnam Jesu an einen Nachfolger Jesu abgeben würde. Daher bewundern wir den Mut des Joseph. Und im Sanhedrin würde sich Joseph durch diese Bitte auch keine Freunde erwerben. Aber er trug jetzt öffentlich zur Schau, was er bis dahin im geheimen geglaubt hatte.

Es war schon jüdische Sitte, den Leichnam eines Erhängten noch vor Sonnenuntergang zu begraben. Diese Sitte wurde durch 5. Mose 21,22-23 unterstützt. Trotzdem die Todesstrafe in Israel nicht durch Kreuzigung ausgeführt wurde (in der Regel durch Steinigung), so wurde der Leichnam eines Schwerverbrechers aufgehängt, um zu zeigen, daß er von Gott verflucht war.

Dadurch, daß Joseph den Leichnam Jesu vom Kreuze nahm und ihn begrub, verunreinigte er sich (jedenfalls werden ihm andere bei diesem Begräbnis geholfen haben). Jedoch, laut 5. Mose 21,13, würde das ganze Land verunreinigt werden, wenn ein zum Tode Verurteilter über Nacht am Holz hängenblieb.

Jesus war um die 9. Stunde (d.h. 3 Uhr nachmittags) gestorben. Zwischen dieser Stunde und dem Abend bekam Joseph die Erlaubnis, den Leichnam Jesu vom Kreuz zu nehmen. Nikodemus, der einst in der Nacht zu Jesus kam, brachte Myrrhe und Aloe, um den Leichnam einzubalsamieren. Sie banden den Leichnam dann in leinende Tücher mit den Spezereien und legten ihn in ein neues Grab, in dem noch niemand gelegen hatte. Das war eine besondere Ehre. (Wir erinnern uns an den Esel "auf dem noch niemand geritten hatte" - auch eine große Ehre.) Es war dieses Josephs eigenes Grab (Matthäus 27,60), welches er in einen Felsen hatte hauen lassen. Dann wälzten sie einen großen Stein vor die Tür des Grabes.

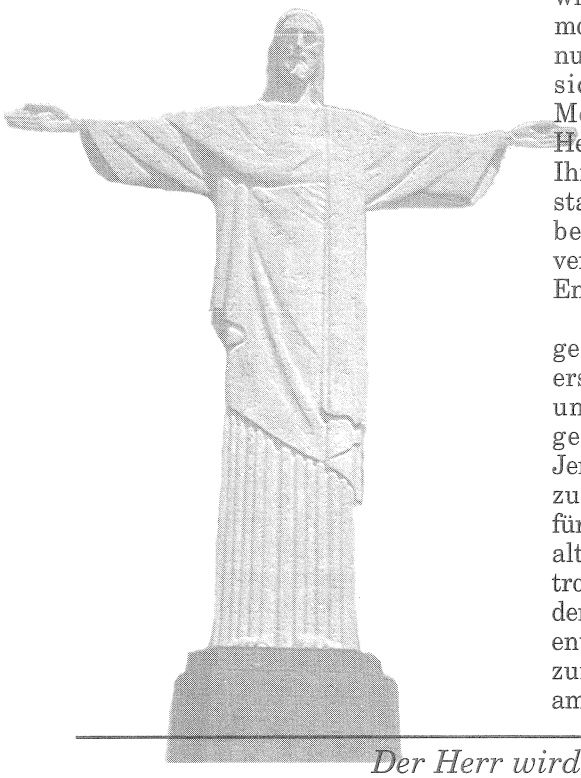
Zu den Grundwahrheiten des Evangeliums gehören folgende Tatsachen: "daß Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift; und daß er begraben ist; und daß er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift" (1. Korinther 15,3-4). Das stellvertretende Sterben und die siegreiche Auferstehung Jesu, sagt Paulus, waren "nach der Schrift". Von dem Begrabenwerden Jesu sagt er das nicht. Jedoch werden wir unwillkürlich an Jesaja 53,9 erinnert: "*Man gab ihm bei Gottlosen sein Grab und bei Reichen, da er gestorben war.*"

Außerhalb der Evangelien hören wir weiter nichts von Joseph von Arimathia. Ein Grund dafür mag sein, daß später allerhand christliche Legenden über Joseph verbreitet wurden. Solche Legenden haben keinen geschichtlichen Grund. Wir dürfen uns mit dem Zeugnis unserer Evangelien begnügen. Gott sei Dank, Jesus blieb nicht im Grabe, und weil er lebt, haben auch wir die Hoffnung, einst mit ihm in der Herrlichkeit zu leben. (*David Ewert*)

Christus, der Grund unserer Hoffnung

In diesem Monat feiern wir das erste Osterfest dieses Jahrtausends. Auch die Welt um uns herum feiert auf ihre Weise, mit Karten, Osterhasen, Ostereier, Schokolade und mehr. Anstatt sich über die Auferstehung eines Erlösers zu freuen, der starb, damit wir leben können, konzentrieren sich die meisten auf das neue Leben in der Natur, den Frühling usw. Wir jedoch, die wir Erlösung erfahren haben, die wir mit dem kostbaren Blut Jesu erkauft worden sind, können besonders zu Ostern nicht anders, als Ihn anbeten und preisen, weil wir wiederum neu erkennen, daß Er uns liebte, als wir noch in Sünden lagen und daß Er versprochen hat, uns weiterhin zu begegnen und uns mit einer unendlichen Liebe zu begleiten.

Wir brauchen uns auch nicht vor dem neuen Jahrtausend zu fürchten - obwohl es tausend Gründe dafür geben könnte - weil unser und das Los der ganzen Welt nicht in der Hand von Menschen liegt, sondern in den fähigen, starken Händen Gottes. Es hat immer wieder Menschen gegeben, die sich an die Stelle Gottes gesetzt haben und meinten, sie hätten die Macht dazu. Als Christen wissen wir jedoch, daß alle Macht in der Hand Gottes liegt, der sich - im Unterschied zu vielen Machthabern dieser Welt - vor ungefähr 2000 Jahren an die Stelle der Menschen gesetzt hat. Das ist ja, was wir zu Ostern feiern: die Menschwerdung Gottes. Gott wurde ein Mensch von Fleisch und Blut, der nun willig war, Sein Blut zu vergießen, um uns Menschen die Erlösung zu ermöglichen.



Die meisten, die sich als Erlöser der Menschheit angepriesen haben, haben auch Blut vergossen, aber nicht ihr eigenes, sondern immer das der anderen. Der Erlösungsversuch der Kommunisten zum Beispiel führte zum Tod von mehr als hundert Millionen Menschen. Viele der "Großen" der Menschheitsgeschichte verursachten den blutigen Untergang von Unzähligen. Von Jesus heißt es jedoch, daß Er der Geschlachtete ist. Er selber war das Opfer, das abgewiesen, geschlagen, verhöhnt und letztlich gekreuzigt wurde. Aber gerade deshalb ist er *"würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob"* (Offenbarung 4,11).

Und wenn Ostern vorbei ist und der Alltag uns wieder hat, dann haben wir trotzdem Hoffnung für heute und morgen, weil die Osterfreude sich nicht nur auf Ostern beschränkt. Nichts hat sich geändert, denn "Ostern-Menschen", die Jesus Christus als Herrn und Heiland anerkennen und Ihm folgen, wissen, daß Jesus auferstanden ist und lebt und uns täglich begegnen will. Er hat uns ja versprochen, bei uns zu sein, bis an das Ende der Welt.

Einige der Jünger erfuhren gerade das. Nachdem sie Jesus am ersten Ostersonntag begegnet waren und Er ihnen sogar einen Auftrag gegeben hatte, gingen sie von Jerusalem zurück nach Galiläa, zurück zu ihrer gewohnten Umgebung und, für jedenfalls drei von ihnen, zu ihrer alten Beschäftigung, Fischen. Als sie trotz guter äußerer Bedingungen und der richtigen Uhrzeit nichts fingen und enttäuscht und frustriert am Morgen zurückkamen, wartete Jesus auf sie am Ufer. Er wollte ihnen in ihrer ganz alltäglichen Beschäftigung begegnen, sie aber erkannten ihn nicht sofort. Trotzdem warfen sie im Gehorsam ihre Netze auf Seine Worte hin noch einmal aus und wurden reichlich beschenkt. Erst dann erkannten sie ihren Herrn und erfuhren erneut: Jesus lebt und begegnet uns. Sie lernten auch, daß sie - egal wie gut und erfahren - ohne Jesus nichts tun konnten. Zusätzlich merkten sie, wie gerne Jesus bereit war, ihnen zu helfen, ihr Leben zu gestalten.

Jesus offenbart sich uns nicht nur, wenn wir Ostern feiern. Er begegnet uns auch in unserem normalen Alltag. Er ist da, wenn wir versagt haben, wenn etwas schief gegangen ist, wenn wir von anderen enttäuscht wurden. Er will uns begegnen, auch wenn wir Ihn manchmal nicht sehen oder spüren und fragen: "Wo ist Jesus denn jetzt?" "Ich fühle mich so alleine und verlassen", meinen wir zu anderen Zeiten. Und manchmal sind wir entmutigt, wenn wir sehen, wie das Böse in dieser Welt Überhand nimmt. Doch auch dann wissen "Ostern-Menschen", daß der Sieg auch darüber schon gewonnen ist. Jemand sagte folgendes: "Ostern ist die Anzeige eines schon gewonnenen Sieges. Der Krieg ist zu Ende, auch wenn da und dort noch Truppenteile schießen. Das Spiel ist gewonnen, auch wenn der Spieler noch einige Züge weiterspielen kann. Die Uhr ist abgelaufen, auch wenn das Pendel noch ein paarmal hin- und herschwingt."

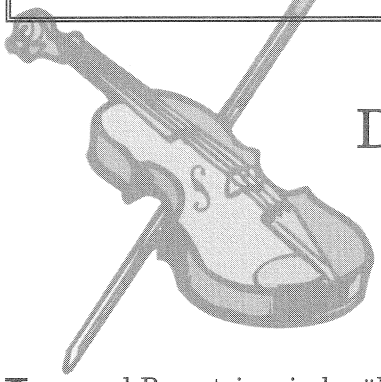
Jesus ist auferstanden! Er lebt! Er ist da für uns, auch wenn wir es nicht immer wissen und Ihn nicht immer erkennen. Im Vertrauen auf Ihn müssen wir auch in diesen Zeiten durchhalten - so wie die Jünger, und Er wird dieses Vertrauen ehren. In der Zwischenzeit können wir uns auf Ihn stützen und uns von Ihm gebrauchen lassen, anderen Menschen die Osterbotschaft zukommen zu lassen, damit auch sie hoffnungsvoll mit Jesus in die Zukunft schauen können. Wir wünschen unseren werten Lesern ein gesegnetes Osterfest und stimmen mit Martin Luther ein, der sagte: **"Bei uns Christen ist alle Tage Ostern, nur daß man einmal im Jahr Ostern besonders feiert."**

(*Marianne Dulder*)

Der Herr wird meine Sache hinausführen (Psalm 138, 8)

... immer noch das Kreuz!

Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.



DIE ZWEITE GEIGE

Leonard Bernstein, ein berühmter amerikanischer Dirigent und Komponist, wurde gefragt, welches Instrument in einem Orchester am schwierigsten zu spielen sei. Ohne zu zögern antwortete er: "Die zweite Geige. Ich finde viele Musiker, welche die erste Geige spielen wollen. Aber findet mal jemanden, der mit gleicher Hingabe zweite Geige, zweites Horn oder zweite Flöte spielt. Verzichten wir auf das zweite Instrument, erreichen wir keine Harmonie."

Die zweite Geige zu spielen, liegt niemandem. Unterwegs, als sie unter sich sind, diskutieren die Jünger, wer von ihnen der Größte sei (Markus 9,33-35). Etwas später bitten Jakobus und Johannes Jesus um die Ehrenplätze. Als die übrigen zehn Jünger hören, wie sich die beiden vorgedrängt haben, gibt es Ärger. Der Rangstreit nimmt alle gefangen, die Einheit ist dahin.

An unseren Arbeitsplätzen, in unseren Gemeinden und selbst Familien schwelt das Gerangel um die einflußreichsten Plätze. Wer möchte schon unten anstehen?

Mich beschämt Jesus bei meinem Schielen nach der ersten Geige:

* Jesus verzichtete auf die Herrschaft über die damaligen Königreiche, obwohl ihm als Mitschöpfer des Universums und der Menschen alle Macht gehörte (Lukas 4,5-7). Statt dessen ordnete er sich einem ungerechten Regime unter und bezahlte die Steuern.
* Jesus verzichtete in seiner Vaterstadt Nazareth auf Zeichen und Wunder, um die Menschen zu überzeugen. Statt dessen zog er sich ihren Unwillen zu, indem er seine Zuhörer mit Gottes Wort und ihrem Unglauben konfrontierte.
* Jesus verzichtete darauf, von den religiösen Vorstehern anerkannt und geehrt zu sein. Statt dessen wandte er sich Unreinen, Kranken und Ausgestoßenen zu.
* Jesus verzichtete darauf, bedient zu werden. Statt dessen wusch er seinen Jüngern die schmutzigen Füße.
* Jesus verzichtete auf die Möglichkeit, vom Kreuz herunterzusteigen und sich aller Welt als König der Juden und Christus zu beweisen (Lukas 23,37.39). Statt dessen ließ er sein eigenes Leben aus Liebe und Gehorsam los, um mit seinem Tod stellvertretend für uns die Strafe für unsere Verfehlungen zu bezahlen.

Jesus verzichtete auf die erste Geige, weil er wußte, daß sein Vater ihm den höchsten Ehrenplatz für die Zeit nach seinem Tod versprochen hatte.

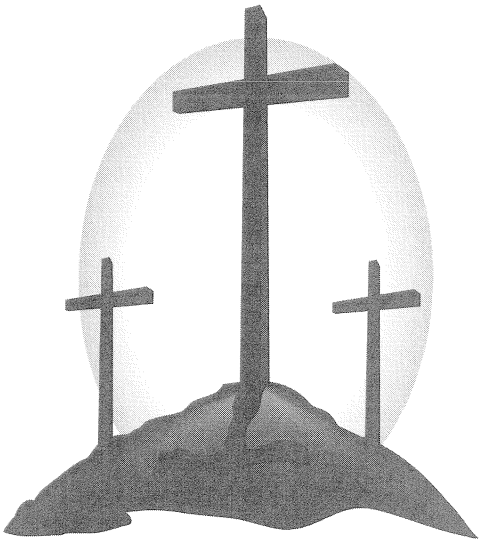
Jesus Christus lebte uns vor, was es heißt, die zweite Geige zu spielen, und Paulus forderte die Nachfolger Jesu auf, die gleiche Gesinnung an den Tag zu legen. Falls wir also die Gelegenheit haben, die zweite Geige zu spielen, können wir sie in die Hand nehmen. Wir müssen uns weder schmollend zurückziehen noch verbissen um die erste Geige ringen. Denn indem wir auf den Ehrenplatz verzichten und andere fördern, werden wir Jesus ähnlicher. Das führt zur Einheit. Über eine solche Gemeinde wird sich Jesus freuen, wenn er wiederkommt und sie zu sich holt.

(*Theo Wüst* in *beatenberger* ***perspektiven***, mit freundlicher Genehmigung)

Ostern

Maria geht schon früh zum Grabe
Und blicket in die Gruft hinab.
Da wurde ihr das Herz so schwer,
Der Herr war weg, das Grab war leer.
Doch Jesus kann Maria seh'n,
Am leeren Grabe weinend steh'n,
Und ruft ihr dann so freundlich zu
Und fraget: Weib, was weinest du?
Maria kennt den Heiland nicht,
Die Träne trübt ihr Angesicht.
Doch als er sie beim Namen ruft,
Weint sie nicht mehr an leerer Gruft.
So kommt der liebe Heiland heut'
Zu uns, in dieser Osterzeit.
Und ruft auch uns so freundlich zu:
Betrübtes Herz, was weinest Du?
Schau in die leere Gruft hinab,
Dein Heiland liegt nicht mehr im Grab.
Er wohnet dort auf Himmelshöh'n,
Im Land voll Licht, so wunderschön.
Er hat dort in der gold'nen Stadt
Nun auch für uns ein Heim geschafft.
Dort wo es ewig Ostern ist
Und wo der Strom des Lebens fließt.

(eingesandt von Margarete Ewert)



"Christos wosskresse"

Wenn in früheren Jahrzehnten Leute aus Rußland nach dem westlichen Europa kamen, sagten sie uns immer wieder: "Ihr habt ja keine Ahnung, was eine richtige Osterfeier ist. Da solltet ihr nur einmal Ostern in der russischen Kirche erleben!"

Alexandra Anzerowa erzählt in einem ihrer Bücher davon:

"Was kann es Schöneres geben, als ein Osterfest in Rußland?! Fröhlich, unermüdlich läuten die Glocken die ganze Woche, denn es ist den Jungen erlaubt, an diesen Tagen die Glocken zu ziehen, und da kann man sich denken, was für ein Jubel bei der Jugend herrscht! Alles jauchzt, alles freut sich! Man schenkt einander buntgefärbte Eier und küßt sich dabei - der Sitte gemäß - dreimal auf die Wangen. Der Gruß lautet Christos wosskresse! - Christus ist auferstanden! Und Woistinu wosskresse! - Er ist wahrhaftig auferstanden! - ist der Gegengruß.

Diese Freude des Festes läßt sich in jedem Lebenshauch spüren; vierzig Tage lang - bis Himmelfahrt - knien die Gläubigen in der Kirche nicht, denn die Freude über die Auferstehung des Herrn erlaubt keinen Ausdruck von Kummer oder Flehen. Auch singt man bei Begräbnissen keine Todeshymnen, sondern nur die Auferstehungslieder, denn der Tod ist ja überwunden!"

Es hat mir gut gefallen, daß die Menschen sich grüßen mit dem Ruf "Christos wosskresse" - "Christus ist auferstanden". Das ist sinnvoller als "Mahlzeit" oder auch "'nTag!"

Darum hat sich der Gruß tief eingeprägt. Und so wurden die beiden Worte "Christos wosskresse" die einzigen russischen Worte, die ich in meinem Leben gelernt habe.

Eines Tages beschloß ich, sie anzuwenden. Es war gegen Ende des letzten Krieges in den Ostertagen 1944, als viele russische Kriegsgefangene im Ruhrgebiet arbeiteten.

Die Sirenen heulten. Alles rannte nach den großen unterirdischen Bunkern. Auch ich machte mich auf den Weg und traf dabei zwei Russen. Sie waren allein. Ihre Bewacher hatten sich wohl schon im Bunker verkrochen.

Ich trat auf die beiden zu und sagte mit starker Betonung: "Christos wosskresse!" Da geschah etwas Seltsames: Der eine strahlte richtig auf. Ich habe nicht oft solch ein Leuchten in einem Menschengesicht gesehen. Und, wie erschüttert, antwortete er: "Woistinu wosskresse! - "Er ist wahrhaftig auferstanden!"

Der andere aber fuhr wütend auf. Er spuckte verächtlich auf den Boden, und dann ergoß sich eine Flut von Beschimpfungen über mich, die ich nicht verstand. Aber seine Mienen sagten deutlich, was er meinte: "Verschont uns mit christlichen Worten, ihr, die ihr uns gefangenhaltet, uns quält und unmenschlich behandelt."

Ich konnte ihm nicht antworten. Meine russischen Sprachkenntnisse waren erschöpft.

Nachdenklich ging ich weiter. "So wird es immer sein!" dachte ich. "Die einen können die frohe Botschaft von der Auferstehung Jesu nicht mehr hören, weil ihnen die Sorgen, die Nöte und der Jammer - oder auch die Verlockungen der Welt zu laut in den Ohren tönen. Die anderen aber freuen sich: Und je dunkler es um sie her ist, desto mehr freuen sie sich an dieser herrlichen Botschaft." (*Wilhelm Busch*)

Warum immer noch das Kreuz?

Es war nach dem ersten Weltkrieg. In der Universitätsstadt Tübingen hatte ein neues Semester begonnen. Vor dem Universitätsgelände ein fröhliches Gewimmel von Studenten aller Fakultäten.

Da haut mir einer mit Macht auf die Schulter. Ich fahre herum. Vor mir steht ein Kriegskamerad. Herzliche Begrüßung! Große Freude! Und dann kommt seine Frage: "Was studierst du denn?"

"Ich studiere mit Begeisterung Theologie."

"Theologie???!" Fassungsloses Erstaunen liegt in seinen Zügen. "Das könnte ich nicht!"

Fragend sehe ich ihn an: "Das brauchst du ja auch nicht. Aber warum bist du so entsetzt?"

"Ja, weißt du, religiös bin ich ja auch. Aber da müßt ihr euch doch mit dem Kreuz Christi befassen."

"Ja, das ist doch das Herrlichste, daß wir in das Geheimnis des Kreuzes Jesu Christi eindringen dürfen."

"Ich wüßte nicht, was daran herrlich sein soll?!"

"Mann! Durch das Kreuz Christi haben wir Vergebung der Sünden. Und - ich kenne dich doch! - Das hast du doch auch mächtig nötig."

Es entsteht eine lange Pause. Ich sehe meinen Kameraden an, wie es hinter seiner Stirn arbeitet. Dann sagt er nachdenklich: "Das werde ich doch nie begreifen und finde es auch widersinnig, daß Gott seinen eingeborenen Sohn töten läßt, um uns die Sünden zu vergeben. Da wäre es doch viel einfacher gewesen, er hätte einen Engel geschickt und der Engel hätte der Welt durch Posaunenschall verkündigt: Euch sind eure Sünden vergeben."

"Lieber Mann! Dann wäre Gott nicht Gott, sondern ein armseliger, schwacher Großvater,

Wie bereiten Sie sich auf das Kreuz und Ostern vor?

Wir treten die Fastenzeit Christi an, die 40 Tage lange Zeitperiode vor Ostern. Der Zweck der Fastenzeit ist, diese 40 Tage als Vorbereitung zu beachten. Die Kirche hat die Fastenzeit seit Jahrhunderten beachtet, und sie wurde weltweit eine Zeit der Selbstverleugnung, um auf das Leben Jesu und die Umstände seines Todes und seiner Auferstehung hinzuweisen.

Als Kind nutzte Paul Borthwick diese Tradition zu seinem Vorteil. Er kündigte seiner Mutter an, daß er zur Fastenzeit vierzig Tag lang alles Gemüse aufgeben würde. Ein anderes Mal kündigte er an, daß er vierzig Tage lang sein Zimmer nicht aufräumen würde. Er hatte natürlich den wirklichen Grund nicht verstanden. Nachdem er Christus als seinen persönlichen Heiland angenommen hatte, begann er, sich eine Frage zu stellen, die wir uns alle stellen sollten. "Herr, auf was kann ich in dieser Fastenzeit verzichten, um mehr Aufmerksamkeit auf Dich zu lenken?"

Einmal verzichtete er 40 Tage lang auf Kaffee, obwohl er wußte, wie schwer es sein würde, ohne Kaffee zu leben. Obwohl Kaffee "erlaubt" ist, wollte er sich versichern, daß das Getränk ihn nicht beherrschte. Er merkte, wie der Verzicht auf Kaffee eine größere Herausforderung wurde, als er es sich vorgestellt hatte, aber wie er dadurch einen wunderbaren Ton für die Stille Woche und Ostern gesetzt hatte.

Indem wir auf etwas, woran wir Gefallen haben, verzichten, stärken wir unsere Selbstdisziplin und stellen uns erneut Jesu Wahl, sein Leben aufzugeben, vor Augen. Herr Borthwick gibt zu, daß sein Leben durch das Opfern zur Fastenzeit positiv beeinflußt wird.

Folgend sind einige Vorschläge für solche, die auf etwas verzichten wollen:

Physische Disziplin:
1. zusätzliche Leibesübungen
2. geplantes Fasten (einmal wöchentlich, Aufgeben von Mahlzeiten oder Aufgeben von Nachspeisen oder Imbissen)
3. 30 Minuten früher wie gewöhnlich aufstehen, um mehr Zeit zum Bibellesen oder Beten zu haben.

Wirtschaftliche Disziplin:
1. ohne bestimmte Anschaffungen auskommen
2. weniger ausgeben und mehr weggeben
3. Dienst an anderen.

Wenn wir freiwillig die Wahl treffen, etwas zu opfern, wächst unsere Fähigkeit, uns mit Jesus zu identifizieren, der freiwillig sein Leben für uns aufgab.

(von *Lenten Sacrifice: Preparing us for Easter,* Paul Borthwick, Decision Magazine)

---

der sich auf der Nase herumtanzen läßt. Aber Gott ist der gerechte Richter, und unsere Sünde erfordert ein Gericht ..."

Da fährt mein Kamerad auf: "Dann soll er es an uns vollziehen, die wir gesündigt haben."

Ernst erwiderte ich: "Weißt du, was du redest? Dann sind wir wirklich und endgültig in alle Ewigkeit verloren. Legst du so großen Wert darauf?"

Wieder entsteht eine lange Pause. Dann sagt er langsam und stockend: "Dann weiß ich keinen Ausweg."

Da aber falle ich ihm fröhlich ins Wort: "Siehst du, Gott aber wußte einen Ausweg. Und die Liebe seines Sohnes hat den Ausweg geschaffen. Jesus trat an unsre Statt, Jesus trat für uns Verlorene ein. In der Bibel steht das so: *'Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.'* - Und nun will ich dir mal sagen: Wenn dir einmal deine Sünden aufs Gewissen fallen und der heilige Gott dir begegnet, wie er mir gegen Ende des Krieges begegnet ist, dann machst du nicht mehr lange Kreuz- und Quersprünge, sondern ergreifst das Heil im Kreuz Christi, dankst Gott aus vollem Herzen und verschreibst dich diesem Heiland mit Leib und Seele." (*Wilhelm Busch*)

Der Herr ist mein Hirte

(Psalm 23,1)

Der Herr ist mein Leben, Licht und Heil,
Seit Er mich gefunden bin ich frei.
Die Sündenlast ist von mir genommen,
Ich bin dem Vater näher gekommen.

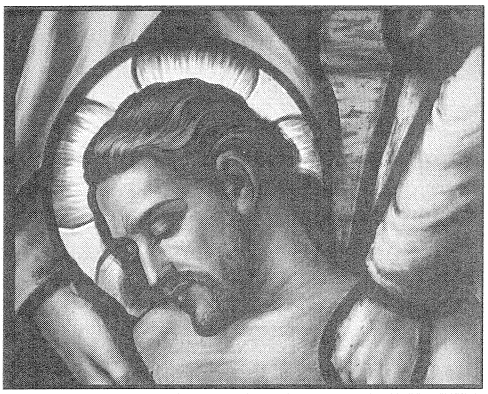
Herr Jesus, mein Heiland, Erlöser mein,
Für mich trugst Verachtung, Schmach und Pein.
Für mich gingst freudig Du in den Tod,
Und ändertest damit alle Not.

Ist alles, mein Heiland, für mich schon getan,
Ist frei der Weg und offen die Bahn,
So will ich getrost voller Hoffnung und Freud'
Mich halten an Dich, mein treuester Freund.

Mein Leben soll hier ein Opfer sein,
Dir wohlgefällig, heilig und rein.
Und geht's durch Versuchung, Trübsal und Nacht,
So ist es der Herr, der über mich wacht.

Ein Hirte, der nimmer sein Schäflein verläßt
Ist mein Herr Jesus, Er hält mich fest.
Dir großer Heiland, allmächtiger Herr
Sei Lob und Preis und Ruhm und Ehr!

(eingesandt von Helene Dueck, Abbotsford)



Es is vollbracht

Es ist vollbracht!
Das Heil ist uns erschlossen,
seit unser Herr auf Golgatha
sein Blut für uns vergossen.
Wir dürfen gläubig uns dem Kreuze nahn:
Er hat's getan.

Es ist vollbracht!
Es war sein großes Lieben,
das ihn für die verlorne Welt
ans Fluchholz hat getrieben.
Die Sündenschuld hat er als Schmerzensmann
hinweggetan.

Es ist vollbracht!
Kein Mensch braucht zu verzagen,
denn uns zum Frieden hat der Herr
die Strafe ja getragen,
die wir für unsre Missetat verdient -
und sie gesühnt.

Es ist vollbracht!
Der Tod ist selbst bezwungen,
weil Jesus einst am Kreuzesstamm
den Sieg für uns errungen
und ewges Leben
aus des Todes Nacht
hervorgebracht.

(*H. Ruh*)

"Über vergossene Milch weinen"

Erste Eindrücke sind oft die bleibenden. Ich erinnere mich sehr klar an das erste Mal, als ich Jack traf. In den ersten fünfzehn Minuten unseres Gesprächs erzählte er mir vier Leidensgeschichten mit solcher Ausführlichkeit, daß ein guter Romanschreiber ihn beneiden würde - Dinge, mit denen Menschen ihn absichtlich beleidigt und verletzt hatten. Sofort, nachdem Jack gegangen war, lehnte sich ein Freund mir zu und sagte: "Nimm ihn nicht zu ernst, er weint dauernd über vergossene Milch. Die Geschichten, die er dir gerade erzählt hat, erzählt er schon, Wort für Wort, seit fünfzehn Jahren."

"Über vergossene Milch weinen" ist eine gute Beschreibung einer verbitterten Person. Bitterkeit bedeutet, das "Leben in einem Zustand von Unversöhnlichkeit und Ärger" leben.

David Augsburger beschreibt Bitterkeit folgendermaßen: Bitterkeit "beginnt ganz langsam, wie ein dauerhafter Gips, der den Träger vielleicht vor weiteren Schmerzen behütet, aber den Leidenden letztenendes starr, in gefrorenem Zustand hält. Gefühle und Reaktionen haben sich in Beton verwandelt. Bitterkeit bedeutet Lähmung.

Bitterkeit verursacht solch starke Lähmung der Seele, des Geistes und des Verstandes, daß Vernunft und Gefühlsregung wie gefroren sind. Unsere Einstellung wird zynisch, unachtsam, kritisch und kalt. Früher schenkten wir Menschen Vertrauen, jetzt trauen wir niemanden. Optimismus verwandelt sich in Pessimismus, der Glaube in Zweifel. Wir ziehen uns, schildkrötenartig, zurück unter das beschützende Gehäuse des bitteren Mißtrauens."

Die Fastenzeit ist eine Periode der Vorbereitung auf Ostern. Es ist eine Zeit, in der wir innere Haussäuberung durchführen und dabei auch Unversöhnlichkeit und Bitterkeit in uns in Betracht nehmen sollten. Wie ein Kind, das gelernt hat, das Fahrrad vorwärts zu bewegen, aber noch nicht, wie man es anhält, und somit in Kreisen weiterfährt, bewegt die verbitterte Person die gegenwärtigen, selbstbezogenen Schmerzen vorwärts. Oft wünscht sie sich verzweifelt, anhalten zu können, aber sie selbst ist machtlos. Wenn doch nur jemand das Steuer übernehmen würde und man endlich absteigen könnte!

Die Fastenzeit ist ein Weg, der auf Ostern zugeht. Zu Ostern erinnern wir uns an den Tod Christi und feiern seine Auferstehung. Ostern ermöglicht uns völlige Vergebung und Erneuerung. Aber nicht nur das. Jesus, der uns vergibt, kann uns auch die Kraft geben, anderen zu vergeben, um von Bitterkeit loszukommen und dem endlosen Kreisen ein Ende zu machen. Selbst können wir es nicht schaffen. Wir brauchen Gottes Hilfe.

Die Geschichte des Kindes, das bei seinem ersten erfolgreichen Versuch des Fahrradfahrens verzweifelt in Kreisen herumfährt, kommt immer zu einem Abschluß. Dabei sind drei Resultate möglich: Umfallen, erfolgreich anhalten oder Hilfe zum Anhalten annehmen. Viele von uns hoffen, erfolgreich anhalten zu können, fallen aber. Das Fallen schmerzt uns am meisten. Zuschauer zucken wohl, wenn sie die aufgeschlagenen Knien sehen, aber das Opfer fühlt die Schmerzen. Eine Einstellung der Unversöhnlichkeit und Bitterkeit schmerzt uns selbst am meisten. Im christlichen Leben werden wir eingeladen, in der Kraft des Geistes zu leben, die Hilfe des Geistes anzunehmen, das Risiko einzugehen, die Kontrolle unseres verzweifelten Herumkreisens sowie unser ichbezogenes Leben, unsere Unversöhnlichkeit und Verbitterung aufzugeben.

Die Fastenzeit mag wohl eine Zeit des Nachsinnens sein, aber sie ist gleichzeitig eine Zeit, die zu unbeschreiblicher Freiheit und Freude führt.

(*John Neufeld* in *McIvor Gemeindebulletin*)

Jüngerschafts- und Missionstrainingzentrum beginnt

Am 18. Juli 2000 wurde das MARK Centre eine offiziell registrierte Gesellschaft in British Columbia, Kanada. Dieser neuer Dienst nimmt seinen Namen vom zweiten Evangeliumskapitel im Neuen Testament und widmet sich der Jüngerschafts- und Missionsausbildung.

Im Jahre 1996 hatte Harold Ens, Generaldirektor von MBMS International, eine Gruppe von Leitern der Mennoniten-Brüdergemeinden zusammengerufen, um die Möglichkeit eines Ausbildungszentrums zu erwägen. Vorschläge für solch ein Zentrum waren von Ray Harms-Wiebe (MBMS International Missionar in Brasilien) und Steve Klassen (zu der Zeit Kanadischer Direktor für Gemeindeverbindungsdienste für MBMS International) entworfen worden. Nach Beratungen im Jahre 1996 in Abbotsford, BC wurde entschieden, finanzielle Mittel zum Beginn des TREK-Programms zur Seite zu setzen. TREK ist das einjährige Jüngerschaftsprogramm der internationalen Jugendmission der Mennoniten-Brüdergemeinden, Youth Mission International. Die Evangelisationsbehörde der kanadischen Mennoniten-Brüdergemeinde Kanadas wie auch MBMS International und Mission USA trugen mit finanzieller Unterstützung bei. Das MB Bibelseminar half ebenfalls. Steve Klassen wurde 1997 von MBMS International als teilzeitiger TREK-Direktor angestellt. Im vergangenen Herbst begann TREK sein viertes Jahr mit 20 jungen Erwachsenen. Sie verbrachten zwei Monate im Jüngerschafts- und Missionstrainingzentrum in Abbotsford, um danach ihre jeweils achtmonatigen Einsätze zu beginnen. Nach Abschluß dieses Zeittermins kommen sie für eine Woche nach Abbotsford, um über ihre Erfahrungen zu sprechen.

Harold Ens erklärte: "Ich glaube, daß das Mark Zentrum MBMS International helfen kann, indem es Menschen zur Mission ruft, ihnen im Glauben weiterhilft und eine neue Generation von Missionaren für die weltweite Ernte vorbereitet. Es wird auch ein Ort der Erneuerung und Erholung sein für solche, die im Dienst stehen."

Zur Zeit arbeitet die Behörde des MARK Zentrums darauf hin, als gemeinnützige Gemeinschaft klassiert zu werden. Schritte zum Erwerb eines Grundstücks und notwendiger Einrichtungen wurden ebenfalls unternommen. Obwohl das MARK Zentrum ein Dienst der Mennoniten-Brüdergemeinden ist, möchte es gerne mit anderen Glaubensgemeinschaften und -agenturen des Leibes Christi zusammenarbeiten.

(nach *MARK Zentrum Nachrichten*)

Zwei neue Gemeindegründungen - in Ontario -

Im vergangenen Jahr wurden zwei neue Mennoniten-Brüdergemeinden in der Kitchener- Waterloo Gegend und in St. Catharines, Ontario begonnen, in der Hoffnung, Menschen anzusprechen, die einen geistlichen Hunger in sich verspüren, aber den Staatskirchen mißtrauisch gegenüber stehen.

Dwelling Place (Kitchener-Waterloo)

Dwelling Place ist eine von der Waterloo Mennoniten-Brüdergemeinde gegründete neue Gemeinde. Sie möchte die postmoderne Generation erreichen. Ihr Pastor ist K.J. (Kurt John) Weinberger, ein ehemaliger Gemeindegründer in der Baptistenkonferenz in Ontario und Quebec.

Weinberger, der in einem mennonitischen Heim aufwuchs, erklärt: "Wir beabsichtigen, eine Gemeinde für das 21. Jahrhundert zu sein. Unsere Vision ist, angemessene Gemeinden von Menschen aufzubauen, die Christus in dem Kontext, in dem wir leben, folgen." Er betont, daß die Vision der Gemeinde eine multikulturelle, multiökonomische Gemeinschaft von Gläubigen ist. Die Gemeinde richtet sich besonders auf ein postmodernes Publikum aus, das von fünf Merkmalen gekennzeichnet zu sein scheint: geschieden, verlegt, digital, mißtrauisch Institutionen gegenüber und Lebensstil reduzierend.

Weinberger begann seinen Pastorendienst am 1. Mai in der Dwelling Place Gemeinde. Er hat einen Bachelor of Arts (Geisteswissenschaften) Grad von der Universität Waterloo und einen Master of Divinity (Theologie) vom Tyndale Seminary in Toronto. Er hat zusätzlich am Associated Biblical Seminary in Elkhart, Indiana, am Fuller Theological Seminary in Pasadena, Kalifornien und am Regent College in Vancouver studiert. Er und seine Frau Charlene haben zwei Kinder, Lucas (5) und Mikayla (2).

Um die Gemeindegründung zu beginnen, stellte die Gemeinde den Einwohnern zwei spezifische Fragen: "Welche Bedürfnisse sehen Sie in Ihrer Umgebung?" und "Welchen Rat würden Sie einer neuen Gemeinde zum Anfang geben?" Die meisten meinten, es sei wichtig, daß eine Gemeinde auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen in der Umgebung eingeht, insbesondere bei der Erziehung im allgemeinen, besonders auch auf moralischen Gebiet, und durch Unterhaltung wie z.B. Sport. Ein anderes Anliegen waren zwischenmenschliche Beziehungen. Die Umgebung setzt sich aus Menschen von verschiedenen ethnischen Hintergründen und Sprachen zusammen, was problematisch sein kann.

Während er am Regent College in Vancouver studierte, besuchte Weinberger eine Allianzgemeinde. Diese Gemeinde diente unter den Khmer Menschen von Kambodscha. Weinberger wurde gebeten, Pastor dieser Gruppe zu sein, da die Gemeinde nicht die notwendigen finanziellen Mittel dafür hatte.

Die Dwelling Place Gemeinde hatte anfänglich Besucher von einer Vielfalt von ethnischen Hintergründen, einschließlich einem Ehepaar von Burundi und einem Ehepaar von El Salvador. Die Gemeinde braucht Spanisch, Französisch und Englisch in ihren Gottesdiensten. Gareth Goossen, der Koordinator für Anbetung, kann in drei Sprachen singen, sagt Weinberger.

Früher im Jahr veranstaltete die Dwelling Place Gemeinde einen öffentlichen Gottesdienst und hat Einsätze in der Umgebung gemacht. Die Gemeinde begann im September mit Versammlungen in der A.R. Kaufman Schule in Kitchener. Am 14. Oktober hatte die Gemeinde ein Fest für die Leute in der Umgebung organisiert. Etwa 700 kamen, um an den Spielen, einem Grillessen und Kinderkonzert teilzunehmen. Der Eröffnungsgottesdienst fand am 12. November statt.

Gateway Christian Fellowship (St. Catharines)

Gateway Christian Fellowship versammelt sich seit dem "Labor Week"- Wochenende im September. Während das Bestehen der Gemeinde aus den Bestrebungen von acht Gemeinden der Niagara Gegend kommt, ist sie die Vision von zwei Ehepaaren, Dave und Wendy Franz von der Orchard Park Bible Gemeinde in Niagara-on-the-Lake und Marvin und Nannette Klassen von der Scott Street Mennoniten-Brüdergemeinde.

Der Missionsauftrag der Gemeinschaft ist, "Freunde und Bekannte zu einer leidenschaftlichen Nachfolge Christi zu leiten".

Die Gemeinde hielt ihren Eröffnungs- und Gründungsgottesdienst am 5. November, wozu 270 Personen, viele von anderen Gemeinden, erschienen. Gastredner Ed Heinrichs behandelte das Thema "Chartering challenge" ("Gründungsherausforderung"). Rudy Bartel, Ontario Konferenzprediger der Mennoniten-Brüdergemeinden, und Clinton Bell, Ontario Gemeindebaudirektor der Mennoniten-Brüdergemeinden, überbrachten Grüße. Es handelte sich hauptsächlich um eine Feier, sagte Ed Willms, Pastor der neuen Gemeinde.

Während des Gottesdienstes fand ein Unterschreiben der Gemeindegründungsurkunde mit 52 Unterschriften statt. Eine vier bei acht Fuß große Tafel mit dem Emblem der Gemeinde war ebenfalls aufgestellt worden. Teilnehmer nahmen die Gelegenheit wahr, ihre Namen darauf zu vermerken, um somit ihre Zugehörigkeit zu der neuen Gemeinde zu demonstrieren. Die musikalische Videoaufzeichnung, "I'm Divin' In" wurde ebenfalls geboten. Ein Gemeinschaftsmahl folgte nach dem Gottesdienst.

Nach einer Broschüre, die von der Gemeinschaft verteilt wird, stützt der Name sich auf die Definition des Wörterbuches für "Gateway". Das Bild eines Eingangs soll die Entwicklung von Freundschaften veranschaulichen und biblische Begriffe wie Liebe und Vergebung zum Ausdruck bringen. Die Visionserklärung der Gemeinde verspricht, "eine wachsende, fürsorgende Gemeinschaft von Gläubigen zu sein, die die lebensändernde Kraft des Heiligen Geistes erfahren, den Charakter Christi widerspiegeln und sich an einem intimen Verhältnis mit dem Vater erfreuen."

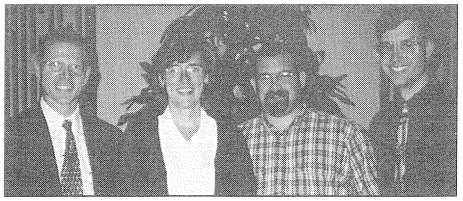
Gateway Christian Fellowship stützt sich auf fünf "Eingangstüren", die Teil ihres Mitgliedschaftsbundes sind: Bekehrung, Jüngerschaft, Gemeinschaft, geistliche Gaben und Verwaltung. Acht Kernwerte werden betont: Anbetung, Gebet, Hauskreise, biblische Lehre, Evangelisation, geistliche Gaben, Leiterschaft des Dienens und Gemeindegründung.

Willms war fünf Jahre Gehilfspastor der Scott Street Mennoniten-Brüdergemeinde, drei Jahre leitender Pastor der Cornerstone Community Gemeinde in Dartmouth, N.S., sowie drei Jahre Gehilfspastor dieser Gemeinde. Er hat einen Bachelor of Arts (Geisteswissenschaften) Grad von der Universität Winnipeg, einen Bachelor of Religious Studies (religiöse Studien) Grad vom MBBC in Winnipeg und einen Master of Divinity (Theologie) Grad vom MB Biblical Seminary in Fresno, Kalifornien. Er und seine Frau Karin haben drei Töchter, Kiersten (13), Renee (9) und Breanna (5).

Die Gemeinschaft zieht durchschnittlich 150 Personen an und trifft sich in der Lakeport Secondary Schule, die auch Heim der Eden High School ist. Die Gemeinde, dessen Ziel die ganze Niagara Halbinsel ist, verrichtet ihre Arbeit durch kleine Kreise und betont Evangelisation durch Freundschaften, sagt Willms. (*PJW* in *MBH*)

Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde
- in Alberta -

Am 1. Oktober fand in der Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde ein Einführungsgottesdienst für Ang Penner statt. Sie dient den Kindern in der Gemeinde. Ang kommt von Roseisle, Manitoba und wirkte 7 Jahre mit Youth for Christ in Carman, Manitoba. Gerhard Reimer, Vorsitzender der Behörde Glauben und Leben Alberta half bei der Einführung. Darlene Klassen gab eine Ansprache mit dem Titel "Looking at the One Who Cannot Be Seen" (Auf den schauen, der nicht sichtbar ist).



Einführungsgottesdienst für Ang Penner. V.l.n.r.: Leitender Pastor Lorne Willms, Ang Penner, Jugendpastor Dale Friesen und Musikpastor Randy Klassen.

Sechs neue Mitglieder wurden am 5. November 2000, 3. Dezember 2000 und 7. Januar dieses Jahres in der Gemeinde willkommen geheißen - vier durch Taufe, zwei durch Überweisung und eine Person durch Glaubensbekenntnis.

Mitgliederaufnahme in der Coaldale M.B. Gemeinde. V.l.n.r.: Ang Penner (G), Brent Matthies (T), Dale Friesen, Jugendpastor; Randy Klassen, Musikpastor; Vorne: Lorne Willms, leitender Pastor, Helen Rempel (Ü), Nicole Leusink (T), Sherry Unser (T), Lance Unser (T).

Am 7. Januar wurde für Gemeindeglieder endlich ein Rätsel gelöst. Vor Weihnachten hatte der sonst gut gepflegte Pastor, Lorne Willms, ein etwas struppiges Ansehen angenommen. Aber alles war nur die Vorbereitung für die Botschaften, die er im neuen Jahr bringen würde. An diesem besonderen Sonntagmorgen trat er in einer mittelöstlichen Kleidung vor die Versammlung, um die erste in einer Serie von Rezitationen des ganzen Johannesevangeliums vorzutragen. Damit nahm er seine Zuhörer zurück zu einer originaleren Verkündigung der Erlösungsbotschaft Christi. (*Hilda Heidebrecht,* Korr.)

Das Johannesevangelium lebendig gemacht

Einige der Gründungsmitglieder der Waterloo M.B. Gemeinde. Erste Reihe, v.l.n.r.: Paul Rogalsky (sitzend), Katy Schuh, Helen Pfisterer, Alice Martens; zweite Reihe, v.l.n.r.: Alyce Hiebert , Eleonore Rogalsky, Tim und Eileen White, Nell Mathies, Glenna Musselman; dritte Reihe, v.l.n.r.: Vic Hiebert, Howard Schuh, Fred Pfisterer, Loreen und Walter Ens, Helmut Mathies, Arnold und Ann Baerg, David Martens, Marv Musselman.

40. Jubiläum

- in der Waterloo Mennoniten-Brüdergemeinde in Ontario -

Feiern! Das hatten etwa 1.200 Personen der Waterloo Mennoniten-Brüdergemeinde im Sinn, als sie sich am 5. November 2000 im Bingeman Park Saal versammelten.

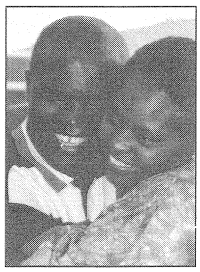
Aus drei Gründen wurde gefeiert. Erstens war es das 40jährige Jubiläum der Missionssonntagsschule in Waterloo, ein von der Kitchener Mennoniten-Brüdergemeinde unter der Leitung von Vic Hiebert begonnenes Werk. Zusätzlich war es die Einsegnung unserer ersten Gemeindegründung, The Dwelling Place, sowie die Einsegnung von drei unserer kürzlich angestellten Pastoren.

David MacFarlane als leitender Pastor, Jen Brazeau als Pastor der Studentenarbeit und Vicki Grassick als Pastor für den Kinderdienst. Prediger Henry Wiebe, Vorsitzender der Ontario Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden, führte sie in den Dienst ein. Er gab den Pastoren und der Gemeinde Richtlinien und sprach ein Weihgebet. Danach leitete Pastor David die Einsegnung der "Tochter"gemeinde, die unter der Leitung von Pastor K.J. Weinberger steht.

Freude und Dankbarkeit waren während des ganzen Gottesdienstes spürbar. Der Morgen kam mit der herausfordernden Botschaft "Godly Past - Great Future" (Göttliche Vergangenheit - wunderbare Zukunft), die vom leitenden Pastor gebracht wurde und sich auf Hebräer 11 gründete, sowie dem anregenden Lied "Upon this Rock" (Auf diesem Fels), gesungen von Solistin Catherine Sayers, zum Abschluß.

Wir verließen diesen bedeutsamen Gottesdienst mit der in Psalm 118,23 zum Ausdruck gebrachten Überzeugung: "*Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.*"
(*Nell E. Mathies*)

Das Warten ist vorbei



An einem schönen Nachmittag des 13. August 2000 kam eine dunkle Zeit im Leben der Kitata Familie zu einem glücklichen Abschluß. Als schon viele ihre Hoffnung aufgegeben hatten, war das Warten für Jean-Calvin Kitata endlich vorbei. Er war von seiner Frau Elysée und seinen zwei Söhnen, Joél und Daniel, schon drei lange Jahre getrennt gewesen. Als Jean-Calvin sich im August 1997 von seiner Familie verabschiedete, hatte er nicht erwartet, mehr als sechs Monate von ihnen getrennt zu sein.

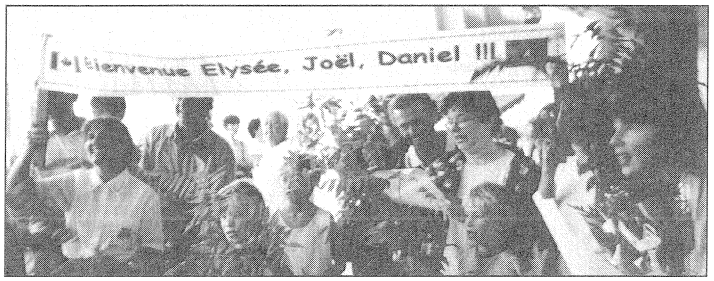
Kinshasa, August 1997. Die Demokratische Republik Kongo (früher Zaire) hat sich noch kaum von den politischen Umwälzungen erholt. Der Diktator des Landes, Mobuto, ist wohl geflüchtet, aber die Widerhalle des Krieges sind noch nicht verschallt, und das Versprechen, eine Demokratie aufzubauen, ist noch nicht erfüllt worden. Die Kitata Familie wohnt in Kinshasa, der Hauptstadt, mit mehr als fünf Millionen Einwohnern. Der vor kurzem als Pastor in der Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden Kongo ordinierte Jean-Calvin ist zusätzlich Schriftleiter der Kommunikationsdienste der Gemeinde Christi im Kongo, einer Organisation, die alle protestantischen Gemeinden im Land vereinigt. Elysée ist Studentin am Internationalen Zentrum für Missiologie, und deren zwei Söhne sind drei und vier Jahre alt. John Esau, ein kanadischer und ehemaliger MBMS International Missionar in Zaire, ist ein guter Freund und Berater für Jean-Calvin. Mit dessen Hilfe erhält Jean-Calvin die Gelegenheit, für einige Monate nach Ontario zu reisen, um Medienproduktion zu studieren. Mit einem Visa und finanzieller Hilfe gesichert, verabschiedet Jean Calvin sich im August 1997 von Elysée und seinen Kindern und kommt für ein Semester nach Kanada.

Montreal, August 1998. Jean-Calvin ist immer noch in Kanada. Der kritischen Situation im Kongo halber ermutigt man ihn, seinen Aufenthalt und sein Studium an der Universität

Montreal zu verlängern. Anstatt nach Hause zu fahren, versucht er, Elysée und seine Kinder nach Kanada zu bringen. Jean-Calvin beginnt mit ehrenamtlicher Arbeit bei *Le Lien* (französische Zeitschrift der Kanadischen M.B. Konferenz) und beim MCC Quebec. Der Frühling 1998 ist sehr schwer für Jean-Calvin. Er erfährt, daß sein guter Freund, John Esau, ganz plötzlich gestorben ist. Kurz danach stirbt sein Vater und dann sein ältester Bruder im Kongo. Inmitten dieser tragischen Umstände wird er von der Liebe seiner Brüder und Schwestern der L'église chrétienne de Saint Laurent (Christlichen Gemeinde von Saint-Laurent, eine Mennoniten-Brüdergemeinde) getragen. Die Mitglieder der Gemeinde tragen mit finanzieller Hilfe großzügig dazu bei, daß die Kitata Familie wieder vereinigt werden kann, aber Geld allein scheint nicht auszureichen. Während Kanadier die Freiheit haben, weltweit zu reisen, können Kongolesen nur nach langen Wartezeiten und festen Versprechen Visen erwerben. In dieser Zeit bricht im Kongo der Krieg aus. Bomben fallen dicht beim Flughafen, ganze Nachbarschaften werden geplündert, Elektrizität fällt einen ganzen Monat aus und Menschen werden auf den Straßen umgebracht. Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Kintambo, zu der Elysée und die Kinder gehen, ist die einzige Kirche, die feindlich gesonnene Parteien willkommen heißen. Diese Gemeinde ist ein wahres Vorbild des Friedens! Jean-Calvin schickt regelmäßig Geld nach Kinshasa, um für den Unterhalt der Familie zu sorgen.

Kinshasa, Februar 1999. Die Situation in der Hauptstadt des Kongo hat sich wieder normalisiert, obwohl der Krieg im östlichen Teil des Landes weitergeführt wird. Delegaten von Europa und Quebec reisen nach Kinshasa, um die Grundlage eines internationalen französischsprachigen mennonitischen Netzwerkes zu legen. Ich hatte das Vorrecht, ein Mitglied dieser Delegaten von Quebec zu sein. Nach meiner Ankunft in Kinshasa hatte ich die Freude, Elysée und die Kinder zu treffen. Elysée ist eine charakterfeste Frau, die ihren Mut im Gebet findet. Durch ihren Mut ist sie in der Lage, ihre Kinder zu erziehen, ihr Studium am Zentrum für Missiologie fortzusetzen und in ihrer Umgebung zu dienen. Doch einen Tag vor meiner Abfahrt nimmt die Trauer in ihr Überhand, und wir weinen lange miteinander. Es ist so ungerecht, daß ich es so leicht habe, nach Kanada zurückzukehren, während Elysée schon 17 Monate gewartet hat, um dieselbe Fahrt zu unternehmen.

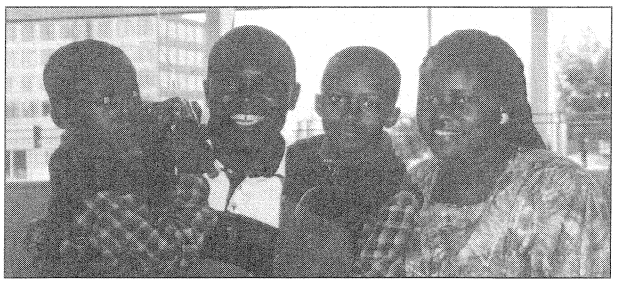
Saint-Jerome, August 1999. L'église chrétienne de Saint-Jérome (Christliche Gemeinde von Saint-Jerome), eine andere Mennoniten-Brüdergemeinde in der Nähe von Montreal, hat schon einige Monate lang nach einem Pastor gesucht. Während des Sommers 1999 stellt die Gemeinde Jean-Calvin Kitata an. Damit wird er der erste kongolesische Pastor in einer Mennoniten-Brüdergemeinde in Nordamerika. Die langwierigen Versuche, Elysée und die Kinder nach Kanada zu bringen, werden fortgesetzt und bringen beides, Zeiten der Hoffnung und Zeiten der Entmutigung.



August 2000. Nachdem kanadische Visen endlich eingetroffen sind, kommt die Ungewißheit zu einem Höhepunkt, als die Kinder Schwierigkeiten haben, Visen zu erhalten, die notwendig sind, um durch Brüssel, Belgien zu reisen. Wenn diese Visen jedoch nicht rechtzeitig kommen, werden die Flugkarten ungültig. Durch menschliches und göttliches Eingreifen kommen die Visen zwei Tage vor der geplanten Abreise an. Elysée und die Kinder verlassen die einzige Stadt, die sie jemals gekannt haben und lassen eine liebende Familie und eine liebende christliche Gemeinschaft zurück.

Am anderen Ende der Welt, am Mirabel Flughafen in Montreal, versucht Jean-Calvin am 13. August ruhig zu bleiben, als die Ankunft seiner Familie auf zwei Stunden verzögert wird. Diese zwei Stunden, die nach den drei langen Jahren kommen, sind schwer für Jean-Calvin. Ungefähr 20 Freunde sind nun an seiner Seite. Sie wollen die bevorzugten Zeugen dieses intensiven Augenblicks der Freude werden. Als die Familie endlich durch das Tor der Flugstation kommt, umarmen Jean-Calvin und Elysée sich, während Freudentränen über ihre Wangen laufen. Es ist schwer für uns, nicht zu weinen, als wir ein Lied des Willkommens in Lingala singen. Wie schön zu sehen, daß Joél und Daniel sich schnell mit den anderen Kindern bekanntmachen, die gekommen sind, um sie willkommen zu heißen.

Der nächste Teil der Geschichte muß noch geschrieben werden. Joél und Daniel werden dabei eine neue Seite schreiben, wenn sie sich an eine neue Schule und ein neues Bildungswesen gewöhnen. Elysée und Jean-Calvin werden weiter schreiben, wenn sie erneut das Ehe- und Familienleben erfahren. Die Saint-Jerome Mennoniten-Brüdergemeinde wird die glücklichen Augenblicke sowie die Herausforderungen, die auf die Kitata Familie in ihrem neuen Land warten, mit ihnen teilen. Egal was die Zukunft bringt, sie werden auf Gebetshänden getragen.



(*Annie Brousseau* ist Schriftleiterin des *Le Lien*, mit freundlicher Abdruckgenehmigung, übersetzt ins Deutsche)

Die Lebensgeschichte von Waldemar Wendritsch (geb. Hans Quiring)

Es war an einem schönen Sonntagnachmittag im Juni 1999, als ich, Lena Van Bergen, einen Telefonanruf von meiner Cousine, Frieda Matis Minich, aus Berlin erhielt. Sie lebt seit einigen Jahren mit ihrem Mann Viktor und ihrer Mutter, meine Tante Tina Andres Matis, in Deutschland. Sie hätte mir etwas besonderes mitzuteilen, sagte sie. Ich spürte die Erregung in ihrer Stimme, während sie sprach.

Sie habe in einer lokalen russischen Zeitung eine Notiz von jemanden gefunden, der seine Familie sucht. Es schien etwas ganz Alltägliches zu sein, jedoch Frieda hatte schlaflose Nächte. Diese Suchanzeige ließ sie nicht los. Es schien sie förmlich zu verfolgen. Endlich entschloß sie sich, mich anzurufen. Sie glaubte, eine Unterlassungssünde zu begehen, wenn sie es ignorierte.

Irgendwie hatte sie das Gefühl, daß es der langvermißte Sohn, Hans Quiring, unserer Cousine Kaethe Quiring sei. Diese hatte nämlich auf der Flucht ihren Sohn verloren. Es war Ende des Zweiten Weltkrieges. Die Quirings waren 1944 mit ihren Angehörigen aus dem Warthegau in Polen weiter nach Deutschland geflüchtet. Der kleine Hans wurde wegen einer Erkältung und sehr hohem Fieber ins Krankenhaus gebracht. Als die Front und die russische Armee immer näher rückten, mußte auch Kaethe mit ihren Verwandten weiterflüchten. Das Krankenhaus wurde schon während der Nacht evakuiert. Wie sie dann das Kind abholen kam, war niemand mehr da. So kam es, daß Mutter und Sohn getrennt wurden. Man kann sich vorstellen, wieviel Angst und Sorge die arme Mutter um ihren Sohn gehabt haben wird. Wieviele schlaflose Nächte wird sie durchgemacht haben? Wie wird sie um ihren kleinen vierjährigen Sohn gebangt haben!

Kaethes Flüchtlingsjahre brachten sie aus der Ukraine nach Polen, Deutschland, Holland, Paraguay, Südamerika, bis sie endlich in Virgil, Ontario landete. Sie hat nie aufgehört, ihren Sohn zu suchen. An das Rote Kreuz in Deutschland hat sie mehrere Male geschrieben. Jedoch es kam keine Nachricht. Ihre Gedanken waren immerfort bei ihm und sie erwähnte ihn recht oft. Kaethe starb am 11. Juni 1997. Während ihrer Lebenszeit hat sich das Geheimnis von dem Schicksal ihres Sohnes nicht gelüftet.

Ich bat Frieda in Berlin, doch mit diesem Menschen, der das Inserat in die Zeitung gestellt hatte, in Verbindung zu treten. Weiter bat ich sie, mir jede Auskunft über ihn sowie das Zeitungsinserat zu schicken. Ich versprach zu sehen, was sich von hier aus tun ließ. Am selben Nachmittag trafen wir uns im Queenston Park mit mehreren mennonitischen Familien. Es wurde ein Sommerkonzert gebracht. Die Freunde waren von meiner Neuigkeit beeindruckt. Es fiel mir sehr schwer, mich auf das Konzert zu konzentrieren. Immer wieder kreisten meine Gedanken um diesen Unbekannten. Mich ließ es einfach nicht los. Könnte es möglich sein? Ist er es wirklich? So kreisten meine Gedanken.

Zwei Wochen später erhielt ich einen Brief von Frieda Minich aus Berlin, in dem auch ein Schreiben von Waldemar Wendritsch dabei war. Hier beschreibt er seine Erinnerungen aus frühester Kindheit. Er kann sich denken, mit Pferd und Wagen aus dem Dorf zu fahren. Er erinnert sich an einen warmen Herbsttag. Es wurde viel geweint. Er sieht sich auf einem Wagen sitzen. Eine alte Oma und zwei Jungen, etwas älter als er, waren auf dem Wagen mit ihm.

Wir wissen, daß Oma Andres und zwei Jungen, Walter und Eugen Schmidt, seine Cousins, auch auf dem Wagen waren. Ich beantwortete seinen Brief und schrieb unter anderem, wenn er wirklich der vermißte Sohn meiner Cousine Kaethe sei, würde er Hans Quring heißen, und sein Geburtstag sei am 20. Oktober 1940. Ich empfahl ihm, sich mit diesen Angaben ans Rote Kreuz zu wenden. Dort könnte er vielleicht Näheres über seinen rechten Namen und seine Herkunft ausfinden.

Und wirklich, er erhielt Nachricht vom Roten Kreuz. Die Angaben, die ich schickte, stimmten mit der Suchanzeige, die die Mutter eingesandt hatte. Es ist so wie Waldemar schrieb: "Die verschiedenen Etappen meines Lebens fügten sich wie Stücke eines Puzzles ineinander." Wir können uns wohl kaum vorstellen, was er empfand, als die verschiedenen Bilder seiner Lebensgeschichte aufzurollen begannen.

Durch all diese aufregenden Nachrichten haben wir erfahren, daß er einen Onkel, ein Bruder seines Vaters, in Paraguay hat und eine Tante, die Schwester seines Vaters, in Deutschland, die 100 Kilometer von ihm entfernt wohnt. Wie klein ist die Welt! Wie groß ist Gott! Wir sehen all dieses als Wunder Gottes an.

Es stellte sich weiter heraus, daß das Krankenhaus, in dem Waldemar eingeliefert war, nach Ostdeutschland evakuiert wurde. Waldemar kam in ein christliches Waisenhaus und ist da von christlichen Schwestern erzogen worden. Hier ist er auch zum Glauben gekommen.

Er hat, nach dem Tode seiner ersten Frau, wieder geheiratet. Sie

haben drei Söhne, zwei davon sind verheiratet, der dritte lebt mit ihnen zu Hause.

Aus seinen Briefen und Telefongesprächen sieht man, wie froh und dankbar er für christliche Verwandte ist. Er weiß nicht, wie er seinen Namen erhielt. Als Kind war er sehr scheu und ängstlich. Wenn er von Beamten gefragt oder angesprochen wurde, hatte er oft nicht geantwortet. Ich sagte scherzend zu ihm: "Wenn du erst all deine Verwandten in Kanada kennenlernst, wirst du es bereuen, sie gefunden zu haben." Darauf antwortete er: "Ich bin in einer großen Familie aufgewachsen. Im Waisenhaus hatte ich viele Brüder und Schwestern." Alle drei Jahre haben sie noch immer ein Treffen. Er sprach auch von einem "lieben Mütterlein" im Waisenhaus, das ihnen von Christus gelehrt hatte. Ehe er mit uns in Verbindung trat, wußte er nichts von Mennoniten, hatte noch nie etwas von ihnen gehört. Heute interessiert er sich jedoch sehr und möchte mehr von ihnen erfahren. Frieda hat ihm den *Boten* geschickt. Nun will er den selbst bestellen. Waldemar ist im Ruhestand. Er war Mechaniker, und zwei von seinen Söhnen sind es auch. Menschen hier, die die Familie Quiring noch aus Rußland kannten, sagten, die Quirings konnten alle sehr gut mit Maschinen umgehen.

Waldemar und seine Frau Hilde freuen sich schon sehr, uns alle hier in Kanada im Mai zu besuchen. Ein anderes Treffen wird für den 4. Juni 2000 in Virgil, Ontario auf dem Sportgelände geplant. Es verspricht auf jeden Fall, ein sehr interessantes Treffen zu werden.

(*Lena Van Bergen* in *Der Bote,* mit freundlicher Abdruckgenehmigung)

Nachklang

Es waren drei wunderbare Wochen, die wir mit Waldemar und Hilde Wendritsch verlebten. Es ist fast nicht zu glauben, daß ein vierjähriger kleiner Junge allein in diesem von Krieg verheertem Land war und trotzdem die führende Hand Gottes verspürte. Es gab immer Menschen auf seinem Lebenswege, die ihm Liebe zeigten und sich um ihn bemühten. Heute ist er ein wahrer Christ, der sein Vertrauen auf Gott setzt. Er glaubte, der einzig Überlebende seiner Familie zu sein. Doch er hoffte, sie alle einmal im Himmel zu treffen. Somit war dieses Treffen eine wunderbare Erfahrung schon hier auf Erden.

Einen Tag vor ihrer Abfahrt fuhren sie noch mit Verwandten zu den Niagarafällen. Hier waren sie typische Touristen und machten alles mit. Eine Schiffahrt auf dem Niagarafluß bis kurz vor den Fällen war auch dabei. Es war etwas, worüber er nur gelesen hatte. Nie hatte er geträumt, es in Wirklichkeit zu erleben.

Am Abend gab es eine Überraschung. Es hatten sich 60 Verwandte in einem Restaurant zu einer Abschiedsfeier eingefunden. Nach dem Abendbrot äußerte sich George Andres darüber, wie froh wir doch alle seien, ihn gefunden zu haben und hieß sie in unserer Familie willkommen.

Auch sprach Bill Andres seine Dankbarkeit für dieses Beisammensein aus und die Hoffnung, sich nicht das letzte Mal gesehen zu haben. Mark Dobell überreichte ihnen ein Schreiben, in dem er die Freude des Findens und die Dankbarkeit Gott gegenüber zum Ausdruck brachte.

Louise Franz Wilding erzählte gefühlsvoll und rührend aus dem Leben ihrer Tante Kaethe, Waldemars Mutter. Unter anderem erwähnte sie, wie oft sie bei der Oma, Tante Justa Schmidt, die Schwester der Mutter, zum Tee gewesen waren. Die drei wohnten alle in einem Haus zusammen. Sie betonte die Freundlichkeit und Gastfreundschaft, mit der sie dort immer empfangen wurden.

Damit überreichte sie Waldemar und Hilde drei Teelöffel, die aus dem Haus stammten. Für Hilde hatte sie eine Halskette, die der Mutter Kaethe gehört hatte, sowie eine von ihr ausgestickte Schürze und eine von Oma Andres gehäkelte. Dann holte Louise das Beste hervor. Das war ein eingerahmter von der Mutter ausgenähter Wandspruch mit der Inschrift "Unser täglich Brot gib uns heute". Sie überreichte ihn mit den Worten: "Deine Mutter hat viele Stunden daran genäht. Zweifellos waren ihre Gedanken oft bei ihrem verschollenen Kind. Sie hätte es sich nie träumen lassen, daß es noch einmal in dem Haus ihres Sohnes hängen würde." Das Bild war 1961 gestickt worden. Es war ein sehr feierlicher Moment für uns alle.

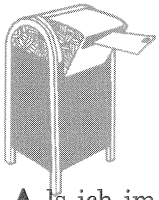
Zum Schluß des Abends dankten Waldemar und Hilde uns allen für unsere Liebe und unsere Bemühungen um sie. Doch zuallermeist dankten sie dem himmlischen Vater für Seine Führungen.

Am Dienstag, den 20. Juni kamen noch etliche Verwandte zum Abschied. Dann ging es los nach Toronto zum Flughafen. Sie kamen in Deutschland heil und gesund an.

Für uns alle, die den Anfang dieser Geschichte schon vor 52 Jahren gehört haben, ist es wie ein Traum. Gott läßt immer noch Wunder geschehen!

(*Lena Van Bergen* in *Der Bote,* mit freundlicher Abdruckgenehmigung)

(Fortsetzung folgt mit Waldemar Wendritsches eigenen Lebensaufzeichnungen)



Was eine Mutter kann

Als ich im März 1950 in Volendam, Paraguay, einer Blinddarmoperation wegen im Krankenhaus lag, setzte sich eine gewisse Frau Klassen an mein Bett. Ich kannte sie sonst nicht näher. Aber vielleicht war es der Anblick meines sechsmonatigen Töchterchens, das sie dazu bewegte, mir folgende Begebenheit aus ihrem Leben zu erzählen:

In den letzten Kriegsmonaten des Jahres 1945 befand sie sich eines Tages mit ihrer Mutter und ihren drei kleinen Kindern in einem riesigen Bahnhof einer Großstadt in Deutschland. Der Wartesaal war gedrängt voll von Flüchtlingen. Sie saßen oder lagen abwechselnd auf ihren wenigen Sachen auf dem Fußboden. Alle warteten auf einen Zug, der sie weiter in den Westen Deutschlands befördern würde. Zur selben Zeit zitterten sie vor dem Anmarsch der Russischen Armee - eine grausige Angst, die jeder, der sie selbst verspürt hat, verstehen kann. Den ganzen Tag hatte Frau Klassen das Gefühl, daß sie noch in dieser Nacht ihr viertes Kind zur Welt bringen würde.

Plötzlich heulte die Sirene durch die Nacht. Fliegeralarm! Hunderte Flugzeuge der Alliierten waren im Anflug. Alle sprangen auf und liefen nach draußen, um in den Luftschutzbunker zu gelangen. Frau Klassen konnte jedoch nicht mehr aufstehen. Somit bat sie ihre Schwägerin, die sich auch dort mit ihren drei Kindern befand, ihrer Mutter zu helfen, ihre Kinder zu retten. Sie blieb ganz allein zurück.

Als in der Ferne die ersten Bomben die Erde erschütterten, wurde ihr Kind, ein Junge, geboren. Sie wickelte ihn in die bereitliegenden Sachen, stand auf und lief so schnell es ihr möglich war nach draußen. In letzter Minute erreichte sie den Luftschutzbunker. "Dann brach die Hölle los", erinnerte sie sich.

Als sie nach Stunden aus dem Bunker kamen, war von dem großen Bahnhof nichts mehr übriggeblieben, nur ein riesiger Bombentrichter war sichtbar.

In aller Eile wurden die Flüchtlinge auf Lastwagen geladen und zu den umliegenden Bauernhöfen gebracht. Der Morgen graute schon, als Frau Klassen mit den Ihren auf den Bauernhof kam. Zu ihrem Entsetzen und Schrecken brach sie fast zusammen, als sie merkte, daß ihr zweijähriges Söhnchen fehlte. Sie entschloß sich unverzüglich, ihre Kinder bei der Mutter zu lassen, um sich zu Fuß auf den sieben Kilometer langen Weg zur Stadt zu machen und nach dem Kleinen zu suchen.

Wo sollte ihre Suche beginnen? Sie ging zu den N.S.V. Schwestern (National Sozialistische Frauengruppe), die ihr Möglichstes taten, um den Flüchtlingen zu helfen. Auf Stellen brannte die Stadt noch, und Straßenbahnverbindung oder Telefone waren zerstört. Doch was die Suche am meisten erschwerte war die Tatsache, daß der Junge noch nicht einmal sprechen konnte. Niemand konnte somit seinen Namen erfahren.

Nach jedem Bombenangriff wurden verlorengegangene Kinder gesammelt und in provisorisch eingerichtete Kinderheime gebracht. Nun mußte Frau Klassen selbst alle diese Kinderheime aufsuchen, kam aber abends unverrichteter Sache müde zu ihrer Familie zurück, nur um am nächsten Tag wieder neu zu beginnen.

Als sie am sechsten Abend total erschöpft zurück zur Familie kam, beschwor man sie, ihre Suche aufzugeben. Sie solle an ihre zwei Kinder und das Baby denken. Doch ihr Mutterherz schrie nach ihrem zweijährigen verlorenen Jungen, und als der Tag anbrach, ging sie wieder zur Stadt. An diesem siebenten Tag erhörte der Herr ihr unablässiges Flehen. Sie fand ihren Jungen gesund und sauber und fröhlich spielend im Kreise anderer Kinder.

Frau Klassen schloß ihre Erzählung mit folgenden Worten: "Jetzt ist der Junge sieben Jahre alt, und ich danke Gott immer noch jeden Tag, daß ER mich ihn finden ließ, denn viele, viele Mütter haben ihre Kinder auf gleicher Weise verloren und nie wiedergefunden."

Frau Klassen ist sicher längst in der Ewigkeit, aber ihre ergreifende Geschichte habe ich in all diesen Jahren nicht vergessen können. (eingesandt von *Kaethe Wiebe*)

Der Todesstachel drückt sich tief Dir ein,
ich sehe Dornen die Schläfe ritzen.
Die blutigen Tropfen aus der Stirne spritzen,
als man Dir roh die Dornen drückt auf's Haupt.
Entsetzen faßt mich, und ich schau Dich an!

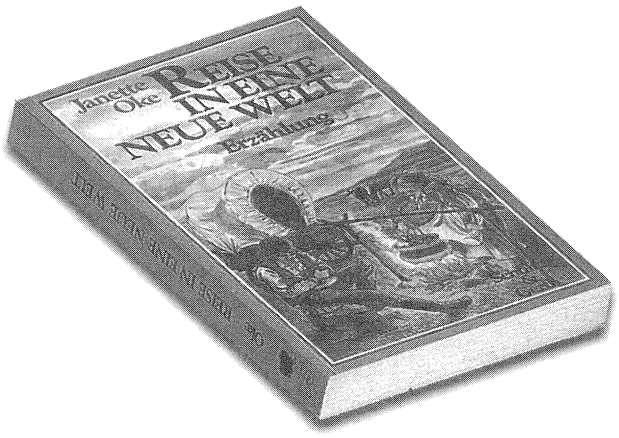
Wer hat's getan?

Da plötzlich ist Dein Blick auf mich gerichtet -
mit ganzer Wucht seh' ich mich selber an
und frage länger nicht: Wer hat's getan?
Ich sehe zahllos häßliche Gedanken -
lieblos und richtend, bitter und voll Klagen,
voll Hochmut über andere sich erhebend -
und jedes Wort ein scharfer dunkler Dorn.
Ich selbst, ich bin's, verdiene Gottes Zorn.

O welche Marter hab' ich Dir bereitet,
ich selbst ein Dornstrauch, unnütz und voll Schaden,
und alle meine sündigen Gedanken -
sind Dornenranken.
Nun erst verstehe ich Dein Todesleiden,
verstehe, daß du hast für mich gelitten,
ich mußte selbst Dir diese Qual bereiten,
durch Deine Wunden schau ich meine Sünden
und weiß, damit ich kann Erlösung finden,
nahmst Du von mir die Dornenkrone an.
Du hast's getan!

(*E. v. Trott zu Solz*, eingesandt von *Mary Barwich*)

Reise in eine neue Welt



Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148
35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke*, 12. Folge)

Eines frühen Morgens, etwa eine Woche später, zeigte jemand im Lager auf die Hügel jenseits des Flusses. Dort saßen mehrere indianische Krieger hoch zu Roß, mit bemalten Gesichtern und prächtigem Federschmuck. Ihre nackten Oberkörper glänzten bronzefarben in der Morgensonne. Regungslos hielten sie den Blick quer über den Fluß auf den Ring der Wagen geheftet; dann wendeten sie ihre Pferde auf das Kommando ihres Häuptlings und ritten über die Hügel zurück, bis sie außer Sichtweite waren. Missie schauderte bei dem Gedanken daran, was wohl geschehen wäre, wenn zwischen der Gruppe und den Indianern nicht der unpassierbare Fluß gewesen wäre. Womöglich hatte Gott auf diese Weise seine Verheißung: "Ich bin mit dir" wieder einmal wahr gemacht.

Endlich, nach vier endlos scheinenden Wochen, ging der Wasserstand des Flusses stetig zurück. Herr Blake, der den Fluß sorgfältig im Auge behalten hatte, durchquerte ihn auf seinem Pferd, bevor er auch nur seinen einzigen Wagen losschickte. Erst als er sich seiner Sache völlig sicher war, gab er die Erlaubnis zum Losfahren.

Die Überquerung nahm den ganzen Tag in Anspruch. Zuerst wurden die Frauen und Kinder zu Pferd ans andere Ufer gebracht. Einige der Wagen mußten von zwei Gespannen durch das Flußbett gezogen werden. Zu beiden Seiten eines jeden Wagens ritten mehrere Männer, die das Gefährt mit Seilen absicherten. Herr Blake hatte auf dieser zusätzlichen Sicherheitsmaßnahme bestanden, um die Wagen gegen die seitwärts treibende Strömung zu schützen. Missie mußte immer wieder an das tragische Unglück denken, das erst vor kurzem vor aller Augen passiert war. Wenn der Treckmeister damals nur mehr auf die Sicherheit bedacht gewesen wäre! An Herrn Blake hatten sie ohne Zweifel einen erfahrenen, besonnenen Treckführer. Auch darin erkannte Missie Gottes liebevolle Fürsorge.

Nach der reibungslos verlaufenen Überquerung des Großen Flusses versammelte sich die Gruppe um Willlie, der ein aufrichtiges Dankgebet für alle sprach. Die abgekämpften Männer waren froh über das frühe Nachtlager vor der Weiterfahrt am nächsten Tag. Nach neunundzwanzig Tagen des Wartens lag nun die Wegstrecke nach Westen ohne größere Hindernisse vor ihnen.

Missie sorgte sich immer mehr um Becky. Bis Tettsford Junction war es noch weit. Würde sie am Ende doch auf Frau Kosenskys Hilfe angewiesen sein?

Die Reise geht weiter

Am nächsten Morgen war jedermann schon früh auf den Beinen. Das Signal zur Abfahrt wurde mit Ungeduld erwartet. Selbst die Pferde waren unruhiger als gewöhnlich. Missie war überrascht, wie sehr sich ihre Einstellung geändert hatte. Während der ersten Wochen unterwegs hatte sie der Überquerung des Großen Flusses mit Bangen entgegengesehen, denn danach würde es keine Gelegenheit zur Umkehr mehr geben. Jetzt aber, wo der Große Fluß hinter ihnen lag, konnte sie die Weiterreise kaum erwarten. Am liebsten wäre sie auf der Stelle zu Fuß in Richtung Westen losmarschiert.

Endlich wurden die Wagen in der üblichen Reihenfolge aufgestellt, und Herr Blake gab das Signal zur Abfahrt. Das knarrende Zaumzeug und das Quietschen der Räder klangen wie Musik in Missies Ohren. Es ging weiter! Alle hatten den Großen Fluß glücklich und ohne Zwischenfälle überquert. Von jetzt an konnte es nichts mehr geben, was sie auf ihrer Reise hindern würde. Da an eine Umkehr ohnehin nun nicht mehr zu denken war, hielt Missie den Blick erwartungsvoll nach Westen gerichtet.

Auch bei Willie konnte sie eine drängende Ungeduld spüren. Es fiel ihm schwer, nicht ständig aus dem vom Treckführer angeordneten Reisetempo auszubrechen und die Pferde zur Eile anzutreiben.

Der Tag verlief reibungslos. Die Reisenden hatten sich schnell wieder an das Leben zu Pferd und Wagen gewöhnt; nur die schmerzenden Glieder erinnerten sie wieder erbarmungslos daran, wie lange sie festgelegen hatten. Missie wechselte das Fahren auf dem Kutschbock mit Fußmärschen ab. Unterwegs las sie trockene Zweige auf, die sie beim Aufsteigen unter dem Wagensitz verstaute.

Am Abend war jedermann erschöpft, aber zufrieden. Endlich waren sie wieder unterwegs, und darauf allein kam es an.

Mit jedem Tag veränderte sich die Landschaft mehr. Die Bäume wurden immer spärlicher und kleiner. Die Frauen hatten Mühe, genug Brennholz für das abendliche Lagerfeuer zu sammeln. Viele trugen nun einen Eimer in der Hand, den sie unterwegs mit trockenem Büffelmist füllten. Die Zweige waren Missie erheblich lieber; sie brannten besser, und zudem schmerzten ihre Arme und Schultern schnell, wenn sie den schweren Eimer über längere Strecken hinweg tragen mußte.

Hin und wieder sichteten sie eine

Büffelherde am Horizont. Zweimal tauchten in einiger Entfernung Indianer zu Pferd auf, doch zur großen Erleichterung aller ließen sie den Treck ungehindert weiterziehen.

Frau Emory, die Witwe des ertrunkenen Mannes, hatte Herrn Blake angefleht, sich seiner Gruppe anschließen zu dürfen. Herr Blake hatte der jungen, hilflosen Frau ihre Bitte nicht abschlagen können. So kam es also, daß Frau Emory Quartier bei Kathy Weiss fand. Kathys Vater zog zu Henry in den Wagen, und die Reise konnte weitergehen.

Die arme Frau hatte alles, was sie besaß, durch das Unglück am Großen Fluß mit einem Schlag verloren: ihren Mann, mit dem sie erst ein halbes Jahr verheiratet gewesen war, ihre Unterkunft, Kleidung und sämtliche Ausrüstungsgegenstände und Küchenutensilien. Ohne zu zögern griffen die anderen Frauen des Trecks in ihre Truhen und schenkten ihr alles, was sie an Kleidern bis Tettsford Junction brauchen würde. Obgleich ein paar dieser Stücke weder besonders modisch waren noch wie auf den Leib geschneidert paßten, zeigte Frau Emory sich zutiefst dankbar für die Hilfsbereitschaft, die ihr entgegengebracht wurde.

Bald war die junge Witwe im ganzen Treck wohlgelitten und geschätzt. Selbst in ihrem schweren Kummer hatte sie stets ein freundliches Wort und eine helfende Hand. Mit ihrer ruhigen, unaufdringlichen Art hatte sie sich schnell einen festen Platz unter ihren neuen Weggefährten erobert.

So ging die Reise weiter. Mit jedem Tag kamen sie ihrem Ziel ein wenig näher. Abends tauschten sie sich im Schein der Lagerfeuer über ihre Hoffnungen, Pläne und Träume aus. Der Westen barg ungeahnte Möglichkeiten. Er schien den Fremden geradezu mit offenen Armen zu empfangen, wenn dieser nur eine Hoffnung im Herzen und eine willige, arbeitsame Hand mitbrachte.

Ausflug in die Stadt

Herr Blake schien eine tiefe Abneigung gegen Städte zu hegen. Jede größere Siedlung, die am Weg lag, umging er in gebührendem Abstand. Sollte es sich einmal nicht vermeiden lassen, mitten durch eine Ortschaft zu ziehen, untersagte er seinen Reisenden aufs Strengste, anzuhalten und auszusteigen. Jede Familie hatte eine Liste der Lebensmittel anzufertigen, die sie benötigte, und Herr Blake selbst oder einer seiner Männer ritt dann in die Stadt zurück, um die Einkäufe zu besorgen.

Schließlich sei es seine Aufgabe, erklärte der Treckführer, die Wagen samt Insassen wohlbehalten und vollzählig in Tettsford Junction abzusetzen, und das sei genau das, was er zu tun gedenke. Der ärgste Feind eines jeden Treckführers seien nun einmal die Städte. Während all der Jahre hatte er noch niemanden durch reißende Flüsse, Präriefeuer oder Indianer verloren, doch die Städte hatten ihm schon manchen Reisenden abgefordert. Da ihm jedoch sein guter Ruf als Treckführer viel bedeutete, mied er die Städte mit unerbittlicher Entschlossenheit.

So war auch jedermann fassungslos vor Erstaunen, als Herr Blake eines Abends die Erwachsenen zu einem Treffen zusammenrief und ankündigte: "Morgen kommen wir nach Lipton. Ist zwar nicht gerade eine Großstadt zu nennen, aber wir legen einen Tag Pause dort ein. Unser Lager schlagen wir ein bißchen außerhalb der Stadt auf, so daß die Stadt selbst leicht zu Fuß zu erreichen ist. Weder Gespanne noch Reitpferde werden in die Stadt mitgenommen. Diejenigen, die mehr einzukaufen haben, als sie tragen können, lassen sich ihre Sachen vom Gemischtwarenhändler anliefern. Dort kriegen Sie übrigens so ziemlich alles, was das Herz begehrt. Am Mittwoch morgen fahren wir zur üblichen Zeit weiter. Daß mir dann auch jeder rechtzeitig startbereit ist!"

Ein aufgeregtes Stimmengewirr folgte seinen Worten. Nach all den Wochen in der Prärie wieder eine richtige Stadt zu sehen! Man stelle sich nur vor: diesmal würden sie nicht mit sehnsüchtigem Blick an Kleidergeschäften, Barbierläden und Gasthäusern vorbeifahren - nein, sie durften nach Herzenslust von Schaufenster zu Schaufenster schlendern, wenn sie auch wenig Geld zum Ausgeben erübrigen konnten.

Wie groß war der Ort? Und gab es eine Schmiede dort? Einen Friseur? Einen Metzger? Einen Doktor? Die Fragen flogen hin und her, doch Herr Blake, der als einziger die Antwort wußte, war plötzlich wie vom Erdboden verschwunden.

Vor lauter Aufregung wollte an diesem Abend niemand so recht das Lagerfeuer löschen und zu Bett gehen. Die Frauen holten ihr bestes, wenn auch verknittertes Kleid aus den Truhen hervor und schüttelten es kräftig aus. Über Nacht hängten sie es an einen Haken in der Hoffnung, es am nächsten Morgen geglättet vorzufinden. Die Männer brachten ihren Frauen ihre Arbeitshosen und baten sie, schnell noch hier und da einen Flicken aufzunähen. Einige bürsteten ihre staubigen Schuhe, andere ihre Hüte, und wieder andere beides. Gemeinsam brüteten ganze Familien über der Einkaufsliste, die im Handumdrehen ins Unermeßliche und damit Unerschwingliche zu wachsen drohte.

Selbst die Hunde ließen sich von dem allgemeinen Trubel anstecken. Kläffend und bellend liefen sie im ganzen Lager umher.

Am nächsten Morgen war jedermann längst vor dem Signal startbereit. Nicht einmal die sonst so häufig säumigen Standards ließen es heute auf die letzte Minute ankommen. Je eher sie losfuhren, desto eher würde Lipton erreicht sein, und das wiederum bedeutete mehr Zeit zum Einkaufen.

So rumpelten die Wagen in Reih und Glied los. Die Reisenden machten sich wieder auf einen langen Tag in Hitze und Staub gefaßt. Sie hofften nur, daß sie Lipton nicht allzuspät am Abend erreichen würden.

Zu ihrem größten Erstaunen sahen sie die Stadt zu ihren Füßen liegen, als der nächste Hügel erklommen war. Sie hatten die Nacht nur wenige Meilen vor Lipton verbracht! Kopfschüttelnd lachten sie über ihre eigene Unwissenheit. Da hatte Herr Blake sie allesamt kräftig hinters Licht geführt! Der Treckführer selbst verzog jedoch keine Miene.

(Fortsetzung folgt...)

Der Preis für Treue

Nach vielen Jahren entschieden sich mein Ehemann Roland und ich 1980, nach China zurückzukehren, wo wir einst als Missionare gewirkt hatten. Wir wollten eine alte Freundin, Lian San Sheu, besuchen. Nachdem wir durch den Zoll beim Schanghai Flugplatz gekommen waren, betraten wir die Wandelhalle. Viele Leute standen dort. Eine Frau winkte jedoch besonders mit ihren Armen, um damit die Beachtung von jemanden zu ersuchen. Sie schaute in unsere Richtung, und ich dachte, sie winkte jemanden hinter mir zu. Als sie auf mich zukam und mich direkt ansah, wußte ich immer noch nicht was los war. Letztenendes erreichte sie mich, streckte ihre Hand aus und sagte: "Ich bin Ling San Sheu!" Wir umarmten uns und weinten vor Freunde. Hier war sie, die Person, für die wir die Reise unternommen hatten, und wir hatten sie nicht erkannt. Wir hatten nicht erwartet, sie auf dem Schanghai Flughafen zu treffen, weil er weit von der Stadt gelegen war. Und, durch die Jahre des Leidens, hatte sie sehr gealtert.

Später, als wir alleine waren, konnte sie frei darüber sprechen, was passiert war, nachdem wir 1951 China verlassen hatten. Mit ihrem Mann in Gefängnis hatte sie es schwer gehabt, für den Unterhalt ihrer Familie zu sorgen. Da sie vor ihrer Eheschließung die Universität besucht hatte, war sie von ihren Freunden angespornt worden, ein Darlehen von der Regierung zu ersuchen, um zurück zur Schule zu gehen und danach Lehrerin zu werden. Nach ihrem Studium erhielt sie eine Lehrerposition in einer anderen Stadt.

Als 1966 die Kulturrevolution in China stattfand, begannen ihre Schwierigkeiten aufs neue. Die Kulturrevolution stachelte junge Leute an zu glauben, daß Kultur, Bildung und Religion Feinde der Bevölkerung waren. Eine Zeit der zügellosen Zerstörung begann. Ling San Sheu wurde festgenommen, zu einem Hotelzimmer gebracht und wiederholt verhört. Wenn sie nicht antwortete, wie es ihre Peiniger von ihr verlangten, wurde sie geschlagen. Dann, um sie zusätzlich zu demütigen und zu quälen, wurde ein Schild angefertigt, auf dem ihre Beschuldigungen geschrieben wurden: Sie war die Frau eines Verbrechers, sie war eine Christin und sie hatte amerikanische Freunde. Das Schild hängte man um ihren Hals mit einem dünnen Draht, der hinten zusammengedreht worden war. Ein mit schweren Steinen gefüllter Sack wurde am unteren Rand des Schildes angebunden. Durch das Gewicht der Steine schnitt der Draht in ihren Hals, bis das Blut auf ihre Füße tropfte. Dann wurde sie gezwungen, mit dem Schild durch die Straßen zu ziehen.

Wie durch ein Wunder blieb sie am Leben. Als die Kulturrevolution endlich 1976 zum Abschluß kam, erhielt sie ihre Freiheit und konnte wieder unterrichten. Während dieser Leidensjahre hatte sie kein Geld gehabt, um es ihren drei Söhnen und der alten Mutter ihres Mannes zu schicken. Gott versorgte diese jedoch durch die Liebe und Opferwilligkeit eines Freundes, der ein Mitglied des Gemeindechores gewesen war, bevor der Kommunismus im Jahre 1949 an die Herrschaft kam. Wir waren nun in der Lage, Lian San Sheu zu helfen, einige dieser Darlehen zurückzuzahlen.

Es war gefühlsmäßig schwer für Lian San Sheu, diese schmerzvollen Erfahrungen zu erzählen. Nachdem sie ihre bitteren Erfahrungen wiedergegeben hatte, las Roland ihr einige Bibelstellen und betete mit ihr. Sie fühlte sich geliebt und getröstet. Dann mußten wir uns verabschieden, und wiederum dankten wir dem Herrn, daß er uns so wunderbar zusammengebracht hatte. Mein Traum, sie eines Tages wiederzusehen, war nach 29 Jahren in Erfüllung gegangen.

1984 erhielten wir die Nachricht von Ling Tsian Fee, daß seine Tante, Lian San Sheu, plötzlich am 23. Februar 1984 gestorben war. Er schickte uns einige Bilder, die im Beerdigungsinstitut genommen worden waren. In ihrem Sarg hatte man sie mit einer gehäkelten Decke, die ich ihr geschenkt hatte und die sie geschätzt hatte, zugedeckt. Die Decke war ein Symbol unserer Freundschaft gewesen.

In China ist es Gebrauch, daß die Beerdigungsprozession durch eine Stadtstraße zieht. Lian San Sheus Prozession folgte derselben Strecke, die man sie während der Kulturrevolution gezwungen hatte zu gehen. Damals hatte die am Straßenrand stehende Menge sie als Verbrecherin verschrieen. Dieses Mal war es anders. Über die Straße angebrachte Fahnen ehrten ihren Namen, und Menschenmengen standen an beiden Seiten der Straße, um Respekt für den Beitrag, den diese treue Lehrerin gemacht hatte, zum Ausdruck zu bringen. Es war eine Siegesparade. Eine Königstochter ging in die Herrlichkeit!

(*Anna Wiens* in *True Life: First-hand Stories of Mission*, mit freundlicher Abdruckgenehmigung)

Anna Wiens, ihr Ehemann Roland und sechs weitere Missionare reisten 1947 per Schiff nach China. Sie dienten mit MBMS International bis 1951, als sie der kommunistischen Revolution wegen gezwungen wurden, China zu verlassen, als Gemeindegründer. In den nachfolgenden 33 Jahren (1951-84) dienten sie in Japan. Anna wohnt zur Zeit in Reedley, Kalifornien.

Moslemgruppe in Indien hört das Evangelium

Gordon und Gwenyth Nickel zogen im Juli 2000 nach Indien, um mit einer Gruppe der Indischen Mennoniten-Brüdergemeinde unter deren moslemischen Freunden Jünger Christi zu machen. Die Gruppe nennt sich Interfaith Ministry (IFM) Team. Ehepaar Nickel hatte in der Vergangenheit eine Freundschaft mit Raju aufgebaut, der sich dem Dienst unter den Moslimen völlig gewidmet hatte. Als er vor drei Jahren starb, waren die Menschen nicht sicher, wer seine Mission weiterführen würde.

Rajus Tochter Evangeline macht jedoch die Arbeit ihres Vaters weiter. Man bat sie, sich dem Interfaith Dienstteam anzuschließen. Das IFM-Team schließt

zusätzlich eine junge Frau, ein Ehepaar und einen Leiter vom Indischen M.B. Bibelkolleg sowie die Nickels, die MBMS International Missionare sind, ein.

Vor kurzem beteiligte sich das IFM-Team an einer Kampagne von Church Partnership Evangelism (Evangelistische Gemeindepartnerschaft), in der Urdusprachige moslemische Heime besucht wurden.

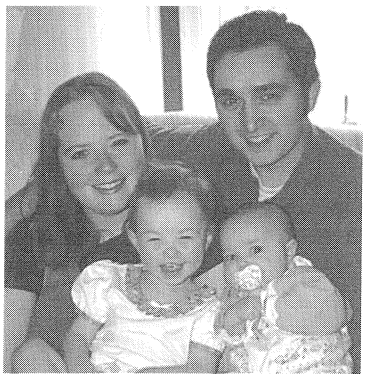
"Evangeline leitete eine Gruppe von Frauen in Tür-zu-Tür-Evangelisation, um den moslemischen Frauen in einer Anzahl von Dörfern das Evangelium zu bringen," berichtete Gordon Nickel. "Sie ist anscheinend furchtlos, wie ihr Vater es war, und sagt alles mit einem entwaffnenden Lächeln auf ihrem Gesicht. Evangeline hat gesagt, daß dies genau das ist, was sie in ihrem Leben tuen will. Wo findet man solche jungen Leute wie sie? Welch ein Segen, mit solchen Leuten zusammenarbeiten zu dürfen."

CPE-Personal hatte gute Gespräche mit Moslimen und konnte eine Anzahl von Männern, aber besonders auch Frauen, zu Christus führen, bemerkte Gordon. "Zuerst waren wir davon überrascht, als die Leute Interesse zeigten und mit uns beteten. Ich verbrachte auch einige Zeit damit, Freundschaften mit moslemischen Leitern in der Stadt aufzubauen. Der Weg, der vor Menschen, die mit uns gebetet haben, liegt, ist mit schwierigen Fragen besetzt. Aber, so der Herr will, wird unser Team in diesem Gebiet monatliche Besuche machen, zur Nacharbeit, aber auch für Urdu Gottesdienste. (*MBMS International Nachrichten*)

Programmdirektor für Youth Mission International

MBMS International kündigte im Februar die Anstellung von Andrew Stanley als Programmdirektor von Youth Mission International (YMI), der Jugendmission von MBMS International, an. Damit wird er die Missionsabteilungen SOAR, ACTION und TREK, die kurzzeitige Missions- und Jüngerschaftsgelegenheiten für junge Erwachsene der Mennoniten-Brüdergemeinden in Kanada und den Vereinigten Staaten bieten, übersehen. Zusätzlich wird er in den Gemeinden, Schulen und auf Konferenzen in Nordamerika sprechen sowie Anleitung in der geistlichen Ausrüstung des YMI-Personals und Teilnehmern geben.

Stanley glaubt, daß Teilnahme an YMI-Projekten ein wichtiger Schritt im Glaubensleben von Teenagern und jungen Erwachsenen ist. "Als Pastor bin ich zu dem Entschluß gekommen, daß praktisches Lernen eine der wirksamsten Weisen für junge Menschen ist, ihren Glauben zu verankern und die Lehren Christi anzuwenden," sagte er.



Andrew und seine Frau Rebecca haben zwei Kinder, Hannah (2) und Faith (1).

(*Brad Thiessen, MBMS International Nachrichten*)

Mit MBMS International - in Paraguay -

Das Indianische Bibelinstitut (IBI) in Yalve Sanga, Paraguay feierte neben seinen Graduationszeremonien am 29. Oktober 2000 das 25jährige Bestehen der Schule und Gottes Treue über den Verlauf der vergangenen Jahre. Jakob Lepp, der für 17 Jahre der Direktor dieser Schule gewesen war, gab einen historischen Überblick. Zusätzlich wurde eine Gedächtnistafel errichtet. Mehr als 450 Studenten von acht verschiedenen indianischen Stämmen und 41 Ortschaften haben am IBI über die Jahre studiert. Ein großer Teil der indianischen Pastore in Paraguay sind Ehemalige der Schule.

Melvin und Gudrun Warkentin, MBMS International Missionare (Heimatgemeinde: Dinuba Mennoniten-Brüdergemeinde, Kalifornien) wirken in Yalve Sanga. Melvin unterrichtet am Bibelinstitut, Gudrun ist Lehrerin in Yalve Sanga. Nach einem zweijährigen Kursus in Biblischen Studien graduierten im Herbst 15 Studenten. Obwohl sie begeistert nach Hause reisten, um dem Herrn zu dienen, warteten dort viele Ungewißheiten auf sie. In den meisten Fällen wird ihr Dienst erst entschieden, nachdem die Gemeinden ihren Wandel beobachtet haben. Da indianische Gemeindeleiter nicht bezahlt werden, müssen Graduanten zusätzlich nach anderer Arbeit Ausschau halten. Gewöhnlich verrichten sie, wenigstens im Sommer, zeitweilige Arbeit auf den Bauernhöfen. (*MBMS International Nachrichtenbrief*)

Das Missionarische Team von MBMS International vorgestellt

1. Langzeitige Missionare (3jährige, zu erneuernde Zeittermine), die mit dem MBMSI Kernbudget unterstützt werden: 57
2. Missionare mit ein- bis zweijährigen Zeitterminen, die mit dem MBMSI Kernbudget unterstützt werden: 5
3. Missionsassoziierte (nicht mit dem MBMSI Kernbudget unterstützt)
   * Missionare, die von anderen Missionsgesellschaften ausgesandt werden (z.B. Wycliffe Bibelübersetzer): 44
   * Missionare, die Teil des Kernteams von MBMSI sind, aber von anderen M.B. Partnerkonferenzen ausgesandt (und möglicherweise unterstützt) sind. (Beispiel: Hiromi Takeda, die von der Japanischen M.B. Konferenz nach Thailand ausgesandt wurde): 10
   * Zeltmacher oder Missionare, die ihren Unterhalt selbst verdienen, aber von MBMSI ausgesandt worden sind: 6
4. Kurzzeitige sich selbst unterstützende Missionare (mit Youth Mission International - Internationale Jugendmission -, Church Partnership Evangelism - Evangelistische Gemeindepartnerschaft - und Global Volunteer construction teams - Weltweite freiwillige Bauteams): 1029
5. Evangelisten und Gemeindegründer von anderen Ländern, die teilweise von MBMS International unterstützt werden, damit sie in ihren eigenen Ländern dienen können: 450

In La Florida/El Salvador haben MCC-Partner Verluste zu beklagen und planen den Wiederaufbau

Carmen Amalia hat ihr Haus in dem Erdbeben verloren, das El Salvador am 13. Januar erschütterte. Sie dankt Gott, daß sie am Leben geblieben ist. Sie war gerade von einer Fahrt nach San Salvador zurückgekehrt und hatte soeben ihr Lehmziegelhaus betreten, um ihre Enkel zu begrüßen, als die Erde zu wanken begann. Ihr starkes Hinken machte es ihr unmöglich, die wenigen Schritte zur Tür zurückzulegen. Carmen nahm ihre beiden kleinen Enkel in den Arm und betete, während die Mauern ihres Hauses um sie einstürzten.

"Daß wir noch am Leben sind, ist ein Wunder Gottes", sagte Carmen zu mir, als ich 11 Tage nach der Katastrophe, durch die 10% der Bevölkerung El Salvadors obdachlos geworden sind, mit ihr sprach. "Ich hatte tagelang große Angst. Ich konnte das Erlebte keinen Moment lang vergessen. Bei jeder neuen Erschütterung dachte ich, es gäbe wieder ein Erdbeben. Erst jetzt habe ich angefangen, wieder ein wenig zu essen."

Carmen ist mit ihrem Leid nicht alleine. In La Florida sind drei Häuser und der Dorfladen eingestürzt. Fünfzehn weitere Häuser werden der Regenzeit die in nur vier Monaten anbrechen wird, nicht standhalten können.

La Florida ist ein ländlich geprägtes Dorf mit etwa 20 Familien, die eine traditionelle salvadorianische Plantage in eine landwirtschaftliche Genossenschaft umgewandelt haben. Hier arbeitet Carmens Sohn mit den anderen Männern des Dorfes. Die Kooperative baut 32 Hektar Kaffee an. Auf seinem eigenen Stück Land zieht er Mais, Bohnen und Tomaten, hauptsächlich für den Eigenbedarf der Familie.

Carmen Amalias Tochter arbeitet fünf bis sechs Tage die Woche als im Hause wohnende Haushaltshilfe im unweit gelegenen San Salvador. Sie läßt ihre Kinder unter der Obhut ihrer Tochter, die noch ein Teenager ist. Ihre Arbeit ist ein heroischer Versuch, das Geld für eine Operation zusammenzubringen, um Carmens Hinken zu heilen. Vor einem Jahr hatte Carmen bei einem Verkehrsunfall beide Beine gebrochen. Nun kommt ein Unheil zum anderen, da der Familie klar wird, daß sie ihr Haus nicht ersetzen kann. Carmen und ihre Nachbarn trauen den Lehmziegeln nicht mehr, aber Zement können sie sich nicht leisten.

Die führenden Vertreter des Dorfes treffen sich mit dem zuständigen Ortsbürgermeister, um mögliche Hilfen beim Wiederaufbau zu besprechen, aber der Bedarf ist in der großen Ortsgemeinde Santa Tecla hoch. Die Aufmerksamkeit der Medien und der Hilfsorganisationen gilt hauptsächlich der städtischen Gemeinde Las Colinas, die von einem Erdrutsch begraben wurde.

In diesem Umfeld der Mühen, Opfer und des Mutes arbeitet die Partnerorganisation des Mennonite Central Committee (MCC) "Fundación Hermano Mercedes Ruiz" (FUNDAHMER) bereits seit fast 10 Jahren mit den Einwohnern von La Florida zusammen. Das MCC stellt Not- und Wiederaufbauhilfe über FUNDAHMER zur Verfügung, da die Organisation in dem Ort so gut verankert ist. In der Vergangenheit hatte FUNDAHMER den Bewohner/innen von La Florida Kontakt zu einem vom MCC unterstützten Programm namens "Von Bauer zu Bauer" verschafft, in dessen Rahmen Landwirte aus dem ganzen Land zusammenkommen, um sich über biologische Anbaumethoden zu informieren. Es war vorgesehen, La Florida als Modell für ökologisch nachhaltige Methoden zu entwickeln. Nun hat das Erdbeben eine neue Liste dringender Prioritäten für die Arbeit in der Ortschaft geschaffen.

FUNDAHMER steht bei der Hilfsarbeit vor zahlreichen und komplexen Aufgaben. Bei einem Dorftreffen nannte Juan Rojas, ein leitender Mitarbeiter des "Von Bauer zu Bauer"-Programms, nur einige davon: "Überall treffen wir auf Zerstörung, und wir haben nicht die Mittel, allen zu helfen... Der Wiederaufbau geht nicht über Nacht. Das ist eine langfristige Aufgabe, die sowohl die Beteiligung internationaler Geber als auch der Dorfgemeinde selbst erfordert."

FUNDAHMER macht sich auch Gedanken über die richtige Auslegung der Hilfsmaßnahmen, da man die verfügbaren Mittel möglichst vielen zugute kommen lassen will, aber auch sichere Häuser bereitstellen möchte. Rojas träumt davon, im Einklang mit ökologischen Zielen einheimische Naturstoffe wie z.B. Lehmziegel mit Stahlstangen und Zementbändern zur Stützung zu kombinieren. Aber viele Dorfbewohner stehen den Lehmziegeln jetzt mißtrauisch gegenüber, nachdem die Katastrophe überproportional viele Besitzer solcher traditionellen Häuser getroffen hat.

Jose Leonidas hatte gerade noch Zeit, sein kleinstes Kind aus der Hängematte zu reißen und aus der Tür zu rennen, bevor das schwere Ziegeldach des Hauses, das er selbst gebaut hatte, zu Boden stürzte. Jose fragt sich, wo er nun sein Getreide lagern soll, nachdem seine Aluminiumsilos unter einem Geröllberg begraben wurden. Er, seine Frau und fünf Kinder haben in einer Hütte aus Walzblech vor den kalten Nachtwinden Zuflucht gefunden - sie war einmal ihre Küche.

Angel Cruz und Maria Irena Hernandez, die ebenfalls ihre Häuser verloren haben, haben sich eine Behelfsunterkunft aus Blech und Plastikplanen gebaut, die sie mit einer Tochter und drei Enkeln teilen wollen, die aus den Trümmern ihres Hauses am Meer geflohen sind.

Die vielen zu treffenden Entscheidungen - wer soll Unterstützung erhalten, wieviel und in welcher Form - sind heikel. Sie erfordern eine solide Grundlage aus Erfahrung, Vertrauen und Dialog mit der Dorfgemeinschaft. FUNDAHMER verfügt über das Beziehungsgeflecht, das notwendig ist, um sicherzustellen, daß der Wiederaufbau nicht zu Streitigkeiten führt. Daher hat sich das MCC entschieden, die Nahrungsnothilfe und die Wiederaufbaumittel über FUNDAHMER und andere lokale Partner zu leiten, die in solchen Ortschaften tätig sind, aber bei großen Hilfseinsätzen oft vergessen werden.

(Tanya Chute, MCC-Mitarbeiterin in La Ceiba, El Salvador)

MCC-Hilfe für Erdbebenopfer in Indien

Das Mennonite Central Committee verpflichtete sich mit $500.000 Hilfsgeldern als erste Erwiderung auf das verheerende Erdbeben am 27. Januar dieses Jahres im Gujarat Staat im Westen Indiens.

Die Hilfeleistung schließt $45.000 für Nahrungsmittel ein, die bereits nach Indien versandt wurden und durch die Partnerorganisation CASA, die Hilfs- und Entwicklungsagentur des Indischen Gemeindevorstands (Indian Council of Churches), verteilt wurde.

MCC wird mit weiteren $450.000 für Nahrungsmittel, in Zusammenarbeit mit Canadian Foodgrains Bank, mithelfen. Diese Nahrungsmittel sind unter dem Food-for-work (Nahrungsmittel für Arbeit) Projekt, welches während der Aufräumungs- und Wiederaufbauarbeiten zum größten Teil in den ländlichen Gegenden läuft, erhältlich. Sämtliche Nahrungsmittel werden in Indien gekauft.

"CASA ist eine sehr gute Partnerorganisation," sagte Ed Martin, MCC-Direktor für Programme in Zentral/Südzentral Asien. "Sie leisten diese Arbeit seit 50 Jahren. MCC plant auch bei anderen Projekten mitzuarbeiten. Wir werden noch mit anderen Gruppen Verbindung aufnehmen."

CASA-Direktor J.K. Michael begutachtet zur Zeit den Umfang der Zerstörungen in der Umgebung des Erdbebens. MCC erwartet weitere Anfragen für finanzielle Spenden und andere Hilfsmittel.

Das MCC-Büro und die Mitarbeiter befinden sich in Kalkutta, im Osten Indiens. Das Erdbeben hat im Westen Indiens viel Schaden angerichtet. Dort hat das MCC keine Mitarbeiter. Allerdings erwerben die Ten Thousand Villages Geschäfte ihre Produkte von den lokalen Handwerkern dieser Umgebung.

"Wir machen uns große Sorgen um die Menschen in St. Mary's," sagte Naomi Beach. "Die Gruppen befinden sich in Ahmadabad, der größten Stadt dieser Umgebung. Wir versuchen mit ihnen Kontakt aufzunehmen und hoffen, daß alle das Erdbeben überlebt haben."

Nach Berichten sind etwa 1.000 Menschen in dieser Stadt umgekommen und Tausende liegen noch unter Schutt begraben. Das Erdbeben zeigte 7.9 auf der Richterskala und machte ganze Städte und Dörfer dem Erdboden gleich. Mehr als 20.000 Menschen kamen um. Die indische Regierung befürchtet die Zahl der Toten könnte bis auf 100.000 ansteigen.

Ten Thousand Villages besorgt um ihre Handarbeiter

Mitarbeiter der Ten Thousand Villages Geschäfte waren bisher noch nicht in der Lage, Handarbeitsgruppen nach dem Erdbeben im Westen Indiens zu erreichen.

Seit 23 Jahren arbeitet Dudiben mit tradionellen indischen Stickereien in ihrem Heim. Ihr Einkommen ist sehr wichtig für das Überleben ihrer Familie, nachdem ihr Mann seine Arbeitsstelle verloren hat. (*MCC Photo - Naomi Beach*)

Etwa 300 Frauen verkaufen ihre Stickereien durch St. Mary's, einer katholischen Organisation, die sich zwischen den Armenvierteln und Ahmadabad, der größten Stadt im Gujarat Staat, befindet. "Wir sind sehr um sie besorgt und sind sicher, daß sie auch von diesem Erdbeben betroffen sind," sagte Naomi Beach, eine Einkäuferin für die Ten Thousand Villages Geschäfte.

Ten Thousand Villages, ein Wohltätigkeitsprogramm des MCC, kauft Handarbeiten von 30 Ländern der Dritten Welt. Die Frauen von St. Mary's besticken Tischdecken, Kissenbezüge, Strümpfe für Weihnachtsgeschenke und Wandbehänge. "Oft ist die Frau die einzige Person in der Familie, die ein Einkommen nach Hause bringt," sagte Beach. Armut und Arbeitslosigkeit sind in Ahmadabad zu einem großen Problem geworden, nachdem die Textilfabriken dort ihre Türen schlossen.

Ten Thousand Villages kauft zusätzlich Produkte von ASHA, einer großen Exportorganisation, welche mit den Handarbeitern in ganz Indien, einschließlich einer Gruppe von Schmuckherstellern in Bhuj - einer besonders schwer betroffenen Gegend - zusammenarbeitet.

Beach erhielt Information von ASHA und anderen Organisationen in der Erdbebenzone. Durch die Nachbeben und ihren Befürchtungen bleiben viele Menschen im Freien und oder ziehen zu anderen Gegenden. Kommunikation ist sehr problematisch.

Durch den Verkauf von Handarbeiten sowie Berichten über ihr Leben in der Dritten Welt verhilft Ten Thousand Villages diesen Menschen zu einem nötigen und fairen Einkommen.

Anfragen oder Spenden fürs MCC werden gerne entgegengenommen:

Mennonite Central Committee

134 PLAZA DRIVE
WINNIPEG, MANITOBA
CANADA R3T 5K9 • TELEFON NUMMER (204) 261-6381

Überraschende Belohnung nach 56 Jahren

Ich betrachte mich als einen Sämann. Die Belohnung der Ernte ist nicht mein erstes Interesse. Aber hin und wieder gibt es doch eine Überraschung. So wie vor einigen Wochen, als das Telefon klingelte.

In einem deutlich ausgeprägten britischen Akzent fragte mich der Mann: "Sind Sie Peter Dyck? Mein Name ist Bill Corris. Ich bin einer Ihrer Taxal Edge Jungen."

Ich konnte kaum glauben was ich hörte. Taxal Edge war ein Heim für Jungen, welches Elfrieda und ich 1943 in England für bedürftige Jungen von Manchester und Liverpool begonnen hatten. Wir waren junge MCC-Mitarbeiter, die ein Verlangen hatten, den Kriegsopfern zu helfen wo wir konnten. Wir hatten zu der Zeit zwanzig Jungen, die meistens für einen Monat blieben.

Zusammentreffen nach 56 Jahren. Bill Corris (links, stehend) und Peter Dyck, Betty Corris (links) und Elfrieda Dyck.

Die Stimme am Telefon fuhr fort: "Mein Name ist Bill, aber damals war ich Billy. Sie hatten einmal ein Photo von uns gemacht; ich bin der Junge auf den Treppenstufen mit dem Kaninchen."

Wie konnte ich Taxal Edge vergessen? Dort habe ich mich in Elfrieda Klassen verliebt, einer Krankenschwester von Winnipeg. Wir wurden in der Taxal Kirche getraut. Aber wie konnte Billy mich nach 56 Jahren wiederfinden?

"Ganz einfach," lachte er. "Ich habe Ihren Namen im Internet gesucht. Es gibt viel Information über die Mennoniten im Internet."

Nach unserem eigentlichen Gespräch sandten wir uns mehrere E-mail Nachrichten. Dann, im Dezember, kamen Bill und seine Frau Betty, die heute in Ontario leben, zu uns nach Pennsylvanien. Der zehnjährige Billy ist heute ein pensionierter Großvater. Was uns aber noch mehr überraschte als ihr Anruf, waren die lebendigen und guten Erinnerungen, die Bill von Taxal Edge hatte.

Er erzählte und erzählte und lobte die Mennoniten, die uns nach England gesandt hatten, das Taxal Edge Heim finanzierten und einen tiefsitzenden Eindruck auf diesen unglücklichen Jungen gemacht hatten.

Mit einem Vater, der oft nicht Teil der Familie war, und einer Mutter, die versuchte, ihre Arbeitsstelle zu behalten und vier Kinder zu versorgen, kann man verstehen, daß seine Erinnerungen von zu Hause nicht sehr frohe sind. Seine Mutter schickte ihn von einem Evakuierungsheim zum anderen, aber er lief dauernd weg.

"Die Verhältnisse waren schrecklich, und niemand zeigte uns Liebe," sagte er. Als er dann zum Taxal Edge Heim kam, dachte er, er wäre in einer anderen Welt, und als es zum Nachhausegehen kam, wollte er nicht. Bei unserem Wiedersehen gab er uns eine Spende "für die Mennoniten, diese wunderbaren Menschen mit ihrem MCC".

Wie der Zufall es will, haben wir gerade eine E-mail-Nachricht von einem anderen Taxal Edge Jungen, Brian Hadfield, erhalten.

Er sagt: "Obwohl ich zu dieser Zeit nicht gläubig war, hat die Liebe Jesu Christi durch solche geleuchtet, die für die durch die langen Kriegsjahre in England erkrankten Kinder gesorgt haben." Seine Familie war 1951 nach Australien ausgewandert, und "ich bekehrte mich 1955. Nach zwei Jahren auf der Bibelschule ging ich in vollzeitige christliche Arbeit mit einer Mission für Einheimische".

Er beendet seinen Brief: "Ich habe oft über Herrn Dyck und das kanadische Personal mit guten Erinnerungen nachgedacht. Ich danke den Mennoniten und dem MCC, daß sie während einer Zeit von großen Verlusten ihre Mitarbeiter nach England gesandt haben. Möge Gott euch segnen!"

Wir waren jung und unerfahren, aber wir hatten viel Energie. Wir versuchten, die Saat der Liebe und des Friedens, die unsere Familien, unsere Gemeinde und unser Gott uns gegeben hatte, zu säen. Niemals hätten wir uns träumen lassen, daß wir nach 56 Jahren eine solch überraschende Ernte einholen würden. Die Worte aus Prediger 11,1 kommen mir in den Sinn: "*Laß dein Brot über das Wasser fahren; denn du wirst es finden nach langer Zeit.*" Genau gesagt, nach 20.440 Tagen!

(*Peter Dyck* in *Canadian Mennonite* mit freundlicher Genehmigung)

Second-Hand-Läden sehr gefragt - Zukunftspläne

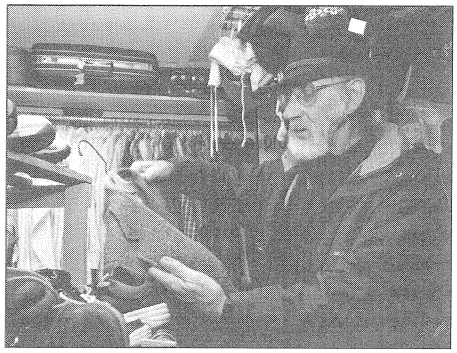
Vor 25 Jahren, als der Verkauf von Second-Hand-Waren (Gebrauchtwaren) noch ein wenig anrüchig erschien, hätte niemand ahnen können, daß die "thrift shops" (Läden für den sparsamen Kunden) einen solchen Erfolg als Geldquelle und zur Förderung der Basisunterstützung für das Mennonite Central Committee haben würden.

Mittlerweile sind die Second-Hand-Läden ausgezeichnet im Geschäft, und die Organisator/innen der über 101 Läden in Nordamerika stecken voller Ideen für die nächste Stufe der Geschäftsentwicklung - neue Verkaufsideen, neue Geschäftsstellen und neue Wege, um mit ihren Kunden in Verbindung zu bleiben.

Barb Schrag ist die Koordinatorin der MCC Second-Hand-Läden in den Vereinigten Staaten. Sie besuchte vor kurzem 38 Läden im ganzen Land. "Wir suchen nach neuen Orten, um dort einen Laden zu eröffnen und versuchen ebenfalls, neue Ideen zum Verkauf zu entwickeln," sagte Schrag. In einem Laden in Hutchinson, Kansas, dem Et Cetera Shop, wurde eine Bücherecke mit Tischen und Stühlen zum Lesen eingerichtet.

Für neue Second-Hand-Läden ist der Standort oft eine Frage. "Vor 25 Jahren war die Hauptstraße der beste Ort für einen Laden, heute findet man jedoch die erfolgreichen Geschäfte an den vielbefahrenen Autobahnen.

Im vergangenen Jahr verdienten die Second-Hand-Läden in den USA etwa $3.5 Millionen für das MCC, während die kanadischen Läden fast $4 Millionen einbrachten. In Kanada wächst die Zahl der Second-Hand-Läden ständig. "In den letzten Jahren hat sich die Qualität der gespendeten Sachen sehr verbessert," sagte Bill Ginther, Koordinator der Second-Hand-Läden in Saskatchewan. Manitoba Koordinator Martha Klassen bemerkt, daß die ländlichen Läden sich zu einem "Mini-MCC-Zentrum" entwickeln, wo Menschen Informationen über das MCC erhalten, ihre zusammengestellten Schulausstattungen und Decken für Flüchtlinge abliefern und gleichzeitig freiwillige Arbeit leisten. In Manitoba wurde vor kurzem der neuste Second-Hand-Laden, Selkirk Ave. MCC Thrift Store, in einem ärmeren Stadtviertel von Winnipeg eröffnet. (*MCC Nachrichten*)



Einer der 47 Second-Hand-Läden in den USA, die mit ihren Erlösen das MCC unterstützen, ist der Laden "Crossroad Gift and Thrift" in Norristown/Pennsylvania. Dort finden sich viele verschiedene Kund/innen und Freiwillige ein. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ladens denken ständig über neue Möglichkeiten nach, in ihrem armen Stadtviertel kreativ tätig zu werden. Mike Neff, ein täglicher Kunde in diesem Second-Hand-Laden in den USA, begutachtet die Kleiderauswahl.
(*MCC Photo - Tony Siemens*)

Multikultureller mennonitischer Gottesdienst

Der weltweite Abendmahlssonntag war im Oktober vergangenen Jahres Anlaß eines multikulturellen Gottesdienstes in der Home Street Mennonitengemeinde in Winnipeg, Manitoba. Mehr als 250 Personen von der Chinesischen Mennonitengemeinde, der Chinesischen Mennoniten-Brüdergemeinde, der Laotischen Mennonitengemeinde, der Vietnamesischen Mennonitengemeinde sowie die koreanischen und englischen Mitglieder der Charleswood Mennonitengemeinde und der Home Street Mennonitengemeinde nahmen daran teil.

Das Vorlesen von Epheser 2,11-22 in sechs Sprachen war der Hauptteil des Gottesdienstes. Ein Vers des Liedes "For We are Strangers No More" (Wir sind keine Fremden mehr) wurde, nach jedem Lesen der Bibelverse in zwei Sprachen, gesungen. Einige andere Lieder wurden von den Teilnehmern gleichzeitig in ihren eigenen Sprachen gesungen.

Für die Kinder wurde ein Vorspiel von der koreanischen Gruppe der Charleswood Gemeinde gebracht. Sie führten vor, wie eine Gemeinde, durch Uneinigkeit gebrochen, mit Gebet und Versöhnung geheilt werden kann.

Für die Gebetszeit stellten die Pastore verschiedene Themen zum Gebet, einschließlich der Nöte der globalen Gemeinde sowie der lokalen Gemeinschaft, vor. Nachdem jedes Gebetsanliegen in die verschiedenen Sprachen übersetzt worden war, erwiderte die Gemeinde mit hörbarem Gebet.

Der Gottesdienst schloß mit einem gemeinsamen Mahl.
(*Larry Kehler, nach Informationen von Clarence Epp, Mitglied des Planungskomitees*)

MCC-Ausrufe

Die Ausrufe des Mennonite Central Committee Canada haben im Jahr 2000 insgesamt eine Summe von $1.65 Millionen für die weltweite Arbeit der Agentur eingebracht. Die Einnahmen von den 14 Ausrufen waren mehr als $200.000 höher als im vergangenen Jahr.

In Britisch Kolumbien erzielte der Ausruf in Abbotsford $547.000, in Black Creek $10.000, in Kelowna $5.900 und in Prince George $23.000. Ein Höhepunkt war der erste "Okanagan Challenge Cyclathon", der $28.000 zu den Einnahmen in Abbotsford beitrug.

In Disbury, Alberta brachte der Ausruf $105.000 für das MCC.

In Saskatchewan fanden zwei Ausrufe statt. In Saskatoon wurden $78.350 erworben, während in Hague $82.300 für das MCC-Konto bei der Canadian Foodgrains Bank eingebracht wurden.

Die drei Ausrufe in Manitoba fanden in Morris ($126.000), Winnipeg ($79.000) und Brandon ($51.500) statt.

In Ontario konnte der Ausruf in New Hamburg Einnahmen in Höhe von $340.000 verzeichnen. Die Viehversteigerung brachte $150.000, der Black Creek Pioneer Village Ausruf $41.000 und der Leamington Community Ausruf $9.200 ein. Die Versteigerung einer wertvollen Steppdecke (Quilt) für $16.500 war einer der Höhepunkte in New Hamburg. (*Der Bote*)

Gottes Fußvolk in Zentralasien - Hilfe für Leib, Seele und Geist!

Ein deutscher Mitarbeiter berichtet aus einem zentralasiatischen Land. Dort helfen die OM-Mitarbeiter als Gottes Fußvolk der Bevölkerung an Leib, Seele und Geist. "Ich nehme Sie mit auf die Reise in ein Land, wo jedes dritte Kind unter fünf Jahren an mangelnder Hygiene oder schlechter medizinischer Versorgung stirbt. Nur 7 Prozent der Bevölkerung haben Zugang zu sauberem Trinkwasser und 90% der Menschen sind arbeitslos. In diesem Land ist es verboten, frei seine Meinung zu äußern."

Lebensqualität für Behinderte

Lassen Sie mich zuerst erzählen, wie wir körperliche Not lindern. Stellen Sie sich einen vierjährigen Jungen vor, der gelähmt ist und von seiner Familie vernachlässigt wird. Er liegt allein in einem Raum, in dem es wegen des Gestankes sonst keiner lange aushält. Sechzehn Jahre später kommt einer unserer Mitarbeiter in sein Dorf und findet ihn noch genau so vor. Seine Eltern haben keine Zeit für ihn und wissen auch nicht recht, wie sie ihm helfen sollen. Er kann nicht richtig essen und nicht allein auf die Toilette gehen und ist in einem völlig verwahrlosten Zustand. Dabei ist seine einzige Behinderung eine Lähmung auf beiden Beinen. Unser Mitarbeiter ermutigt die Familie, ihn an einer unserer Rehabilitationsmaßnahmen teilnehmen zu lassen. Sie lassen sich darauf ein. In den nächsten elf Monaten lernt die Familie während vieler Hausbesuche, wie sie ihn besser unterstützen kann. Und der Junge lernt, für sich selbst zu sorgen. Er kann seine Haare selbst kämmen und mit Gehhilfen gehen. Nach weiteren 10 Monaten hat er gelernt, mit der Nähmaschine zu arbeiten. Heute arbeitet er zeitweise in der Schneiderwerkstatt eines Lehrgesellen und trägt so zum Einkommen der Familie bei. Seine Familie behandelt ihn mit mehr Respekt und ist sehr erstaunt darüber, wie sehr er sich verändert hat.

Verletzte Seelen heilen

Auch die Seele ist uns wichtig. Wir wollen Menschen, die unter Angst, Mißtrauen und Anarchie leiden, zuhören, sie ermutigen und ihnen Lebensberatung anbieten. Lassen Sie mich erzählen, wie das geschieht: Ein junger Mann um die zwanzig traf sich abends mit vier Freunden. Sie tranken Tee, machten Witze und redeten. Es wurde spät und wegen der Sperrstunde in der Stadt übernachteten sie bei ihrem Freund. Gegen vier Uhr morgens drang die Polizei ein. Zwei der jungen Männer wurden freigelassen, weil sie Beziehungen zur Polizei hatten. Die anderen drei wurden wegen des Verstoßes gegen das Versammlungsrecht geschlagen. Einer der Männer starb. Die beiden anderen wurden schwer gefoltert und dann freigelassen. Einer floh in ein Nachbarland und traf dort auf unsere Mitarbeiter. Er litt unter Schock und konnte durch die Folter eine Hand nicht mehr gebrauchen. Unsere Mitarbeiter konnten ihn medizinisch versorgen und Rehabilitationsmaßnahmen einleiten. Sie nahmen sich Zeit dafür, ihm zuzuhören und mit ihm zu trauern. Und sie konnten für ihn beten.

Nahrung für den Geist

Auch die geistliche Not der Menschen liegt uns am Herzen. Viele Menschen hier sind sehr religiös, aber sie haben keinen Frieden mit Gott. Wir wollen diesen Menschen durch tägliche Radioprogramme in der Landessprache von Jesus erzählen. Jeden Monat melden sich etwa hundert Hörer aus der Region auf die Sendungen, stellen Fragen, fordern weiterführende Literatur an oder bitten um einen Besuch. Viele schreiben, daß unsere Programme ihnen neue Hoffnung gegeben haben. Wir sind gerne hier und freuen uns über jeden, der uns betend unterstützt.
(*OM Nachrichten*)

Gottes Gnade im Aquila-Hilfsdienst

-10 Jahre Hilfskomitee Aquila-

So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren. (Lukas 17,10)

Im Juli 1990 wurde in Karaganda/Kasachstan ein Missionskomitee aus Vertretern von fünf Mennoniten- und Baptistengemeinden gegründet. Daraufhin besuchten Vertreter dieses Komitees mehrere Gemeinden in Deutschland und trafen sich mit Brüdern, die ihnen schon früher geholfen hatten. Gemeinsam berieten sie über die Situation in der Sowjetunion und über neue Möglichkeiten der Evangelisation.

Erwerb von geistlicher Literatur in russischer Sprache war das Hauptanliegen. Die Brüder aus Karaganda baten auch um Kopierer und Datenverarbeitungstechnik und um praktische Helfer und die nötige Ausrüstung für die Zeltevangelisationen, die für Sommer 1991 geplant waren.

Mehrere Brüder in Deutschland fühlten sich mitverantwortlich für die Evangelisation in Kasachstan und Sibirien. Im August 1990 organisierten sie mit der Bibelmission einen Büchertransport, dem weitere Transporte mit "Licht im Osten" und "Logos" folgten.

Gleichzeitig verschlimmerte sich die Wirtschaftslage in der ehemaligen Sowjetunion. Viele wollten gezielt ihren Verwandten und Freunden, aber auch Waisenhäusern und anderen Anstalten helfen. So entwickelte sich ein regelmäßiger Paketdienst in die Gebiete Karaganda, Omsk, Altai, Pawlodar, Akmolinsk und Kustanai.

Auf diese Weise war das Hilfskomitee "Aquila" entstanden - ohne feste Struktur, aber mit konkreten Zielen und Aufgaben. Diese Arbeit wurde von Geschwistern getragen,

die ein Herz für die Menschen in den Zielgebieten hatten. Bis zum Ende 1994 halfen bei "Aquila" nur ehrenamtliche Mitarbeiter. Als der Umfang der Arbeit immer mehr zunahm, wurden Anfang 1995 zwei Brüder von ihren Gemeinden für diese Arbeit freigestellt, im Februar 1998 kam noch eine Schwester dazu. Vier- bis sechsmal pro Jahr versammelt sich der Betreuungsrat, der aus 10-15 Brüdern von verschiedenen Gemeinden besteht, um über die Arbeit des Hilfskomitees zu beraten. Dazu sind auch andere verantwortliche Brüder aus den Gemeinden eingeladen.

Die Richtlinien für die Arbeit von "Aquila" werden in Absprache mit den Gemeindeleitern in Sibirien, Kasachstan und Deutschland gesetzt, und auch die einzelnen Projekte werden in enger Zusammenarbeit mit den einzelnen Gemeinden durchgeführt. Die Entscheidungen über die Annahme von materieller und finanzieller Hilfe und deren Verwendung, sowie die Arbeitsweise überhaupt, treffen die Gemeinden vor Ort. Jede Hilfsaktion und viele Transporte werden auf Bitte und in Absprache mit verantwortlichen Gemeindedienern im Osten durchgeführt.

Schwerpunkt des Dienstes ist die Unterstützung der evangelistischen Arbeit in Kasachstan und Sibirien. Als Folge der Evangelisation ist die Zahl der Gemeinden und Gruppen dort stark angestiegen. Beim Erwerb und Bau der Bethäuser ist Hilfe sehr nötig. "Aquila" unterstützt zur Zeit die Gemeinden bei der Freistellung von mehr als 160 ihrer Diener. Auch die humanitäre Hilfe für die Gemeinden hat sich in den letzten Jahren sehr ausgedehnt. Zum größten Teil besteht sie aus Lebensmittel-, Kleider- und Schuhspenden sowie Baumaterialien und medizinischen Artikeln.

Sie sind jeder Person und jeder Gemeinde von Herzen dankbar, die auf irgendeiner Weise an dieser Arbeit teilnehmen. Sie wünschen sich auch weiterhin eine gute Zusammenarbeit.
(aus *AQUILA*)

Irland - In den vergangenen 20 Jahren sind in Irland zwischen 150 und 200 evangelikale Gemeinden gegründet worden. Obwohl manche nur so wenig wie zehn Mitglieder haben, zeigen viele Wachstumsmöglichkeiten. Weniger als 1% von Irlands 3 Millionen Einwohnern sind wiedergeborene Christen. "Wiedergeborene" Christen werden als akzeptierbare Alternative angesehen, weil sie weder protestantisch noch römisch-katholisch sind. Ein kleiner Teil der protestantischen Kirchen hat eine evangelikale Leiterschaft und setzt sich unter den Römisch-Katholischen ein, aber Hausgruppen und evangelikale Gemeinschaften werden leichter akzeptiert. Der Konflikt zwischen den Protestanten und Katholiken begann schon vor 750 Jahren unter englischer Kontrolle über Nordirland. Dieser Konflikt führte zu einer Polarisation in der Bevölkerung, wobei viele den Protestantismus mit Treue zu England gleichstellten. Irland ist jedoch hauptsächlich römisch-katholisch. (*World Pulse*)

* * *

Kolumbien - Die in dem Video "Transformation" über die Stadt Cali gemachten Aussagen stimmen immer noch. Wie George Otis Jr. berichtet, hält das Wachstum der christlichen Bewegung an und breitet sich auf andere Städte aus. Das gesamte Fußballteam der Stadt Cali ist inzwischen bekehrt. Das große Fußballstadium, in dem seit 1995 alle drei Monate eine Gebetsnacht stattfand, ist nun zu klein geworden. Nunmehr kommen über 80.000 Christen in einem Park in der Nähe des Stadtzentrums zum Lobpreis und Gebet zusammen. Beim letzten Treffen erneuerte der gläubige Bürgermeister die Aussage, daß die Stadt "Jesus Christus gehöre". Die Stadt gab auch die Bewilligung, daß die erste christliche Fernsehstation ihren Betrieb aufnehmen konnte. In der Stadt Medellin marschierten vor kurzem über 80.000 Christen für Jesus. Der Stadtrat verbot das Feiern von Halloween wegen seiner heidnischen Wurzeln. Otis berichtet, daß Anfang 2001 ein weiteres "Transformation-Video" herauskommen sollte, da die Zahl der Städte, die durch Gebet stark verändert wurden, weltweit auf über 40 angewachsen ist. (*Joel News*)

* * *

Türkei - Sechs Türken und zwei Ausländer wurden vom türkischen Gerichtshof wegen Eröffnung eines christlichen Ausbildungsinstitutes ohne dazugehörende Genehmigung angeklagt. Ihnen droht bei Verurteilung eine Haftstrafe von 18 Monaten bis zu drei Jahren. Die Polizei hatte die acht Christen während einer öffentlich stattfindenden Bibelstunde in einer gemieteten Privatwohnung verhaftet. Die Wohnung ist offiziell als Versammlungsort für Gebetstreffen eingetragen. Die Angeklagten sagten, sie hätten sich ausschließlich zum Gebet, nicht zu Ausbildungszwecken versammelt und somit die staatlichen Richtlinien eingehalten. Nach türkischem Gesetz müssen religiöse Gruppen die örtlichen Behörden über alle regelmäßigen Treffen informieren und ihre Räumlichkeiten registrieren lassen. Der Richter hat eine Untersuchung angeordnet, ob dieses Formular korrekt ausgefüllt worden ist. Das nächste Verhör sollte am 12. April 2001 stattfinden. (*Offene Grenzen*)

* * *

Christliche Radioprogramme in 104 Sprachen - In 104 Sprachen haben evangelikale Radiomissionen seit 1985 neue Sendungen ins Programm genommen. Ihr Ziel ist es, die gesamte Menschheit per Radiowellen mit der christlichen Botschaft in der jeweils gewohnten Sprache zu erreichen. Dieses Resümee hat die größte Radiomission Trans World Radio (TWR) jetzt in Cary (USA) gezogen. 1985 hatten sich TWR, HCJB (Höre Christi Jesu Botschaft), Far East Broadcasting Company (FEBC) und SIM International zusammengeschlossen, um bis zur Jahrtausendwende Sendungen in allen Hauptsprachen zu beginnen, die von mindestens einer Million Menschen gesprochen werden. Später schlossen sich auch die Radiomissionen FEBA (Far East Broadcasting Association), Words of Hope (Worte der Hoffnung), Back to the Bible (Zurück zur Bibel), Galcom und IBRA-Radio dem Projekt an. Damals zählte man 372 sogenannte Mega-Sprachen; in 197 Sprachen gibt es heute christliche Radiosendungen. (*christsein Heute*)

Seele, dein Heiland ist frei von den Banden

Seele, dein Heiland ist frei von den Banden,
glorreich und herrlich vom Tode erstanden.
Freue dich, Seele, die Hölle erbebt!
Jesus, dein Heiland, ist Sieger und lebt!
Jesus, dein Heiland, ist Sieger und lebt!

Freue dich, Seele, der Hölle Macht lieget!
Sünde und Satan und Tod sind besieget.
Der im Triumphe dem Grab sich enthebt:
(Refrain)

Fasse dich, Seele, sei tapfer im Streite!
Jesus ist mit dir und kämpft dir zur Seite.
Zage nicht, wenn auch der Tod dich umschwebt!
(Refrain)

Dieses bekannte Osterlied, das wir zum erstenmal im Züricher Gesangbuch in der Ausgabe von 1853 finden, veröffentlichte der katholische Generalvikar Ignatius Heinrich Freiherr von Wessenberg (1774-1860). Er führte in den Schulen des Konstanzer Bistums die deutschen Kirchengesänge ein und kämpfte für eine freie deutsche, von Rom unabhängige katholische Kirche. Immer wieder setzte er sich dafür ein, daß die Predigten in Deutsch gehalten würden, und daß mehr auf das Wort Gottes als die Quelle und Nahrung für den Glauben hingewiesen werde. Natürlich blieben die Anfeindungen von Rom her nicht aus. - In stiller Zurückgezogenheit starb J.H. von Wessenberg im hohen Alter von 86 Jahren in Konstanz.

Das obige Lied wurde 1783 von Ignaz Anton Adam Felner (1754-1825) geschrieben und 1863 von dem Lehrer Rudolf Scheurmann (1839-1921) aus Safenwil (Aargau) vertont. J. Felner war katholischer Priester und Gymnasialprofessor in Freiburg (Breisgau). (*Bekannte Lieder - wie sie entstanden*, von *Wolfgang Heiner*, mit freundlicher Genehmigung)

Jesus lebet, Jesus siegt

Jesus lebet, Jesus siegt! Halleluja! Amen.
Satan wütend stets bekriegt Gottes heilgen Samen.
Volk des Herrn, o sei getrost, wenn der Feind auch sehr erbost:
Jesus lebet, Jesus siegt, Halleluja! Amen.

Er verlor noch keine Schlacht und wird nie verlieren;
denn mit unbegrenzter Macht kann er Kriege führen.
Unter seinem Kreuzpanier ist der beste Platz allhier!
Jesus lebet, Jesus siegt, Halleluja! Amen.

Streiter Christi, frisch voran ohne Furcht und Zagen!
Längst gebrochen ist die Bahn, drum darfst du es wagen.
Gottes Gnade reicht für dich, und du siegst ganz sicherlich:
Jesus lebet, Jesus siegt, Halleluja! Amen.

Wird dir's auch im Kampfe heiß, laß den Mut nicht schwinden,
denn es gilt, um jeden Preis, völlig überwinden!
Nur stets auf das Lamm geschaut und ihm still und fest vertraut!
Jesus lebet, Jesus siegt, Halleluja! Amen.

Über der Tür des Gemeinschaftssaales in Vandsburg (im früheren Westpreußen) standen die Worte: "Wir aber predigen Christum, den Gekreuzigten". Über diesem Spruch waren zwei Kreuze angebracht. Auf dem einen standen die Worte "Jesus lebt" und auf dem anderen: "Jesus siegt". In diesem Haus war Friedrich Traub (1873-1906) oft zu Gast.

F. Traub wurde in Korntal (Württemberg) geboren. Seine Eltern waren gottesfürchtige Leute. Ihr Wunsch war, daß ihr Sohn einmal ein Bote Gottes werden solle. Wegen seiner schwachen Gesundheit erlaubten sie ihm jedoch nicht, Theologie zu studieren. - 1887 begann er eine Kaufmannslehre in Gschwend bei Gaildorf. Während seiner Lehrzeit mußte er durch tiefes inneres und auch äußeres Leid gehen. Er schrieb: "Die Fenster des Himmels waren mir noch ziemlich verschlossen. Das Leben wurde mir oft unerträglich. Aber der Herr, mein Erbarmer, der mich in der Jugend zweimal vor dem Ertrinken gerettet hatte, ließ mich auch hier nicht versinken, sondern wußte mich durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg zu führen."

Friedrich Traub half in Gschend, als Sonntagschulhelfer das Evangelium zu verkünden. Doch damit war er nicht zufrieden. Er wollte mehr für Jesus tun. So begann er 1893 eine Ausbildung in St. Chrischona und wurde 1897 eingesegnet. In Neuchâtel, seiner ersten Stelle, wirkte er als Evangelist in der Stadtmission. Gegen Ende des ersten Jahres dort teilte er der Leitung des Missionshauses mit, daß er den tiefen Wunsch habe, als Missionar nach China zu gehen. Die Direktion des Brüderhauses stimmte diesem Wunsch zu, und bald konnte sich Friedrich Traub auf seinen Missionsdienst vorbereiten.

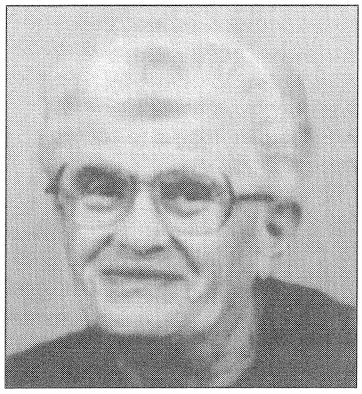
In Vandsburg fand er in Pfarrer Krawielitzki einen guten Freund. Er und das neu gegründete Diakonissenwerk der Westpreußischen Erweckungsbewegung (heute Deutscher Gemeinschafts-Diakonieverband, Sitz Marburg a.d. Lahn) übernahmen die Verpflichtung, das nötige Geld für seinen Unterhalt in China aufzubringen.

1899 landete Traub in Schanghai und begann gleich mit großem Eifer, die chinesische Sprache zu erlernen. Ein Jahr später schrieb er: "Welche Freude ist es für mich, nun in chinesischer Sprache von Jesus zu zeugen. Der Herr hat mir beim Erlernen der Sprache viel Gnade gegeben." - Kurze Zeit nach seiner Ankunft in China rief er weitere Glieder des Vandsburger Werkes nach China und gab auf diese Weise die erste Anregung zur Gründung der Yünnan-Mission (jetzt Marburger Mission).

Mit Pfarrer Krawielitzki blieb er sehr herzlich verbunden, und oft war er mit seinen Gedanken in Vandsburg. Weil Pastor Krawielitzki das wußte, bat er ihn, ein Lied mit den Worten "Jesus lebt, Jesus siegt", welche über den Eingang des Vandsburger Gemeinschaftssaales geschrieben waren, zu dichten. Traub verfaßte das gewünschte Lied mitten in einer Zeit großer Nahrungsmittelknappheit. Aus dem Sanatorium in Kuling schrieb er am 27. September 1901: "Ihrem Wunsch gemäß versuchte ich, einige Verse zu machen. Aber mein elender Zustand hinderte mich. Das sind vielleicht die letzten Verse, die ich mache. Der Herr allein weiß es. Mit tausend Freuden nehme ich, was immer er gibt." - Missionar Traub starb 1906, fünf Jahre später, an einer Typhuserkrankung. Er wurde am Ufer des mächtigen chinesischen Stromes Yangste begraben. (*Bekannte Lieder - wie sie entstanden*, von *Wolfgang Heiner*, mit freundlicher Genehmigung)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



Mary Neufeld †
(Clearbrook, BC)

Mary Neufeld, Tochter von Johann und Susanna Krahn, wurde am 3. Oktober 1915 als ältestes von dreizehn Kindern auf einer Farm bei McMahon, Saskatchewan geboren. Sie lernte schon früh den Wert von Arbeit und verbrachte viele Stunden mit Haus- und Farmarbeit. Mary liebte Tiere und erinnerte sich, wie ihr Vater ihr schon früh die Erlaubnis gegeben hatte, die Pferde zu lenken, indem sie die Zügel hielt.

Am 23. Juli 1946 heiratete sie Heinrich Neufeld, einen Witwer mit fünf Kindern. Ehe sie ihren Laden verkauften und nach British Columbia zogen, wurden ihnen noch zwei weitere Kinder geboren.

Sie kauften sich in Süd-Abbotsford einen kleinen Bauernhof und zogen Hühner und Himbeeren, bis sie 1976 in den Ruhestand traten und nach Swift Current, Saskatchewan zogen. Nach sechs Jahren entschieden sie sich, zurück nach Abbotsford zu ziehen.

Mary hatte den Herrn Jesus früh in ihrem Leben gefunden und folgte ihm treu ihr Leben lang. Sie liebte die Gemeinde und verbrachte manche Tage im deren Dienst. Sie kochte und backte gerne, und viele sind die Empfänger ihrer Brote und besonderen Pies gewesen. Mit ihrer Nähmaschine fertigte sie so manches für die Familie, besonders auch für ihre Großtöchter, an. Mary kaufte gerne ein und nahm gerne am gesellschaftlichen Leben teil. In ihren späteren Jahren konnte man sie oft auf ihrem Motorroller sehen, mit dem sie Meilen in Clearbrook hinterlegte.

Mary Neufeld ging am 13. Oktober 2000 heim zu ihrem Herrn und Heiland. Sie wird überlebt von ihrem Mann Heinrich, ihren Kindern, Jack, Henry, John, Warren, Anne, Mary und Susanna, ihren Geschwistern, John, Ben, Nick, Charlie, Susanna, Helen und Gertie, sowie von 15 Großkindern, 16 Urgroßkindern und einem Ururgroßkind.

Die Gedenkfeier für Mary Neufeld fand am 17. Oktober 2000 in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastor Peter Klassen und Prediger Henry Born dienten mit dem Wort Gottes. Das Lebensverzeichnis wurde von Sohn Warren gelesen. Jim und Shirley Ratzlaff sangen zwei Duetts.

Ein Gedächtnismahl folgte.
(Agnes Matties, Korr.)

Margaret Ewert †
(Clearbrook, BC)

Margaret Ewert (geb. Wiebe) wurde am 18. August 1900 in der mennonitischen Kolonie Memrik (Ukraine) geboren. Sie war das vierte Kind in einer Familie von acht Töchtern und einem Sohn. Zwei Schwestern starben im Kindesalter. Ihre Eltern waren Abram Wiebes.

Margaret nahm den Herrn Jesus in ihrer Jugend als ihren Heiland an und wurde in der Mennoniten-Brüdergemeinde getauft. 1920 heiratete sie David Ewert aus dem Nachbardorf Alexanderhof. Zwei Söhne, John und David, und Tochter Margaret wurden ihnen in der Ukraine geboren, bevor sie im Jahre 1926 Rußland verließen. Die Wiebe Familie versuchte ebenfalls auszuwandern, blieb jedoch erfolglos. Die meisten der Ewert Familie waren schon nach der Russischen Revolution gestorben.

Familie Ewert erreichte Herbert, Saskatchewan im November 1926. Ein Jahr lang arbeiteten Familienmitglieder für einen Bauern. Dann zogen sie zum nördlichen Ontario, wo Margarets Ehemann in der Holzindustrie arbeitete. Hier, in Risor, wurde ihr Sohn Abe im Jahre 1928 geboren. Nach zwei weiteren Jahren zog die Familie zum Westen Kanadas, zuerst nach Linden, Alberta, dann nach Grassy Lake und zuletzt nach Coaldale, Alberta, wo sie sich eine Farm erwarben. Hier kamen Elizabeth und Henry zur Welt. Ein weiterer Umzug erfolgte 15 Jahre später, als sie nach Chilliwack, BC zogen und sich eine Milchfarm kauften. Margaret hatte das Farmleben gern und war aktiv daran beteiligt. Sie arbeitete mit Hingabe und Freudigkeit und war stets um das Wohl ihrer Kinder bedacht.

Mit der Zeit zogen David und Margaret Ewert nach Clearbrook. Als sie älter wurden, bezogen sie eine Eigentumswohnung an Old Yale Rd. 1984 kamen sie ins Tabor Heim. Als Margarets Mann im Jahre 1989, im Alter von 94 Jahren, heimging, war das für sie ein harter Schlag, denn sie hatten beinahe 70 Jahre Freud und Leid miteinander geteilt. Elf Jahre trug sie ihr Leid tapfer. Im August 2000 feierte die Familie ihren 100. Geburtstag. Am 6. Oktober 2000 rief der Herr sie heim. *"Selig sind die Toten, die im Herrn sterben."*

Im Tode vorangegangen sind ihr Ehemann David und ihr Sohn John.

Sie wird überlebt von ihren Kindern, David (Lena) Ewert, Margaret (Roland) Rempel, Abe (Chris) Ewert, Elizabeth (Allen) Brandt und Henry (Doreen) Ewert, sowie 19 Großkinder und 39 Urgroßkinder.

Die Begräbnisfeier fand am 19. Oktober 2000 in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastor Peter Klassen las Gottes Wort und betete. Das Lebensverzeichnis wurde von Sohn Abe gelesen. Erinnerungen von ihrer Großmutter kamen von Beverly Rempel. Zwei Großkinder, Richard Brandt und Evelyn Dewar, verschönerten die Feier mit musikalischen Darbietungen, auch die Gemeinde sang etliche Lieder. Die Botschaft brachte Sohn David Ewert.

Nach der Beerdigung waren alle zu einem Gedächtnismahl geladen.
(Agnes Matties, Korr.)

Margaret Falk †

(Clearbrook, BC)

Margaret Falk (geb. Dueck) wurde am 4. Januar 1906 in Rosthern, Saskatchewan geboren. Ihre Eltern waren Prediger Johann und Anna (geb. Adrian) Dueck. Sie war das achte von zehn Kindern.

Margaret hatte eine frohe, sorgenlose Kindheit auf der Farm. Nachdem die frühmorgendlichen Arbeiten besorgt waren, nahm ihr Vater immer die Bibel und hielt Morgenandacht mit der Familie. Sie war sich bewußt, daß die Gebete der Eltern sie vor mancher Sünde bewahrt hatten. Margaret ging gerne zur Schule, Kirche und Sonntagsschule. In ihrer Jugend besuchte sie gerne die Chorübstunden und den Jugendverein.

Am 4. November 1920 heiratete sie Heinrich Falk. Am Abend vor der Hochzeit hatte sie gebetet: "Henry und ich wollen morgen heiraten, und ich will, daß du der erste in unserem Bund bist." Später war sie sehr froh, daß sie so gebetet hatte, denn sie erfuhr, daß Henry nicht gläubig war. Erst sechs Jahre später, nach dem Tode ihrer kleinen Tochter, bekehrte er sich zum Herrn.

Sie sind öfters in ihrem Leben umgezogen. 1966 kamen sie nach Clearbrook, wo sie gerne an der Gemeinschaft teilnahm. Sie häkelte gerne und hat allen ihren Kindern eine hübsche Tischdecke gehäkelt.

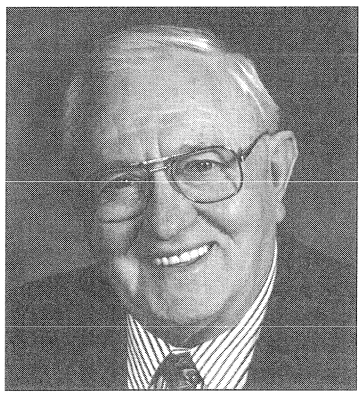
Ihr Ehemann Henry starb im Jahre 1974. Margaret wohnte in den letzten vier Jahren im Menno Heim und ging am 21. Oktober 2000 heim.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Großsohn Melvin Berg, Urgroßsohn Branden und drei Schwiegersöhne, Jakob Friesen, John Berg und Karl Enns.

Sie hinterläßt ihren Tod zu betrauern ihre Kinder und Schwiegerkinder, Elsie Falk, Werner (Margaret) Falk, Hilda (Henry) Heinrichs, Edna Enns, Arnold (Lena) Falk, Luella Berg und Ervin (Marilyn) Falk, sowie 21 Großkinder, 55 Urgroßkinder, zwei Ururgroßkinder, ihren Bruder Jakob Dueck, sieben Schwägerinnen, Martha Dueck, Mary Dueck, Lillian Dueck, Margaret Smith, Tina Krause, Agatha Falk und Doreen Falk, viele Verwandte und Freunde.

Die Gedächtnisfeier fand am 27. Oktober 2000 in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastor Peter Klassen las etliche Schriftworte und betete. Geschwister George und Mary Baier sangen drei Duetts. Das Lebensverzeichnis wurde von Sohn Arnold gelesen. Die Botschaft brachte ihr Neffe, Pastor David Epp.

Danach waren alle zu einem Gedächtnismahl geladen.
(Agnes Matties, Korr.)



Peter Langeman †

(Leamington, Ontario)

Peter Langeman wurde seinen Eltern, Peter und Agatha Langeman, am 29. September 1919 in Margenau, Rußland geboren. 1926 zog die Familie nach Brandon, Manitoba, Kanada. 1936 ging es weiter nach Ontario.

Peter bekehrte sich in Ontario, ließ sich taufen und wurde Mitglied der Leamington Mennoniten-Brüdergemeinde. Im Jahre 1941 besuchte er die Bibelschule und diente auch von 1943-1946 als C.O. 1951 heiratete er Irene Berg. Der Herr segnete die Ehe mit fünf Kindern.

Peter begann Langeman's Welding Service auf Oak Street East im Jahre 1954, später als Langeman Manufacturing bekannt. In seiner Umgebung war er für seine vielen Erfindungen von Farm- und Industriemaschinen bekannt. Während er noch aktiv in seinem Geschäft arbeitete, wurde er, in Anerkennung seiner landwirtschaftlichen Beiträge, als "Essex County Man of the Year" ernannt.

Peter Langeman ging am Donnerstag, den 28. September 2000, im Alter von 80 Jahren, in Gegenwart seiner Familie, heim zu seinem Herrn und Heiland.

Er hinterläßt seine geliebte Gattin, Irene (geb. Berg), seine Kinder, Joan (John) Dean in Kingsville, Gary (Louise) Langeman in Kingsville, Beth Loewen in Leamington, Marjorie (Randy) Friesen in Waterloo und Robert Langeman in Leamington, sowie elf Großkinder und ein Urgroßsohn. Es trauern auch seine Geschwister, Anne (Dan) Klassen, Frieda (Rudy) Dueckman, Harry (Pat) Langeman.

Die Begräbnisfeier fand am 2. Oktober 2000 in der Leamington Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Prediger H. Regier, der die Leitung hatte, brachte eine auf Johannes 14, Offenbarung 13,14 und Hebräer 11,5+6 gegründete Botschaft. Es folgten Lieder von Marjorie Friesen, George Driediger und der Versammlung.

Nach der Beerdigung auf dem Evergreen Friedhof folgte ein Gedächtnismahl. *(Peter Bartel*, Korr.)

Anne Kornelsen †

(Coaldale, Alberta)

Anne Kornelsen von Coaldale, Alberta starb am 14. November 2000 im Alter von 76 Jahren. Sie war das erste Kind von Heinrich und Sara Kornelsen in Dalmeny, Saskatchewan, als sie am 17. Oktober 1924 zur Welt kam. Anne wuchs in Coaldale auf und besuchte die Schule in Readymade. Sie unterrichtete in einer Anzahl von

Orten in Süd Alberta und einige Jahre, bis die Schule 1964 ihre Türen schloß, in der Alberta Mennonite High School.

Später, nachdem sie einige Jahre Missionsarbeit geleistet hatte, wurde sie wieder Lehrerin, dieses Mal im Lethbridge Community College, wo sie Bürokurse unterrichtete. Schon früh in ihrem Leben lernte sie Klavier spielen und später noch die Orgel, ohne dafür viel Schulung erhalten zu haben. Sie setzte ihre Talente nach ihren Fähigkeiten ein, indem sie den Gesang zu Hause, zu verschiedenen Anlässen und in der Gemeinde begleitete. In der Alberta Mennonite High School leitete Anne einen Mädchenchor, dem man mit Freuden zuhörte und der höchste Anerkennungen auf Musikfesten in Lethbridge erhielt.

Anne weihte ihr Leben schon früh dem Herrn, und es war immer ihr Wunsch, Ihm zu dienen. Dieses Bestreben führte zur Mitarbeit mit Mennonite Brethren Board of Missions and Services. Sie arbeitete eine Zeit im Missionsbüro in Hillsboro, Kansas. Dann öffnete sich die Radioarbeit bei HCJB in Quito, Ecuador für sie. Sie diente in kleineren und größeren Zeitabschnitten in der Deutschen Abteilung. Ihre Arbeit schloß Korrespondenz mit Hörern sowie die Produktion von Kinder- und Musikprogrammen ein.

Nachdem sie in den Ruhestand getreten war, blieb sie aktiv in ihrem Ort und in der Gemeinde. Sie lebte nach dem Tode ihres Vaters im Jahre 1974 mit ihrer Mutter. Als diese pflegebedürftiger wurde, widmete Anne sich ihr mit Liebe und Hingabe. Viele Gäste genossen Gastfreundschaft in ihrem Heim. Während ihrer letzten Krankheit, wie auch schon vorher, war Jesaja 41,10 ein Anker für sie. Der Vers war in ihrem Krankenhauszimmer an der Wand angeschlagen.

Anne hinterläßt ihre Mutter, Sara Kornelsen, ihre Schwester Elvira (John), ihre Brüder, Henry (Elizabeth), Rudy (Heidi) und Arnold (Ann), sowie viele Nichten und Neffen und deren Familien.

Eine Gedenkfeier fand am 17. November 2000 in der Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde mit Lorne Willms und Rudy Heidebrecht statt.
(*Hilda Heidebrecht*, Korr.)

George John Froese †

(Winnipeg, Manitoba)

George Froese wurde am 23. Oktober 1922 als achtes von zehn Kindern in der Ukraine geboren. Seine Eltern waren Johann und Sara Froese. Die Familie wanderte nach Kanada aus und machte sich in Manitou, Manitoba seßhaft.

Im Alter von 20 Jahren entschied John sich, Jesus Christus nachzufolgen. Später traf er Anne Bergmann, mit der er seinen Ruf, Jesu Liebe Menschen in fremden Ländern zu zeigen, teilte. George und Anne heirateten am 3. September 1950 und reisten 1954 per Schiff nach Indien. In ihrer Arbeit mit Mennonite Brethren Missions and Services in zwei Krankenhäusern lernten sie die Menschen, denen sie dienen wollten, kennen. Sie waren erstaunt, wieviel mit geringer Ausrüstung geleistet werden konnte, wenn Gott seinen Segen dazu gab.

1967 kehrten sie zurück nach Kanada und führten ihren Dienst fort, diesmal an Kanadiern. Er arbeitete mit seinem Bruder in einer medizinischen Klinik, bis er 1987 in den Ruhestand trat. Da Mission auf seinem Herzen lag, unternahm er verschiedene kurzzeitige Einsätze in Nepal und Nord Manitoba.

George und Anne feierten im August 2000 ihr goldenes Ehejubiläum im Kreise ihrer Familie. Gesundheitshalber hatte George schon 1997 in ein Pflegeheim ziehen müssen, wo er wohnte, bis Gott ihn am 26. September 2000 heimrief.

Es trauern um ihn seine Frau, Anne Froese, seine Kinder, Kathy (Wayne) Baerg, John (Martha) Froese, Margaret (Bruce) Aikenhead, Tim (Karen) Froese und Andy (Christy) Froese, sowie 13 Großkinder. Im Tode vorangegangen ist Sohn Daniel Froese als Kleinkind.

Die Gedächtnisfeier fand am 30. September 2000 in der Portage Avenue Mennoniten-Brüdergemeinde statt.
(*eingesandt*)

Magdalene Reimer †

(Coaldale, Alberta)

Magdalene (Maggie) Reimer starb friedlich am 19. November 2000, nach einem Kampf mit Krebs, im Alter von 67 Jahren.

Maggie wurde ihren Eltern, John und Liese Dick, am 1. Juni 1933 in Lethbridge, Alberta geboren. Sie war das jüngste von dreizehn Kindern. Im Alter von zwölf Jahren nahm sie Jesus als ihren Heiland an, wurde später getauft und schloß sich der Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde an.

Maggie war aktiv in der Gemeinde beteiligt. Sie unterrichtete einen Mädchenklub und in der Sommerbibelfreizeit für Kinder. Sie war auch Teil der Frauengruppe und sang im Chor, was für sie eine besondere Leidenschaft war.

1956 heiratete sie Jake Reimer, mit dem sie gemeinsam über den Verlauf der Jahre ihre Farm bewirtschaftete. Nach einigen Jahren im Ruhestand wurde bei ihr Krebs festgestellt, was zu zwei schwierigen Jahren führte. Trotzdem blieb sie bis zu ihren letzten Tagen auf Erden optimistisch und hoffnungsvoll auf eine vollkommene Heilung. Es waren dieser Optimismus und das Verständnis, daß Gott für ihr Leben einen Plan hatte, daß ihr erlaubte, bis zu ihrem Tod eine liebende und fürsorgende Person zu bleiben.

Maggie wird überlebt von ihrem geliebten Ehemann Jake, ihren Kindern, Doreen (Len) Wedel, Mel (Charlene), Leona und Harv (Gwen), sowie ihren fünf Großkindern, zwei Schwestern, sechs Brüdern und vielen anderen Familienmitgliedern und Freunden.

Eine Gedächtnisfeier fand am 24. November 2000 in der Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde mit Lorne Willms statt.
(*Hilda Heidebrecht*)

Isaac I. Toews †

(Abbotsford, BC)

Isaac Toews wurde seinen Eltern, Isaac David und Elizabeth (geb. Derksen) Toews, am 14. April 1912 in Orenburg, Petrovka (Dorf Nr. 2) geboren. Isaac erinnerte sich an seine Mutter als eine liebende und fürsorgende Mutter, die ihm besondere Pflege gab, als er die Englische Krankheit hatte. Zu der Familie kamen weitere drei Brüder, Cornelius, David und Jake, und eine Schwester, Mary. Mit zehn Jahren verlor er seine Mutter und zweijährige Schwester durch Typhus. Einen Teil seiner Kindheit verbrachte er bei dem Bruder seiner Mutter, Henry. Später lebte er mit seiner Großmutter, bis sein Vater wieder heiratete.

Die Familie wanderte 1926 nach Saskatchewan aus. Einige Jahre wohnte er bei der Familie Gus Ediger und besuchte die Schule und Gemeinde mit deren Kindern. Zwei Jahre wohnte er bei Griesch Willms. Er war ein guter Schüler, der seine Ausbildung später durch Fernkurse fortsetzte.

In diesen Jahren wurde auch seine Liebe zur Musik offensichtlich. Er spielte die Gitarre in einem Quartett, das bei einem Festival den ersten Preis gewann und daraufhin nach Regina gesandt wurde, um dort am Radio zu spielen. Er erwarb sich auch eine Violine und lernte sie zu spielen. Unter der Leitung von John Konrad verfeinerte er seine Kenntnisse und spielte einige Jahre im Orchester von Ben Horch.

Während seines Aufenthalts bei der Willms Familie wurde er im Manitou See von Herrn Esau getauft. Er hatte sein Leben auf einer Evangelisation dem Herrn übergeben. Ein Jahr besuchte er die Bibelschule in Hepburn, Saskatchewan.

Isaac lernte Frieda Isaac in Winnipeg kennen. Sie heirateten 1941 und besuchten die North Kildonan Gemeinde. Gott segnete sie mit fünf Kindern, Bruno (Lethbridge, AB), Marion (Dolly) Reimer (Lethbridge), Richard (Abbotsford, BC), Naomi Searle (Chamainus) und Beverley Paterson (Winnipeg, MB). Isaac arbeitete zwei Jahre für DeFehr Furniture und begann danach sein eigenes Möbelgeschäft.

1971 zog die Familie nach Britisch Kolumbien, zuerst nach Surrey und dann nach Abbotsford, wo sie sich der Bakerview Mennoniten-Brüdergemeinde anschlossen. Isaac hat viele Stunden damit verbracht, Möbel für das MCC zu machen. Er wurde Mitglied des Golden Strings Orchesters und diente im Fellowship Chor der Gemeinde.

In den letzten vier Jahren hatte er nach einem Gehirnschlag große Schwierigkeiten beim Gehen. Solange es ihr möglich war, hat Frieda ihn treu versorgt. Dann kam er ins Menno Krankenhaus. Seine Gesundheit ließ jedoch ständig nach, und am 1. Dezember 2000 ist er friedlich heimgegangen.

Ihm im Tode vorangegangen sind seine Eltern, drei Brüder, eine Schwester und eine Stiefschwester.

Er hinterläßt seine Frau Frieda, seine Kinder mit Ehepartnern, 13 Enkelkinder und elf Urenkelkinder, seine Stiefgeschwister, Mary Rempel, Helen Giesbrecht, Kathy, Abe, Ferd, Bill, Neil, Elsie Willms und Lydia.

Die Begräbnisfeier fand am 8. Dezember 2000 in der Bakerview Gemeinde statt. Pastor Jacob Quiring und Pastor Henry Thiessen dienten. (*Lydia Isaak*, Korr.)

Annetta Toews †

(Vineland, Ontario)

Annetta Katharina Toews erblickte am 17. November 1939 das Licht der Welt in North Kildonan, Winnipeg, Manitoba. Ihre Eltern waren Jacob H. und Aganetha (Klassen) Reimer. Ein älterer Bruder, Harry, und eine Schwester, Leni, warteten bei der Gruenthal Schule, in der Nähe von Altona, um sie freudig zu empfangen! Drei Jahre später, bei der Woolwich Schule, nahe von Grunthal, kam Brüderchen Jim (Hans Jacob) in die Familie.

Im Frühling 1944 zog die Familie von der Burwalde Gegend bei Steinbach zu der Niagara Halbinsel in Ontario. Nach einem Jahr in St. Catharines zogen sie Ende 1945 nach Vineland. Hier besuchte Annetta die Grundschule und später Eden Christian College, von dem sie 1957 graduierte. Sie setzte ihr Studium fort, um den Lehrerberuf zu erlernen.

Auf geistlichem Gebiet wurde sie schon in früher Kindheit zuhause mit dem Wort Gottes bekannt. Sie besuchte die Sonntagsschule, die Sommerbibelschule und die deutsche Schule. Sie glaubte an den Herrn Jesus als ihren Heiland und wurde am 7. August 1955 getauft und in die Vineland Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Solange es ihr möglich war, hat sie in der Gemeinde mitgeholfen.

Als Annetta die Eden Oberschule besuchte, war eine Bibelschule nebenbei gelegen. Sie wußte damals nicht, daß einer der Bibelschulstudenten sie etwas genauer beobachtete. Im September 1959 verlobte sie sich mit diesem Mann, William Toews, ein registrierter Krankenpfleger. Am 26. Dezember 1959 wurden sie von Prediger Heinrich Penner im Gotteshaus der Vineland Mennoniten-Brüdergemeinde getraut.

Ihr erstes Heim war in Vineland. Sie unterrichtete zuerst in Jordan und dann in der Vineland Grundschule. Am 5. März 1961 hießen sie Patricia Ann und am 11. April 1963 William Wray in ihrem Heim willkommen. Beide litten an "Hurler's Syndrome" und bekamen von Eltern und Großeltern liebende Pflege. Michael Andrew kam am 23. April 1964 in die Familie. Die zwei älteren Kinder wurden selig in Jesu Arme aufgenommen - Wray am 5. Mai 1965 und Patricia am 13. Oktober 1968.

Von ihrem Heim in Campden zogen sie nach Toronto. Während sie hier wohnten, wurde Jennifer Lynn freudig ins Heim aufgenommen. Ihr Geburtstag ist am 23. August 1968. Von Toronto zogen sie nach Blenheim. Am 18. April 1970 hießen sie Kathleen Annette willkommen.

Mit Tapferkeit setzte Annetta ihr Studium in Chatham mit Abend- und Sommerkursen fort. Am 5. Oktober 1974 erwarb sie das B.A. Diplom von der Windsor Universität. Sie unterrichtete geistig Behinderte in South Western Regional Centre bei Cedar Springs.

1978 zog die Familie zurück nach Vineland und bald darauf auf eine Farm bei Campden. Oft wechselte Annetta ihre Schulkleider für Farmkleider, um auf der Weintraubenfarm mitzuhelfen. Als die Farm verkauft wurde, bezogen sie einen Bungalow in Vineland Station.

Seit 1980 war sie 18 Jahre am Lehrerstab der christlichen Schule Park Academy in Burlington tätig. Leider konnte sie im Schuljahr 1994/95 nicht unterrichten, da sie sich Behandlungen für Brustkrebs unterziehen mußte. Im September 1995 ging sie wieder mutig ihrem Beruf nach, bis sie im Juni 1998 in den Ruhestand trat.

Willi und Annetta feierten am 26. Dezember 1999 ihr 40. Ehejubiläum. Es war eine Freudenfeier, obwohl sie die Diagnose von Knochenmarkkrebs erhalten hatte. Am 19. August 2000 zogen sie in eine Wohnung bei "Vineland Heritage Village".

Für die Toews Familie war Reisen ein Höhepunkt. Am 23. September durften Willi und Annetta, mit Gottvertrauen, eine Reise nach Winnipeg unternehmen. Oh, wie sie die Natur genossen, als sie ohne Eile auf ihr Ziel zufuhren! An einem Abend erfreuten sie sich besonders an einen herrlichen Sonnenuntergang. Am 24. Oktober 2000 erlebte Annetta einen Sonnenaufgang in der Ewigkeit.

Sie hinterläßt ihren geliebten Gatten, Willi Toews, ihre Kinder, Michael (Marilyn) mit Amanda, Jennifer (Tom) Moyer mit Seth, der am 17. November, auf Annettas Geburtstag geboren wurde, und Kathy (Justin) Thielmann mit Jazmin und Kaden, zwei Brüder, Jim (Helen) Reimer in Carleton Place und Harry (Barbara) Reimer in Waterloo, sowie eine Schwester, Helen (Walter) Bergmann, in Virgil.

Das Begräbnis fand am 27. Oktober 2000 unter großer Beteiligung in der Kirche der Vineland Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastor Henry Wiebe leitete die Feier. Harry Reimer las Jesaja 55,6-13. Annettas Lieblingslieder, "When the Roll Is Called up Yonder", (Wenn der Aufruf kommt dort droben) und "Count Your Blessings", (Zählt euren Segen) wurden gesungen. Töchter Jennifer und Kathy sprachen Worte der Anerkennung für ihre Mutter. "The Holy City" (Die heilige Stadt) wurde von John Klassen und Pete Martens gesungen. Eine Lehrerin mit einer Gruppe von Schülerinnen der Park Academy Schule in Burlington sangen das ergreifende Lied "Thank you for Giving to The Lord, I was a Life that was Changed" (Danke, daß Du zum Herrn gegeben hast, dadurch hat sich mein Leben verändert). Pastor Wiebe las Psalm 116,15 und Psalm 23. Annetta hat ein gutes Vermächtnis hinterlassen, einen starken Glauben an einen souveränen Gott.

Auf dem Vineland Friedhof, wo auch die zwei verstorbenen Kinder begraben sind, sprach Pastor Wiebe den letzten Begleit: "O, dann werden sie glänzen, wie die Sterne so rein, in des Heilandes Krone, als Edelgestein!" (*Helen Bergmann*)

Aron A. Janzen †

(*Coaldale, Alberta*)

Aron J. Janzen von Coaldale, Alberta starb in Lethbridge im Alter von 99 Jahren. Er wurde am 28. September 1901 in Alexanderfeld, Zagradovka, Ukraine geboren, wo er auch die Schule besuchte. 1923 heiratete er Maria Steingardt von Neu Halbstadt. 1926 wanderten sie mit ihrem einjährigen Sohn Aron nach Kanada aus. Aron ließ seine Eltern und fünf Geschwister zurück. Seine Mutter und seinen einzigen Bruder hat er nie wiedergesehen.

Ehepaar Janzen machte sich anfänglich in Manitoba seßhaft, wo Aron Beschäftigung auf einem Bauernhof fand. Später zogen sie nach Coaldale, Alberta und kauften sich 80 Acker Land von C.P.R. Ein Kochhaus auf Wagen wurde ihr erstes Heim. Mit der Zeit gelang es ihnen jedoch, einen erfolgreichen Bauernhof aufzubauen, auf dem sie 32 Jahre lang wirtschafteten und ihre vier Kinder erzogen.

Aron wurde 1931 getauft und schloß sich der Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde an. Er hatte ein tiefes Gottvertrauen und besuchte die Gottesdienste, solange es ihm möglich war.

1963 zogen Maria und er vom Bauernhof zu einem neuen Haus in Coaldale. 1969 ging er in den Ruhestand und verkaufte die Farm. Glückliche Jahre folgten nun. Eine Anzahl von Jahre druckte er die Gemeindenachrichtenblätter auf der alten Gestetner Druckmaschine. Ein Höhepunkt für Aron war, wenn er wöchentlich mit seinen Freunden Fischen ging. Zusätzlich reiste er gerne und unternahm mit seiner Frau auch eine Reise nach Rußland. Später, im Alter von 89 und 91 Jahren, reiste er mit seiner Tochter Mary nach Deutschland, um Verwandte, die von Rußland gekommen waren, zu besuchen. Als 97jähriger reiste er nach Abbotsford, BC und besuchte seine Schwestern. Bald nachdem Maria ins Krankenhaus kam, zog er ins Sunny South Lodge Heim. Maria starb 1993 nach 69 Ehejahren. Arons Gesundheit war gut, bis er im Oktober 2000 seine Hüfte brach. Danach verschlechterte sich sein gesundheitlicher Zustand, bis er am 14. Dezember seine Lieben im Himmel wiedertreffen konnte.

Im Tode vorangegangen sind seine Eltern, vier Geschwister, seine Frau Maria, seine Tochter Gertrude (Henrys Zwillingsschwester) und seine Söhne Henry und Aron. Es trauern um ihn seine zwei Töchter, Mary (Henry) Dueck in Coaldale und Elsie (Ernie) Thiessen in Calgary, Schwiegertöchter Agnes Janzen in Lethbridge und Agnes Klassen in Grande Prairie, sowie elf Großkinder, 23 Urgroßkinder und drei Schwestern, Mary Koehn und Helen Wiebe in Abbotsford, BC und Margaret Hamm in Deutschland.

Die Begräbnisfeier fand am 19. September 2000 in der Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde mit Lorne Willms und Rudy Heidebrecht statt.

(*Hilda Heidebrecht*, Korr.)

Klassen Funeral Chapel

1897 HENDERSON HIGHWAY
WINNIPEG, MANITOBA R2G 1P4
PHONE 338-0331

"Wir dienen so wie wir gedient werden möchten"

Walter Klassen
Harry Froese
Matthew Bartel
Terry Siemens
Holly Fjeldsted
Harold Koslowsky

BESTELLZETTEL

für die Mennonitische Rundschau

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.oo**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA...**$29.oo** Cdn .....oder **$20.oo** US .....oder **34.-** DM
- mit Luftpost nach Südamerika .....**$36.oo** Cdn .....oder **$25.oo** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland .....**$40.oo** Cdn .....oder **$28.oo** US .....oder **54.-** DM

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

_____

_____

_____

_____

_____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

_____

_____

_____

_____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben! (Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Weise Haushaltung ist biblisch.

Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme–
  - **RRSP** (Zinssatz 6.00%)*
  - **Gift Annuity Plan**
  - **Deposit Fund** (mit halbjährlicher Revision)
    - bis zu $10,000 .....(5.00%)
    - $10,000 bis $24,999.99 .....(5.25%)
    - $25,000 bis $49,999.99 .....(5.50%)
    - $50,000 und mehr .....(5.75%)
  - **Endowment Fund**

www.mbconf.ca/stewardship

Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen
302-32025
Dahlstrom Ave.,
Abbotsford, B.C.
V2T 2K7
(604) 853-6959
mbstewardship@bcmb.org
für B.C. (Süd)

(Repräsentant wird später angegeben)
für Alberta, Sask. und B.C. (Nord)

Henry Neufeld
162 Martindale Rd.
#604,
St. Catharines, Ont.,
L2S 3S4
(905) 684-6237
stewardshipon@mbconf.ca
für Ontario

Alfred Huebert
4-169 Riverton Ave.,
Winnipeg, Man.
R2L 2E5
(204) 669-6575
stewardship@mbconf.ca
für Man. und Osten

Die Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde

LÄDT EIN ZU IHREM

75. JUBILÄUM,

am 19. und 20. Mai, 2001.
Kommen Sie zu einer Zeit des Erinnerns und des Danksagens für Gottes Treue.

Frühregistrationen können per Telefon zur Kirche gemacht werden:
Tel.: (403) 345-3636
Fax: 345 3638

Übernachtungen könnten ebenfalls arrangiert werden.

BOTSCHAFT DES FRIEDENS

Radioprogramm in Deutsch
jeden Samstagabend um 7:30 Uhr
und jeden Sonntagmorgen
um 7:30 Uhr
von RADIO KARI auf 550 kHz

Bitte hören auch Sie es und sagen Sie anderen davon

Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road
Abbotsford, BC V2T 5Z5
Tel. (604) 850-5091 oder 864-0030

Möchten Sie zum Erhalt der **Mennonitischen Rundschau** beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tuen. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

Atheisten haben es schwer in Rußland -Atheisten haben es schwer im nach-kommunistischen Rußland. Nach 70 Jahren der staatlichen Förderung durch das Sowjetregime sei der Atheismus äußerst unmodern geworden und das Ansehen seiner Anhänger tief gesunken. Mißtrauisch würden sie als "seltsame Überbleibsel" des früheren Systems beäugt, erklärte die Moskauer Repräsentantin des Ostkirchenforschungsinstituts Keston (Oxford), Geraldine Fagan. Gleichzeitig wächst der Einfluß der Russisch-Orthodoxen Kirche in Gesellschaft und Staat. Die 5% der 147 Millionen russischen Bürger, die sich noch zur Gottlosigkeit bekennen, seien tief besorgt über diese "Re-Klerikalisierung", so der Gründer der Moskauer "Gesellschaft der Atheisten", Lev Levinson. Die in der Verfassung verankerte Trennung von Staat und Kirche sowie die Gleichheit aller Religionen vor dem Gesetz werde zugunsten der orthodoxen Kirche an vielen Stellen durchbrochen. So hätten Militärakademien Priester angestellt, die Rekruten im orthodoxen Glauben unterwiesen. Dutzende Geistliche seien auf Armeekosten zu den Truppen nach Tschetschenien geschickt worden, so Levinson. Die Orthodoxe Kirche entwickele sich de facto zur Staatsreligion. Zum Beispiel werden in der von Staatspräsident Wladimir Putin vorgeschlagenen neuen Nationalhymne zur Melodie der alten Sowjethymne religiöse Texte gesungen. Da sei von einem "heiligen Land" unter "Gottes Schutz" die Rede. Nach Meinungsumfragen zählen sich etwa 55% aller Bürger zur Orthodoxen Kirche, aber nur 3% gehen regelmäßig zum Gottesdienst. (*ideaSpektrum*)

* * *

"Untertauchen ist besser" - "Die Taufe durch Untertauchen ist besser geeignet, die Teilnahme am Tod und an der Auferstehung Christi auszudrücken." Dieses Zitat, das aus dem Statut einer Baptistengemeinde abgeschrieben sein könnte, stammt tatsächlich aus einer Informationsschrift der katholischen Sankt Maria Magdalena Kirchengemeinde in Wattenscheid, Deutschland. Neuerdings können dort Erwachsene in einem neuen Taufbecken durch Untertauchen getauft werden. Pfarrer Dietmar Schmidt meint, diese Taufpraxis bringe "deutlicher und anschaulicher zum Ausdruck, was in der Taufe geschieht". (*dennoch*)

* * *

Mexiko - Mariano, einer der bekehrten Chamulas, berichtet von dem Versuch einer Gruppe von zehn Männern, die eines Abends beschloß, eine christliche Familie in ihrer Gegend einzuschüchtern, indem sie einen großen irdenen Wasserkrug den Berg vor deren Haus hinunterrollten. Wenn der Krug zerbrechen würde, würden die Christen herauskommen um herauszufinden, woher der Lärm kam. Dann wollte man auf sie schießen. Doch es geschah etwas Seltsames: statt die Christen einzuschüchtern, wurden die 10 Männer in ihrem Hinterhalt vom Schrecken gepackt. Die Frau eines der Männer, die an dem Abend fast zu Mördern geworden waren, sagte später, daß ein Donnergrollen ertönte, als der Krug auf das Haus zurollte und plötzlich Leute mit Gewehren dastanden, die auf die Männer zielten. Die bekamen es derart mit der Angst zu tun, daß sie kopflos wegrannten, sich an Bäumen und Büschen die Füße wund rissen und ihre Chamarras zerrissen. Der Beinahemörder schloß daraus: "Diese Christen kann man nicht töten. Sie haben ihren eigenen Herrn, der über ihnen wacht, ihren eigenen heiligen Beschützer, vor dem man sich fürchten muß." (*DAWN Freitagsfax*)

* * *

Arche Noah hochseetauglich - Die in der Bibel beschriebene Arche Noah war ein hochseetaugliches Schiff. Zu diesem Ergebnis kommt der Direktor bei der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt, Werner Gitt (Braunschweig), aufgrund einer Überprüfung der in der Bibel angegebenen Maße mit den heute im Schiffsbau üblichen Berechnungen. Die Maße des "sonderbarsten Schiffs der Weltgeschichte" ergäben eine "hohe Schwimmstabilität bei gleichzeitig möglichst geringem Materialeinsatz", schreibt der Wissenschaftler und bekennende Christ in einem Beitrag für die Vierteljahreszeitschrift "Fundamentum". In 1. Mose steht, daß die Arche 300 Ellen lang, 50 Ellen breit und 30 Ellen hoch gewesen sei. Bei der Umrechnung in Meter orientierte sich Gitt am 525 Meter langen Jerusalemer Siloah-Tunnel aus der Frühzeit der Stadt. Eine Inschrift besagt, daß der Tunnel 1.200 Ellen lang sei. Daraus ergebe sich, so Gitt, daß die Bruttotonnage von Noahs Kasten 13.250 BRT betragen habe. Die drei Decks hätten zusammen die Größe von 1,2 Fußballfeldern gehabt. Bis 1850 sei kein größeres Schiff mehr gebaut worden. Daß Noah ein so seetüchtiges Schiff konstruieren konnte, ohne über das Wissen moderner Ingenieure zu verfügen, führt Gitt darauf zurück, daß Gott selbst den Bauplan geliefert habe. Nur so sei es möglich gewesen, daß Noah und seine Familie sowie die Tiere während der Sintflut gerettet wurden. (*ideaSpektrum*)

* * *

Messianische Juden in Israel sind beunruhigt - Ein neuer Entwurf für ein verschärftes "Antimissionsgesetz" beunruhigt die messianischen Gemeinden in Israel. Der Abgeordnete Rabbi Moshe Gafni von der jüdisch-orthodoxen Partei "Vereinigtes Thora-Studium" hat einen Gesetzentwurf vorgelegt, wonach mit drei Monaten Gefängnis bestraft wird, "wer per Post, Fax oder Computer ein Schriftstück verschickt, das geeignet ist, jemanden zum Religionswechsel zu bewegen, ohne daß der Empfänger eine vorherige Einwilligung gegeben hat". Die Vorlage wurde Mitte Januar mit 23 zu neun Stimmen vom israelischen Parlament angenommen und zur Bearbeitung an einen Ausschuß verwiesen. Bevor sie Gesetz wird, muß sie drei weitere Lesungen im Parlament passieren. Justizminister Yossi Beilin kritisierte die Initiative als Einschränkung der Meinungsfreiheit. Das aus judenchristlichen und arabischen Gemeinden gebildete Messianische Aktionskomitee ruft zu weltweiten Protesten gegen die Beschränkung der freien Religionsausübung auf. Laut Doron Schneider von der Internationalen Christlichen Botschaft in Jerusalem ist die Zahl der messianischen Juden in Israel seit 1948 von zwölf auf mehr als 4.000 in über 80 Gemeinden gestiegen. Das Wachstum, das der Ankündigung Jesu vom Vorrücken einer "Endzeituhr" entspreche, könne als Anzeichen für eine Erweckung gedeutet werden. (*ideaSpektrum*)

2184 BAV R
ADOLF & ELVIRA JANZEN
319-2626 COUNTESS ST
ABBOTSFORD, BC
V2T 5P3

Das Kreuz

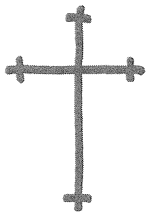
Unter Christen wird das Kreuz als Symbol gebraucht, um uns an unsere Erlösung durch Jesu Tod und Auferstehung zu erinnern. Durch die Geschichte der Christenheit hat das Kreuz verschiedene Formen angenommen. Diese verschiedenen Formen des Kreuzes können uns an die vielseitige Botschaft von Ostern erinnern.

1. Das Ankerkreuz

Das Ankerkreuz wurde von den ersten Christen als heimliches Zeichen gebraucht. Christen hingen das Ankerkreuz an ihren Häusern auf. Menschen, die nicht gläubig waren, sahen einen einfachen Anker. Die Christen aber sahen dabei das Kreuz und wurden an die Hoffnung von Jesu Auferstehung erinnert. So wußten sie, in welchen Häusern Christen wohnten. Weil die Christen verfolgt wurden, versteckten sie sich in Höhlen in der Nähe von Rom.

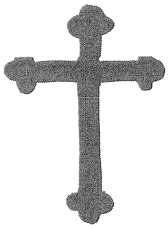
Abbildung vom Ankerkreuz findet man heute noch an den Wänden dieser Höhlen. Das Ankerkreuz erinnert uns daran, daß Jesus unser Anker ist. Wenn das Leben schweres mit sich bringt, hält Jesus uns fest, genau wie der Anker das Schiff.

2. Das Jerusalemkreuz



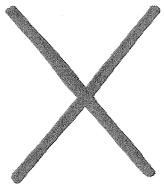
Wenn man richtig schaut, sind es eigentlich fünf Kreuze in einem. Das Jerusalemkreuz hat verschiedene Bedeutungen. Erstens erinnern die fünf Kreuze uns an die fünf Wunden, die Jesus am Kreuz erlitten hat: an seinen Händen, an seinen Füßen und an seiner Seite. Zweitens bedeutet das große Kreuz in der Mitte Jerusalem; die vier kleinen Kreuze bedeuten die vier "Ecken" der Erde (Norden, Süden, Osten, Westen). Das Jerusalemkreuz erinnert uns an die leidende Liebe, mit der Jesus für uns starb. Es erinnert uns auch daran, daß diese Botschaft für alle Menschen in allen Erdteilen ist.

3. Das Kleeblattkreuz



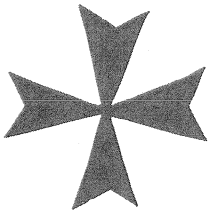
Das Kleeblattkreuz sieht aus wie ein Baum mit Knospen an den Ästen. Ohne Blätter sieht ein Baum leer und tot aus. Aber die Knospen sind ein Zeichen dafür, daß bald neue Blätter hervorkommen werden. Die drei Knospen bedeuten auch Gott, Jesus und der Heilige Geist. Das Kleeblattkreuz erinnert uns daran, daß der Tod doch nicht das letzte ist. Die Knospen sagen uns: Jesus ist vom Tod auferstanden. Es gibt auch für uns Leben nach dem Tod.

4. Das Märtyrerkreuz



Dieses Kreuz wird auch das Andreaskreuz genannt. Es wird erzählt, daß der Apostel Andreas an so einem Kreuz gekreuzigt wurde. In den zweitausend Jahren seit Jesu Tod, haben viele Christen ihres Glaubens halber leiden müssen. Zuerst waren es die Apostel, danach viele andere Männer, Frauen und Kinder, die gewaltsam getötet wurden. Jesus hat es auch vorausgesagt. Stephanus, der erste Märtyrer, konnte seinen Feinden vergeben, so wie Jesus es auch getan hat. Das Märtyrerkreuz erinnert uns daran, daß auch wir damit rechnen sollten, für unseren Glauben zu leiden.

5. Das Johanniterkreuz



Dieses Kreuz wird auch das Kreuz der Seligpreisungen oder der Freude genannt. Dieses Kreuz hat acht Spitzen, die symbolisch für die acht Seligpreisungen, die Jesus ausgesprochen hat, stehen (Matthäus 5,3-12). Hier merken wir, daß Freude da ist, wo wir sie nicht erwarten. Das Kreuz der Freude hat die Form einer Blume. Es erinnert uns daran, daß nur in Jesus wahre Freude zu finden ist.

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kommunikationsbehörde der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

ANSCHRIFT
Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5
(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)
Fax: (204)654-1865

E-mail: mr@mbconf.ca

We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.

REDAKTIONSTEAM
Brigitte Penner
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches

VERTRETER
Deutschland: Hannelore Klassen Fast
Blomberger Straße 88, 32760 Detmold
Konto-Nr. 105036743
Sparkasse Detmold; BLZ 476 501 30
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum;
Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Luise Unruh, Friesland;
Gerhard Baerg, Volendam;
Sigrid de Cuellar, Filadelfia;
Heinz Braun, Neuland
Uruguay: Hanna Siebert

BEZUGSPREISE (1 Jahr)
* $24.00 Cdn. (Kanada)
* $29.00 Cdn. (Ausland, einfache Post)
* $40.00 Cdn. (Ausland, Luftpost)
* $36.00 Cdn. (Südamerika, Luftpost)
(Nach Rußland ist nur Luftpost möglich)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 15.00 pro Spalte/Inch
$ 15.00 (Suchanzeigen)

Publications Mail Registration No. 09638
Agreement No. 478792
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 2200.
The Christian Press